Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 126 (1989)

Artikel: Die Demokratische Partei des Kantons Thurgau (1889-1932)
Autor: Eckstein, Martin
Kapitel: 1: Parteigeschichte im engeren Sinne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585093

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4. Der Staat

Hatten die Demokraten ein eigenes Staatsideal? Wie wollten sie den Staat organisieren, wie die Macht verteilen und kontrollieren? Wie sahen sie das Verhältnis der Bürger untereinander oder des Bürgers und des Volkes zum Staat?

5. Wirtschafts- und Sozialwesen

In der Alltagspolitik galt das Interesse der Demokraten vornehmlich wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen. Hier drängen sich deshalb folgende Fragen auf: Wo sahen sie die Wirtschafts- und Sozialprobleme ihrer Zeit? Wo lagen für sie die Ursachen dieser Probleme und wie wollten sie diese lösen? Wie stellten sie sich zu den auf eher ökonomischen Aspekten beruhenden Ideologien (Sozialismus, Liberalismus)?

Ziel der Arbeit sollte der Versuch sein, das Bild d e r Welt zu skizzieren, die sich die Demokraten als Ergebnis ihrer politischen Arbeit erhofften.

0.2 Zum Begriff «Demokratisch»

Den Begriff «Demokratisch» haben die Demokraten immer im Sinne unserer Bundesverfassung (BV 6) verstanden; d. h. in Abgrenzung zum Begriff «Repräsentativ». So gesehen ist eben ein repräsentatives Staatswesen nicht «demokratisch»; «demokratisch» wird es erst durch die Einführung der Volksrechte (Initiative, Referendum, Volkswahl der Exekutive und Judikative).[1]

1 Parteigeschichte im engeren Sinne

1.1 Die Gründung

1.1.1 Die Gründung der Kantonalpartei

Anfangs Februar 1891 berichtete das Thurgauer Tagblatt von der Gründungsversammlung der «Demokratisch-volkswirthschaftlichen Partei des Kantons Thurgau» in Weinfelden:

> «Am 28. Dez. v. J. tagten im ‹Falken› in Frauenfeld ganze 31 Mann, die fast alle bis zu jenem Datum der altliberalen Partei angehörten, aber als freisinnige Demokraten den Saal verliessen. Es war ein Wunder geschehen, wie vor den Thoren von Damaskus. Das wäre an sich ganz schön gewesen, obwohl man an Wunder heut zu Tage nicht mehr so recht glaubt. ‹Vereinigung aller freisinnigen Elemente› hatten diese Falkenfreisinnigen auf ihre Fahne geschrieben. Ein schöner Text, aber die Musik stimmte schlecht dazu, denn schon in der Ouvertüre liess sich's der Vorsitzende einfallen, die Männer, welche man im Thurgau von jeher zu den Demokraten zählte, ‹exaltierte

1 Siehe dazu hinten 3.2.2.

Köpfe› zu nennen. Das war die zweite Beleidigung, nachdem die erste darin bestanden hatte, dass diese ‹exaltierten Köpfe› keine Einladung zur Theilnahme an der Versammlung erhielten. Die Demokraten hätten sich auch das noch gefallen lassen, wenn das Programm, das diese Falken- resp. ‹Thurgauer-Zeitung›-Freisinnigen durchberiethen und annahmen, auch ihnen zugesagt und ihre weitergehenden Forderungen berücksichtigt hätte. Das Frauenfelder Programm schwieg sich aber aus über diese demokratischen Postulate und darum war es Pflicht der volkswirthschaftlichen Demokraten, auch ihrerseits mobil zu machen. Wie schon früher in diesem Blatt mitgetheilt wurde, hat ein Interimskomitee der demokr. Partei ein Programm ausgearbeitet, und eine Anzahl Männer aus allen Kantonstheilen eingeladen, sich zu der Berathung desselben Sonntags den 1. Februar in Weinfelden, dem Geburtsort Bornhausers, dem alten Sitz der thurgauischen demokratischen Opposition, einzufinden. Zahlreich sind die Gesinnungsgenossen diesem Ruf gefolgt, über 50 Männer verschiedener Berufsklassen und Lebensstellung haben den weiten Weg nicht gescheut und mit sich Frühlingsluft und Lenzeshauch, Begeisterung und Mannesmuth und sich gelobt, einzustehen für Volkswohl und Volksfreiheit und zu thun, was in ihren Kräften steht, dass dem in harter Arbeit um Brod ringenden Volke dieser Kampf ums Dasein möglichst erleichtert werde. Sie kamen nicht blos um Ja und Amen zu sagen zu dem aufgestellten Programm, der eine wollte etwas weiter gehen als der andere, aber fast alle zeigten ihre prinzipielle Zustimmung zu der vom Interimskomite geforderten Erweiterung der Volksrechte auf Bundes gebiet ...»[1]

Äusserer Anlass zur Sammlung des «demokratischen», wohl eher «links» anzusiedelnden Flügels der freisinnigen Grossfamilie[2] scheint also die Gründung der «Freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Thurgau» gewesen zu sein.[3] Die Demokraten hatten ihre Partei eigentlich am Stephanstag (26.12.) 1890 gründen wollen.[4] Stattgefunden hat diese Versammlung – aus welchen Gründen auch immer – nicht.[5] Politische Bedeutung hatte das Vorangehen der Freisinnigen wohl kaum. Der Korrespondent des Thurgauer Tagblattes konnte allerdings seine Enttäuschung und Verärgerung nicht verbergen.[6] Die Demokraten waren *zu spät gekommen* und *nahmen nur den zweiten Platz ein;* diese Tatsache hat beinahe Symbolcharakter, denn ähnlich sollten sich in den folgenden vierzig Jahren die politischen Verhältnisse im Thurgau im allgemeinen und zwischen Freisinnigen und Demokraten im besonderen gestalten.

1 TT 3.2.1891.
2 Der Begriff «Grossfamilie» ist Gruners Arbeit «Die Parteien in der Schweiz» entnommen.
3 TT 31.12.1890; die Gründungsversammlung der Freisinnigen fand am 28.12. statt; dieser soll nach dem gleichen Bericht eine Organisationsversammlung vorangegangen sein.
4 TT 4.2.1891.
5 a.a.O.; Ursache war wohl Baumanns Erkrankung.
6 a.a.O.

Die Gründung der beiden Parteien war aber eher End- als Ausgangspunkt einer politischen Entwicklung. Von einer Spaltung der freisinnigen Grossfamilie darf eigentlich nicht gesprochen werden, da im Thurgau wie auch in anderen Kantonen und in der Eidgenossenschaft bis zu diesem Zeitpunkt kaum Parteien existierten, d. h. keine in Vereinen organisierte Gruppierungen mit Statuten und Programmen, wie wir sie heute etwa kennen.[7] Dies betonte selbst das Thurgauer Tagblatt 1889 in einem Kommentar zur damals vorgesehenen Revision der Nationalratskreise, die den Thurgau in zwei Wahlkreise aufteilen wollte:

> «... ein ausgeprägtes Parteileben mit feststehenden Parteien gibt's nun einmal nicht.»[8]

Auf ideologischer Ebene hatte hingegen sehr wohl eine «Spaltung» stattgefunden, dies aber bereits viel früher. Wie Gruner gezeigt hat, waren in der freisinnigen Grossfamilie schon immer drei Richtungen – Liberale, Radikale und Demokraten – vertreten gewesen.[9] Bei eidgenössischen wie kantonalen Auseinandersetzungen hatten sich diese bis anhin immer wieder auf Kompromisse einigen können (Bundesverfassung von 1848, Revision der Bundesverfassung von 1874 oder Verfassungsrevisionen in den Kantonen, wie etwa im Thurgau 1869).[10]

Veränderte politische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse führten dann gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts auf kantonaler und eidgenössischer Ebene zum Auseinanderbrechen der freisinnigen Grossfamilie und zur Gründung kantonaler Parteien und später zu deren Zusammenschluss auf eidgenössischer Ebene. Parallel dazu erstarkten die Katholisch-konservativen, und auf der anderen Seite des politischen Spektrums unternahmen die Sozialdemokraten ihre ersten ernstzunehmenden Gehversuche.

Die thurgauischen Parteigründungen der «Demokraten» und der «Freisinnigen» spiegeln also nur eine gesamteidgenössische Entwicklung, hin zu einer Neugruppierung der politischen Kräfte und Allianzen. In der Ausgestaltung dieser Neuorientierung ging aber der Thurgau zusammen mit anderen Ostschweizer Kantonen (St. Gallen, Appenzell, Glarus und Graubünden) eigene Wege. In keinem anderen Kanton (St.Gallen ausgenommen) war die Abgren-

7 vgl. dazu den Parteienbegriff bei Fraenkel/Bracher, Duverger, Gruner (Parteien), Lachenal und Zippelius.

8 TT 1.6.1889; auf ähnliche Schwierigkeiten sind auch von Greyerz, in: Handbuch der Schweiz. Geschichte, Bd. II, S. 1103 f., Gruner, Bv., Bd. I, S. 13 f. und Joos, Parteien im Kt. SH, gestossen.

9 Die Thurgauer Demokraten sahen sich schon bald einmal selber als Nachfolger der 64er, 69er und 74er Demokraten. Siehe dazu TT 9. 6. 1898, 27.10.1911 und 16.6.1930.

10 Zur Revision im Thurgau: Burkhart, Die Entstehung der Verf. von 1869, S. 5–27 und 113–181.

zung der Demokraten von den Freisinnigen derart eindeutig; und nur in diesen Kantonen bemühten sich die Demokraten so intensiv um die Arbeiterschaft.[11]

Den Thurgauern vorangegangen waren allerdings die St. Galler Demokraten, die bereits 1888 unter der Führung Theodor Curtis eine demokratische Partei mit dem Namen «Demokratische und Arbeiterpartei» gegründet hatten.[12] Es waren dann auch die Ostschweizer Kantonalparteien (Thurgau, St. Gallen, Appenzell, Glarus und Graubünden), die sich 1905 zur «Schweizerischen demokratischen Partei» zusammenfanden, während sich z. B. die Zürcher Demokraten auf eidgenössischer Ebene der Freisinnig-demokratischen Partei anschlossen.[13]

Im Thurgau selber gab es zwischen «Demokraten» und «Freisinnigen» schon seit längerer Zeit Auseinandersetzungen und Differenzen. Auch die Absicht, Parteien zu gründen, war bereits vor dem Herbst 1890 in den Köpfen einiger führender Politiker herumgespukt. So schreibt das Thurgauer Tagblatt in einem Bericht über die Gründung der «Demokratisch-volkswirthschaftlichen Partei», dies sei «eine längst gehegte Absicht» gewesen.[14] Bereits zwei Jahre früher (1889) hatte das gleiche Blatt die Gründung eines demokratischen Vereins angeregt:

> «Ein schöner Anfang wäre es, wenn vor der Hand wenigstens ein kantonaler demokratischer Verein gegründet würde, dessen Aufgabe es wäre, die wichtigsten politischen Fragen und Wahlgeschäfte in eidgenössischer wie kantonaler Richtung zu diskutieren und die Resultate seiner Berathung weiter zu verbreiten. Politische Bildung bedeutet Volksbefreiung! Möge diese Wahrheit je länger je mehr auch bei uns erkannt werden.»[15]

11 Das Thurgauer Tagblatt verstand sich schon vor der Parteigründung auch als Sprachrohr der «Grütlivereine, Arbeiter, Handwerker und Kleinbauern» (TT 5.6.1889); ähnlich äusserte sich auch Vögelin in seinem Antrittsartikel als Redaktor (TT 1.5.1890); oder Wettstein in seinem Artikel «Die Demokratische Partei» in: Reichesberg, S. 278.

12 Zur Gründung der St. Galler Partei siehe Wettstein, a.a.O.; Ammann, J., Theodor Curti, S. 129–161 und 193–215; zu Curti siehe auch Gruner, Bv, Bd. 1.S.589. Über Curti (als Redaktor der «Frankfurter Zeitung») lassen sich auch Verbindungen personeller und ideeller Art zu linksbürgerlichen Kreisen in Deutschland aufzeigen; dazu: Ammann, a.a.O.; Sternberger, D., Gerechtigkeit für das neunzehnte Jahrhundert, Leopold Sonnemann, Bürger und Gründer, S. 109–121; Wende, F. hg., Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa. Die «Frankfurter Zeitung» wie die «Strassburger Neue Zeitung», an der Curti ja auch einmal als Redaktor tätig war, galten (neben anderen Zeitungen) als Organe der Deutschen Volkspartei, gegründet 1868, die ihrerseits auf die 1863 in Südwestdeutschland entstandene Demokratische Volkspartei zurückging.

13 Wettstein a.a.O.; Steinmann, S. 125 und 358. Gegründet wurde die Freisinnig-demokratische Partei am 25.2.1894 in Olten. Wenn Steinmann meint, es seien Demokraten aus allen Kantonen vertreten gewesen, so kann er nur «Demokraten» freisinniger Observanz gemeint haben. Von den bekannteren St. Galler und Thurgauer Demokraten war jedenfalls keiner in Olten und der Thurgauer Vertreter Heitz war für die Thurgauer Demokraten (Partei und Tagblatt) geradezu ein «rotes» Tuch.

14 TT 4.2.1891.

15 TT 11.4.1889.

Ein gutes Jahr später vermerkte das Thurgauer Tagblatt in einem Bericht über die Delegiertenversammlung der thurgauischen Grütlivereine erfreut:

> ... «Zum Schluss wurde die bessere Organisation der thurgauischen demokratischen Partei und das Hand in Hand gehen derselben mit den Grütli- und Arbeitervereinen als im höchsten Grad wünschenswert erachtet. Hoffen wir, dass sich dieser Wunsch bald verwirkliche; er wird für unser politisches und soziales Leben gute Früchte tragen.»[16]

Der Ruf nach der Gründung einer Partei war im Frühjahr 1889[17] eigentlich nur die Schlussfolgerung aus einem für die «Demokraten» erfolgreich verlaufenen Ständeratswahlkampf. Zur Überraschung aller hatte nämlich der «demokratische» Kandidat Johann Ulrich Baumann den «freisinnigen» Favoriten Johann Georg Leumann im dritten Wahlgang knapp geschlagen, nachdem Leumann im zweiten Wahlgang das absolute Mehr nur um vier Stimmen verfehlt hatte.[18] Wie weit dies allerdings ein Sieg der «Demokraten» – so sah es wenigstens das Thurgauer Tagblatt[19] – oder des Kandidaten Baumann war, lässt sich nur schwer ausmachen. Anzunehmen ist aber, dass die Person des Kandidaten selber einiges zum Sieg beigetragen hat; denn der zweite «demokratische» Kandidat, der spätere Nationalrat Josef Anton Koch,[20] kam im ersten Wahlgang nur gerade auf knapp 600 Stimmen.[21] Spekulationen des Thurgauer Tagblattes auf eine Ablösung der «Liberalen» durch die «Demokraten» als Mehrheitsgruppierung der freisinnigen Grossfamilie haben sicher auch der damaligen Realität zu wenig Rechnung getragen.[22]

Vordergründig mögen «Personalfragen» wie diese Ständeratswahl von 1889 die Parteigründung verursacht haben; verlangen doch Wahlen ein Minimum an organisatorischen Strukturen. Daneben mögen sicher auch einige «hoffnungsvolle» Nachwuchspolitiker in einer neuen Partei bessere Karrierechancen gewittert haben als in der freisinnigen Grossfamilie, wie von freisinniger Seite den demokratischen Führern auch vorgeworfen worden sein soll.[23] Aber schon die Propaganda im Ständeratswahlkampf von 1889 zeigte deutliche politisch-ideologische Differenzen zwischen «Demokraten» und «Freisinnigen». So ist im Tagblatt am Vorabend des ersten Wahlganges zu lesen:

16 TT 14.6.1890.

17 Siehe oben, Anm. 15.

18 1. Wahlgang: Koch 576, Baumann 5504, Leumann 6948, Ammann 1635, Fehr 3886 Stimmen (TT 14.1.1889). 2. Wahlgang: bei einem absoluten Mehr von 9905 erhielten Baumann 9294 und Leumann 9901 Stimmen (TT 30.1.1889). 3. Wahlgang: Baumann 11'259 und Leumann 10'199 Stimmen; (TT 12./13.2.1889); zu den demokratischen Kandidaten Baumann und Koch siehe hinten 1.7.1.

19 TT 20.2.1889.

20 Gruner, Bv., Bd. I, S. 705.

21 Oben Anm. 18.

22 Oben Anm. 19.

23 TT 31.12.1890.

«Wir haben eine demokratische Verfassung, aber gewisse Zwingherren wollen alles diktieren, ... Allein was dieser Regierungskorrespondent schreibt, findet auf dem Markt des öffentlichen Lebens längst keine glaubwürdigen Abnehmer mehr. ... Aber gerade diese Empfehlung wird dem Herrn Oberst Leumann schlechte Dienste leisten. Gewiss ist er ein tadelloser Ehrenmann, ein tüchtiger Grossindustrieller und vorzüglicher Kenner unseres Bank- und Eisenbahnwesens. *Allein* wir haben Grossindustrielle Bank- und Eisenbahnverwaltungsräte übergenug in Bern. Die Interessen bedürfen keiner weiteren Stärkung, im Gegenteil, ihre Vertretung sollte geschwächt werden. Geradezu ausschlaggebend gegen die Kandidatur Leumann ist der offizielle Charakter derselben. ...»[24]

Mag in diesem Artikel wie in jeder politischen Propaganda auch ein gehöriger Schuss Demagogie stecken; an der Grundtendenz ändert dies nichts. In Leumann bekämpften Thurgauer Tagblatt, Demokraten und deren Verbündete den Repräsentanten des damals tonangebenden «Grossbürgertums». Dieser Herrschaft des «Grossbürgertums», dem «System»[25], wie es Tagblatt und Demokraten immer wieder nannten, galt der Kampf. Dieser wenig flexible und sicher oft zu einseitige Positionsbezug in der Auseinandersetzung mit dem politischen Hauptgegner blieb über Jahre hinweg wichtigster und sehr oft einziger Bezugspunkt. Wie weit diese «Anti-Haltung» das Ausbleiben dauernder politischer Erfolge mitverursacht hat, lässt sich nur vermuten.

Neben diesem ideologischen Aspekt muss aber auch ein spezifisch thurgauisches Problem die Gründung einer demokratischen Partei gefördert haben. Offensichtlich gab es auch im Thurgau einen gewissen Antagonismus zwischen Stadt (Frauenfeld als Zentrale) und Land. Wie die Wahlergebnisse späterer Jahre zeigen, hatte dieser Gegensatz auch Auswirkungen auf die thurgauische Parteienlandschaft.[26] So erschien das Parteiorgan der Demokraten (Thurgauer Tagblatt) in Weinfelden, kaum einer der Gründer und Führer der demokratischen Partei stammte aus Frauenfeld und die Partei selber wurde bewusst in Weinfelden gegründet:

«Wie schon früher in diesem Blatt mitgetheilt wurde, hat ein Interimskomitee der demokratischen Partei ... eine Anzahl Männer aus allen Kantonsteilen eingeladen, sich zu der Beratung desselben Sonntags den 1. Februar in Weinfelden, dem Geburtsort Thomas Bornhausers, dem alten Sitz der thurgauischen demokratischen Opposition einzufinden.»[27]

24 TT 13.1.1889. Mit dem Regierungskorrespondenten und Zwingherren ist der Korrespondent H.H. der «Thurgauer Zeitung» gemeint; wahrscheinlich der damalige Regierungsrat Häberlin.

25 TT 11.1. und 13.1.1889.

26 Dabei dürfen wir alte konfessionelle Gegensätze ebensowenig vergessen.

27 TT 3.2.1891.

Immer wieder und meistens ziemlich geschickt haben die Demokraten in der politischen Auseinandersetzung versucht, diesen «Stadt – Land» – Gegensatz in eine Waffe gegen ihre Hauptwidersacher, die Freisinnigen, umzumünzen. So begründete etwa das Thurgauer Tagblatt die Kandidatur Baumann in der Ständeratsersatzwahl von 1889 u. a. auch mit diesem Argument:

> «Die Provinz scheint sich also ‹emanzipieren› zu wollen, was nicht gerade ein schreckliches Unglück wäre! ... Dass die ‹Provinz› sich die Kandidatur nicht ohne Weiteres von einer Frauenfelder sogenannter ‹freisinnigen Delegiertenversammlung› resp. von der ‹Thurgauer Zeitung› machen lässt, können wir ... bestätigen.»[28]

In der Rückschau zeigen sich nun also die Ursachen der Parteigründung ziemlich deutlich. Neben innerthurgauischen Problemen («Stadt – Land» – Gegensatz, unerfüllte Hoffnungen der 69er Bewegung,[29] Ambitionen von Jungpolitikern) spiegelt diese Gründung auch den allgemeinen politischen Trend der damaligen Zeit; einen Trend, der damals nicht nur den thurgauischen, sondern auch den eidgenössischen Rahmen sprengte. Darauf verweist zum Beispiel die Person des St. Galler Politikers Theodor Curti. Dieser war eben nicht nur Gründer einer demokratischen Partei in seinem Heimatkanton und Vorbild der Thurgauer Demokraten; daneben wirkte er auch lange Zeit in Deutschland als Redaktor an der «Frankfurter Zeitung»; einer Zeitung, die wie ihr Herausgeber (Leopold Sonnemann) für ähnliche Ideen wie die Ostschweizer Demokraten einstand.[30]

Wenig Genaues lässt sich zum Personenkreis sagen, von dem die Parteigründung dann schliesslich ausging. Namentlich aufgeführt werden können nur:

- alt Staatsschreiber Kollbrunner, damals Mitredaktor an der «Zürich Post» und anscheinend Verbindungsmann zu Demokraten in anderen Kantonen;[31]
- Nationalrat Koch, ein altgedienter Thurgauer Politiker;[32]
- Dr. Deucher, Bundesratssohn und späterer Ständerat;[33]
- Dr. Elliker;[34]
- Vögelin, Redaktor am Thurgauer Tagblatt.[35]

28 TT 1.1.1889.
29 Siehe dazu hinten 2.1 und unten Anm. 32.
30 Zu Curti siehe oben Anm. 12; zu Sonnemann und der «Frankfurter Zeitung» Sternberger, D., Gerechtigkeit für das 19. Jhdt. S. 109–121.
31 TT 3.2.1891.
32 TT 9.6.1898 und Gruner, Bv, Bd. I, S. 705 f.; Koch war bereits 1868/69 Mitglied des Verfassungsrates.
33 Gruner, a.a.O., S. 695 f.
34 Biografische Hinweise zu Elliker: TT 19.4.1909; Elliker war von 1896–1908 Kantonsrat.
35 Über Vögelin lässt sich eine Verbindung zu den Grütlianern nachweisen; war dieser doch nach eigenen Angaben in den fraglichen Jahren Aktuar des kantonalen Grütlivereins (TT 16.12.1890).

«Exaltierte Köpfe»[36], wie sie von freisinniger Seite beschimpft worden sein sollen, waren das wohl kaum. Zwei, nämlich Deucher und Vögelin, waren aber erstaunlich jung (30 bzw. 28 Jahre alt),[37] und der zweite war mindestens verbal in seiner Journalistentätigkeit ein ziemlicher Hitzkopf.

An der Gründungsversammlung sollen «über 50 Personen»[38] teilgenommen haben und viele eingeladene ihre Zustimmung zur Gründung «brieflich oder telegraphisch»[39] ausgesprochen haben. Im gleichen Zusammenhang[40] erwähnt das Thurgauer Tagblatt auch eine Gruppe «freisinniger evangelischer Geistlicher»[41], die das Gründungsprojekt unterstützt hätten.

An der Gründungsversammlung selber wurde ein Parteivorstand gewählt und ein provisorisches Parteiprogramm vorgestellt.[42] Dieses wurde dann in einer zweiten Versammlung besprochen und angenommen.[43]

1.1.2 Die Gründung der Lokalorganisationen

Wie Gruner in seinem Buch «Die Parteien in der Schweiz» gezeigt hat, trat der Typus der modernen Massen- und Volkspartei in der Schweiz schon sehr früh auf.[44] Die mehr oder weniger modernen Organisationsstrukturen unserer heutigen Parteien (Eidgenössische Partei, Kantonal- und Lokalparteien, Parteivorstand, Delegiertenversammlung usw.) waren damals allerdings unbekannt. Die Parteien des 19. Jahrhunderts waren auch in der Schweiz in organisatorischer Hinsicht Honoratiorenparteien und wurden von «Kadern» (Kantons-, Regierungs-, National- und Ständeräten usw.) geführt. Als Transmissionsriemen zur oft grossen Gefolgschaft wurden lokale «Agenten» (Statthalter, Lehrer, Pfarrer, Landjäger usw.)[45] eingesetzt. Diese Organisationsstruktur liess eine kontinuierliche parteipolitische Arbeit natürlich nicht zu, erlaubte aber immer wieder eine rasche Reaktivierung der «Partei» als politisches Instrument. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts genügten diese Organisationsformen dann offensichtlich nicht mehr. Neben anderen, mehr ideologischen Gründen führte dieses Problem auch im Thurgau zur Gründung von Parteien

36 TT 3.2.1891.
37 Siehe hinten 1.7.1.
38 TT 3.2.1891.
39 TT 4.2.1891.
40 a.a.O.
41 «freisinnig» ist hier wohl im theologischen Sinne zu verstehen. Ob der spätere Parteiführer der Demokraten Emil Hofmann (Theologe, Regierungsrat, Nationalrat) unter diesen Geistlichen war, lässt sich nicht abklären.
42 TT 4.2.1891; in den Vorstand wurden wahrscheinlich die Organisatoren (Koch, Kollbrunner, Deucher, Elliker, Vögelin) gewählt.
43 Zu den Programmen der Dem. Partei des Kantons Thurgau siehe hinten 2.1 bis 2.5.
44 Gruner, Parteien, S. 25–29 und 79–86; Gruner spricht hier vor allem von der freisinnigen Grossfamilie.
45 Der Begriff «Agenten» ist Gruner, a.a.O., entnommen.

im modernen Sinn; d. h. als Vereine organisierte Mitgliederparteien gemäss ZGB oder damals noch gemäss kantonaler Zivilgesetzgebung.

In einem zweiten Schritt wurde der Ausbau nach unten (Lokalorganisation) vorangetrieben und erst zuletzt der Zusammenschluss auf eidgenössischer Ebene gesucht. Der Übergang von der Honoratiorenpartei zur modernen Massen-, Volks- oder Mitgliederpartei war also auf organisatorischer Ebene kein einmaliger Kraftakt, sondern ein oft Jahrzehnte dauernder und zum Teil heute noch nicht abgeschlossener Prozess. Dies galt ganz besonders für die Thurgauer Demokraten; war doch ihre Parteigründung in Wirklichkeit nicht viel mehr als der Versuch, eine «Wahl- und Abstimmungspartei» zu «institutionalisieren» und in der Abgrenzung zu den «Freisinnig-Demokraten» beim Wähler politisches Profil zu gewinnen. Organisatorischen Fragen wurde zu diesem Zeitpunkt überhaupt keine Beachtung geschenkt. Dies änderte sich auch in den folgenden Jahren kaum. So konnte Martin Vögelin noch im Jahre 1893 im Thurgauer Tagblatt, dem offiziellen Parteiorgan der Demokraten, als Antwort auf einen Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung schreiben:

> «..., dass ihr (d. h. der Dem. Partei)» zirka 7 Vereine und über 400 Mitglieder angehören, ganz abgesehen von einer Reihe einzelstehender Persönlichkeiten.»[46]

Nicht einmal Vögelin, Mitglied des Gründungskomitees und des Parteivorstandes und Redaktor des Parteiorganes, kannte also die genaue Zahl der Lokalsektionen und der Parteimitglieder. Wahrscheinlich beschrieb er hier so nebenbei und völlig unbewusst die realen Verhältnisse in seiner Partei: Wichtig waren die Persönlichkeiten, die Honoratioren, und nicht eine grössere oder kleinere Zahl von Mitgliedern oder Lokalsektionen.

Die kantonale Parteiführung zeigte in den ersten Jahren also wenig Interesse an der eigentlichen Parteiorganisation und scheint sich auch kaum dafür eingesetzt zu haben. Trotzdem kam es im Laufe der Jahre an vielen Orten zum Zusammenschluss von Demokraten und zur Gründung lokaler Parteien. Auskunft darüber kann man leider nur im Thurgauer Tagblatt finden. Wie genau und umfassend diese Berichterstattung war, lässt sich heute nicht mehr überprüfen. Deshalb ist es auch unmöglich, sämtliche Lokalparteien lückenlos zu erfassen.

Gründungen oder erstmalige Erwähnungen von Lokalparteien im Thurgauer Tagblatt in chronologischer Reihenfolge:[47]

46 TT 4.5.1893.

47 Lange nicht jede Gründung einer Lokalsektion fand den Weg ins Thurgauer Tagblatt. Oft stösst man erst in ganz anderem Zusammenhang auf eine Lokalsektion; andere dürften überhaupt nie erwähnt worden sein. Im Verzeichnis selber sind die Gründungen mit (G), die erstmaligen Erwähnungen mit (E) vermerkt. Die Namen der einzelnen Sektionen sind den Berichten des Thurgauer Tagblattes entnommen. Aus diesen Berichten ist nicht immer ersichtlich, ob es sich um Orts-, Munizipalgemeinde-, Kreis- oder Bezirkssektionen handelt.

1. März 1891	Demokratischer Verein für *Frauenfeld* und Umgebung (G)[48]
8. März 1891	Sektion der volkswirthschaftlich-demokratischen Partei in *Aadorf* (G)[49]
Mai 1893	Das Thurgauer Tagblatt berichtet ohne nähere Angaben von sieben Lokalsektionen[50]
13. Mai 1905	Demokratischer Verein in *Weinfelden* (G)[51]
1. Oktober 1905	Demokratischer Verein im Bezirk *Frauenfeld* (G)[52]
7. Dezember 1905	Demokratischer Verein *Kreuzlingen* (E)[53]
4. Januar 1906	Volkswirtschaftlicher Verein *Arbon* (E)[54]
23. April 1907	Politischer Verein *Romanshorn* (E)[55]
29. September 1907	Demokratischer Verein *Müllheim* (G)[56]
31. Januar 1909	Demokratischer Gemeinde- und Kreisverein *Uttwil* (G)[57]
9. Mai 1909	Demokratischer Verein *Kreuzlingen* (G?)[58]
13. Dezember 1909	Ortssektion *Egnach* (G)[59]
8. Januar 1912	Demokratische Partei *Altnau* (E)[60]
27. Januar 1914	Demokratischer Verein *Sulgen* (G)[61]
27. April 1915	Kreisverein *Thundorf* (G)[62]
11. Dezember 1915	Demokratischer Verein *Diessenhofen* (G)[63]
29. Juli 1917	Demokratischer Bezirksverband *Steckborn* (G)[64]
29. November 1917	Demokratischer Kreisverein *Steckborn* (G)[65]

48 TT 3.3.1891.
49 TT 12.3.1891.
50 TT 4.5.1893.
51 TT 14.5.1905; das TT sieht in dieser Gründung eine Antwort auf damals überall neugegründete Sektionen der FDP.
52 TT 3.10.1905; Präsident des 9-köpfigen Vorstandes wurde Stadtammann Ruoff.
53 TT 7.12.1905.
54 TT 4.1.1906; diese Sektion wird erwähnt, weil ein ehemaliger Vorsitzender (Major Bär +) versucht haben soll, die Sektion ins freisinnige Lager zu «lotsen».
55 TT 23.4.1907 und TT 27.4.1907.
56 TT 1.10.1907; 20 eingeschriebene Mitglieder.
57 TT 30.1.1909, TT 2.2.1909 und TT 22.2.1909; 44 Mitglieder.
58 TT 10.5.1909. Es soll sich um eine Ortssektion handeln; Vorsitzender Dr. Deucher, Vorstandsmitglieder Notar Hofmann u. a. Der Zusammenhang mit dem «Demokratischen Verein Kreuzlingen» (oben Anm. 53) ist unklar. Vielleicht war der ersterwähnte ein Kreis- oder Bezirksverein.
59 TT 13.12.1909.
60 TT 8.1.1912.
61 TT 27.1.1914; erstmals erwähnt das TT Unterstützung durch die Kantonalpartei bei einer Gründung; erwähnt werden auch 20 Mitglieder.
62 TT 27.4.1915; Initiant war ein gewisser Hauptmann Schenkel.
63 TT 11.12. und 12.12.1915.
64 TT 31.7.1917; nach diesem Bericht sollen sich 24 Mitglieder eingeschrieben haben; Initiant und erster Präsident war Jean Hanhart – Baldin, Mitglied des kantonalen Parteivorstandes.
65 TT 29.11.1917.

24. März 1919	Demokratischer Verein *Erlen* (G)[66]
28. April 1919	Demokratische Partei der Munizipalgemeinde *Birwinken* (G)[67]
5. Mai 1919	Demokratischer Verein der Munizipalgemeinde *Bussnang* (G)[68]
8. Mai 1919	Demokratischer Verein *Thurtal* (G)[69]
12. Mai 1919	Demokratischer Verein *Hugelshofen* (G)[70]
26. Mai 1919	Demokratischer Verein der Munizipalgemeinde *Amlikon* (G)[71]
3. Juni 1919	*Neukirch an der Thur* (G)[72]
15. September 1919	Demokratischer Verein *Wigoltingen* (G)[73]
20. September 1919	Demokratischer Verein der Munizipalgemeinde *Zihlschacht* (G)[74]
30. September 1919	Demokratischer Verein *Matzingen-Stettfurt- Thundorf* (G)[75]
9. März 1920	Demokratische Bezirkspartei *Bischofszell* (E)[76]
10. März 1920	Demokratischer Verein *Steckborn* (G)[77]
15. Juni 1920	Demokratische Bezirkspartei *Münchwilen* (G)[78]
30. Oktober 1920	Demokratischer Verein *Schönenberg-Kradolf* (E)[79]
13. April 1921	Demokratische Partei *Aadorf* (G)[80]
9. Februar 1925	Demokratischer Verein *Sulgen-Kradolf-Schönberg* (E)[81]
29. November 1926	Demokratische Partei *Gachnang* (G)[82]

66 TT 24.3.1919.
67 TT 28.4.1919.
68 TT 5.5.1919.
69 TT 8.5.1919; Initiant Hptm Schenkel; siehe dazu oben Anm. 62.
70 TT 12.5.1919.
71 TT 26.5.1919.
72 TT 3.6.1919.
73 TT 15.9.1919.
74 TT 20.9.1919.
75 TT 30.9.1919; siehe dazu oben Anm. 69 und Anm. 62.
76 TT 9.3.1920.
77 TT 10.3.1920; siehe oben Anm. 64 und 65; da damals Bezirks- und Kreispartei gegründet worden waren, muss es sich hier um die Munizipalgemeinde Steckborn handeln.
78 TT 15.6.1920.
79 TT 30.10.1920; nach der Berichterstattung im TT muss dieser Verein kurz vorher gegründet worden sein; 40 Mitglieder.
80 TT 13.4.1921; siehe dazu oben Anm. 49; in Aadorf muss schon einmal eine Lokalpartei existiert haben.
81 TT 9.2.1925; siehe dazu oben Anm. 61 und Anm. 79.
82 TT 29.11.1926.

Ein kurzer Blick in diese Liste genügt, um zu sehen, dass die Lokalorganisation der Partei in drei Schüben aufgebaut wurde; nämlich nach der Parteigründung, nach 1905 und nach 1919. Irgendeine Strategie ist aber nicht auszumachen; die drei Gründungswellen scheinen eher Folge als Ausgangspunkt von politischen Aktionen gewesen zu sein.

Wie wir schon gesehen haben, zeigten in den ersten Jahren nicht einmal die Parteiführer ein besonderes Interesse an lokalen Parteiorganisationen.[83]

Die Gründung nach 1905 (Weinfelden, Frauenfeld, Kreuzlingen, Arbon und Romanshorn) sollen ja eine Reaktion auf freisinnige Parteigründungen gewesen sein[84] und deckten einmal die wichtigsten Ortschaften des Kantons ab. Neben den freisinnigen Aktivitäten könnte auch die Gründung der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Thurgau den Ausbau der demokratischen Lokalorganisationen mitverursacht haben[85]. Wie weit dann aber die Demokraten in dieser Phase nach 1905 die organisatorische Ausbreitung ihrer Partei zielbewusst vorangetrieben haben, lässt sich heute nicht mehr feststellen.

Die Gründungswelle nach 1919 muss aber vom Organisationswillen der Parteiführung und des Parteivolkes getragen worden sein. Nicht ohne Grund hatten sich doch die Thurgauer Demokraten bereits im Frühjahr 1918 erstmals Parteistatuten gegeben[86]; man wartete und hoffte damals – zu Recht oder zu Unrecht – auf das Proportionalwahlverfahren auf Bundes- wie auf Kantonsebene. Wahrscheinlich wusste oder ahnte fast jeder Politiker, dass in der damaligen Situation der Proporz besser und schlagkräftiger organisierte Parteien verlangte. Wie sich dann für die Thurgauer Demokraten nach der Einführung dieses Proporzes die erhofften Erfolge nicht einstellten, verschwand auch bald wieder eine grosse Zahl der nach 1919 gegründeten Lokalsektionen. Im Herbst 1929, d. h. zehn Jahre später, gab es dann noch 17 Sektionen, von denen wahrscheinlich fünf lediglich auf dem Papier existierten oder sich in ihrer Zusammenarbeit mit der kantonalen Parteiführung mindestens sehr zurückhielten (Uttwil, Altnau, Tägerwilen, Steckborn und Amriswil).[87]

Von allen diesen Lokalorganisationen überlebte nur gerade die Demokratische Partei von Arbon den Untergang der kantonalen Partei und wurde erst 1972 aufgelöst.[88]

83 Siehe dazu oben Anm. 46 und Anm. 50.

84 Siehe oben Anm. 51.

85 TT 23.10.1906; TAZ 14.10., 20.11.1981 und 17.11.1957; Reichesberg; S. 292, Stichwort «Politische Parteien: Die Parteiverhältnisse in den Kantonen». Die SP TG wurde am 22.10.1906 gegründet.

86 Zu den Statuten siehe hinten 1.6.; auf Grund der Quellenlage müssen dies die ersten Statuten gewesen sein.

87 Original StATG 8'631'0.

88 TZ 20.10.1972

Bestand der lokalen Sektionen.

Sept./Okt.1929.

Ortschaft:	Präsident :	Kassier:	Mitgl.	Stat.	Presse:	Berichterstatter.
Arbon	: G.Dulk.	Weiss, Vorarb. S.B.B.	35	ja	ca 6	Dulk
Egnach	: W.Baumann	W.Baumann	28	ja	17	nein
Salmsach	: A.Fstzer, Postangest.	Konrad Kolb.	17	nein	17	Emil Fischer, Gd.rat
Romanshorn	: A.Jmhof, Postangest.	Alb.Vollenwei-der, Kondukt.	14oca	ja	14o	(Redaktion) & and.
Uttwil	: Gdr. Fl[illegible]					
Altnau	: Gr[illegible], Sek. L.					
Kreuzlingen	: R.Hofmann, Notar.	H.Gremli, Gd.rat	82	ja	ca4o	Hofmann, Notar, Lymann, Gd.ammann.
Tagerwilen	: Notar Schwarz	[illegible]				
Steckborn	: Jak.Schlegel, Strassen-Aufseher	Emil Lab-hart, Bootb.	2-3	?	2	J.Labhart-Honegger, G.Hausmann, a.Lehrer. (jetzt hie & da)
Amriswil	: Sek.L. Rö[illegible]					
Sulgen-Kradolf-Schönenberg	: A.Gamper	Jak.Bissegger, Sticker, Sulgen	3o	ja	25	A.Gamper, Kradolf, J.Bissegger, Sulgen, A.Jten, Förster, Befang.
Bischofszell	: Eug.Bosshard, Werkmeister	Ernst Näf, Helvetia	34	ja	2o	H.Schnyder, Posthalter
Bürglen	: Stähli, K.[illegible]					
Heinfelden	: ~~M.Vögelin~~ E. Keller, Rs.	J.Keller, Geschäftsfüh.	3o	ja	3o	(Redaktion)
Thurtal	: ~~Gehrli Stat. vorst., Felben~~ E. Wyman, Wellhausen	Gehrli, Stat.vorst	2o	nein	5	Schmid, Posthalter, Wellhausen.
Frauenfeld	: H.Baumann, Kurzdorf	J.Nägeli, Schuhm.mstr.	40	ja	?	Dr.Keller, Dr.Tanner, H.Baumann
Gachnang	: Ad.Hilzinger, Posthalter.	Paul Wipf	19	nein	5	Ad.Hilzinger.

Vertrauenspersonen:

Angeregte Neugründungen: Berg: Heiniger, Hotel Bahnhof, Berg event. Notar Vonäsch.

Jslikon-Kefikon: Roggensinger, Gd.ammann, Jslikon.

Anregungen: keine .

1.1.3 Die Gründung der eidgenössischen Partei

Am 19. März 1905 wurde in Rapperswil anlässlich des ersten schweizerischen Demokratentages eine Partei auf eidgenössischer Ebene gegründet.[89] Die St. Galler Demokraten sollen allerdings bereits 1901 die Gründung einer gesamtschweizerischen Partei angeregt haben.[90] Wahrscheinlich war damals noch Theodor Curti die treibende Kraft. Nachdem dieser aber 1902 die Schweiz verlassen hatte – er war als Redaktor an die «Frankfurter Zeitung» zurückgekehrt – [91], scheint er an der eigentlichen Gründung nicht mehr beteiligt gewesen zu sein.

An der Tagung von 1905 in Rapperswil nahmen neben den Ostschweizer Demokraten (SG, TG, GL und GR) auch Zürcher, Aargauer, Berner und Basler Demokraten teil.[92] Der Parteigründung stimmten allerdings nur die Ostschweizer zu; die Nordwestschweizer enthielten sich der Stimme und gingen von da an eigene Wege.[93]

An der Parteigründung selber müssen die Thurgauer Demokraten nicht ganz unbeteiligt gewesen sein, wurden doch Hofmann, Deucher und Vögelin ins erste Zentralkomitee gewählt.[94]

Während auf kantonaler Ebene die Parteigründung eher einer von vielen Schritten hin zu einer festgefügten Organisation war[95], begegnen wir hier auf eidgenössischer Ebene dem Abschluss einer langjährigen Entwicklung, deren Anfänge in die ersten 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückgehen, und deren Ausgangspunkt wie bei den Freisinnigen eine Fraktion der Bundesversammlung war.[96] Schon damals hatten sich einige «linke» Mitglieder der Bundesversammlung aus der freisinnigen «Grossfamilie» im «Hirschenklub», einer lockeren Vereinigung, zusammengeschlossen.[97] Vertreten waren in diesem «Hirschenklub» nicht nur Demokraten sondern auch Sozialdemokraten. 1896 entstand dann aus dieser lockeren Vereinigung die sozialpolitische Fraktion der Bundesversammlung; immer noch und bis 1911 unter Einschluss der Sozialdemokraten.[98] Die Demokraten gaben aber damals – übrigens so wenig wie etwa Carl Hilty, der Beobachter eidgenössischer Politik – den Sozialdemokraten grosse Zukunftschancen:

89 TT 21.3.1905; Jahrbuch der Zürcher Freitagszeitung, 1906, S. 57 f., Zürich 1907.
90 TT 19.10.1901.
91 Ammann, J., Theodor Curti, S. 191 f.
92 Siehe oben Anm. 89.
93 a.a.O.
94 a.a.O.
95 Siehe oben 1. 1. 1.
96 Gruner, Parteien, S. 84–86.
97 Reichesberg, S. 285, Stichwort «Polit. Parteien: f) sozialpolitische Gruppe der Bundesversammlung»; nach Ammann, Theodor Curti, S. 125, muss dies 1891 gewesen sein.
98 a.a.O.

«Dieselbe[99] enthält jedoch auf ihrem linken Flügel Elemente, die möglicher – wenn auch nach unseren jetzigen Ansichten nicht wahrscheinlicherweise, den Kern einer künftigen sozialistischen Sezession bilden könnten.»[100]

Wie wir heute wissen, führte wohl eine Linie vom «Hirschenklub» über die sozialpolitische Fraktion zur Gründung der Demokratischen Partei; eine zweite, politisch bedeutsamere aber hin zum Aufstieg der schweizerischen Sozialdemokratie.

1.2 Aufstieg und Niedergang im Spiegel der Wahlen

Anstoss zur Gründung einer demokratischen Partei im Kanton Thurgau gab eine erfolgreiche Ständeratswahl.[1] Anders als 1905 auf Bundesebene (sozialpolitische Fraktion der Bundesversammlung) gab es im Grossen Rat des Kantons Thurgau 1891 keine «demokratische» Fraktion, welche die Iniatitive zur Gründung einer Partei hätte ergreifen können. Von einer demokratischen Fraktion in der kantonalen Volksvertretung spricht selbst das Thurgauer Tagblatt erstmals 1905.[2] Auch für die folgenden Jahre bis zur Einführung des Proporz bleiben Auskünfte über Fraktionen und Fraktionsmitglieder spärlich; dies gilt selbstverständlich nicht nur für das Tagblatt und die Demokraten, sondern auch für andere Parteien und Presseorgane. Auf Grund des vorliegenden Quellenmaterials kann deshalb für den Zeitraum von 1890–1920 die Frage nach den demokratischen Kantonsräten nicht abschliessend beantwortet werden; einfacher zu beantworten ist hingegen die Frage nach demokratischen Regierungs-, National- und Ständeräten. Es scheint auch, vor allem was die Kantonsräte betrifft, dass die Zeitgenossen und selbst das Thurgauer Tagblatt als Parteiorgan in einer ersten Phase, die etwa bis 1905 dauert, keine allzu scharfen parteipolitischen Abgrenzungen vornahmen. Wirklich organisierte und politisch präsente Parteien waren eben doch etwas Neues, und auch die Vorstellung, nicht nur einen Wahlkreis, sondern auch eine Partei zu vertreten, dürfte einigen Kantonsräten noch längere Zeit Mühe bereitet haben. Ähnliches hat übrigens Eduard Joos in seiner Arbeit über «Parteien und Presse im Kanton Schaffhausen» herausgefunden.[3]

Einzige brauchbare Quelle für unsere Fragestellung bleibt das Thurgauer Tagblatt; amtliche Dokumente und Publikationen (Amtsblatt, Beamtenetat, Grossratsprotokolle) kennen unter der Herrschaft des Majorz überhaupt keine Parteien.

99 Gemeint ist die «radikal-demokratische Fraktion» der Bundesversammlung.
100 Hilty, C., Politisches Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Jg. 6, S. 422, Bern 1891.
1 Siehe oben 1.1.1 und hinten 1.2.3.
2 TT 15.3.1905.
3 Joos, E., Parteien und Presse im Kt. SH, S. 24 f.

Einfacher liegen die Verhältnisse, wie bereits gesagt, bei der thurgauischen Deputation in den eidgenössischen Räten. Dies lässt sich einmal, aber nicht nur, mit der kleinen Zahl der Mandatsträger erklären. National- und Ständeratswahlen waren eben ähnlich wie Regierungsratswahlen politisch bedeutsamer und in ihren Auswirkungen folgenschwerer als Grossratswahlen; denn Ambitionen auf politischen Einfluss, Macht und Ansehen können doch wohl erst in diesen Ämtern voll befriedigt werden.

Ebenso schwierig wie die Zuordnung von Politikern zu einzelnen Parteien und mit ähnlich fragwürdigen Ergebnissen ist die Stärke der Parteien auszumachen; können doch in Majorzwahlen Persönlichkeit des Kandidaten, Wahlbündnisse u.a.m. den Wahlausgang derart beeinflussen, dass kaum mehr Aussagen über die «effektive» Parteienstärke möglich sind.

Kaum aussagekräftiger sind Schätzungen von Zeitgenossen oder gar von Betroffenen. So empörte sich etwa 1911 das Thurgauer Tagblatt über Arbeitersekretär Höppli, der in den Demokraten die schwächste Minderheitspartei des Thurgaus sah (nach Höppli: Katholisch-konservative 4000 «Parteistimmen», Sozialdemokraten 3500 und Demokraten unter 3500). Das Thurgauer Tagblatt setzte natürlich seine eigene Partei mit 5000 «Parteistimmen» auf den ersten Platz, gefolgt von den Katholisch-konservativen (4000) und den Sozialdemokraten (3500).[4] Höppli wie Tagblatt wären wohl in der Lage gewesen ihre Zahlen zu «belegen»; nur hätten sie damit wahrscheinlich mehr über das Ansehen ihrer Kandidaten als über die numerische Stärke ihrer Parteien ausgesagt. Letztlich können eben darüber nur Proporzwahlen Auskunft geben. Schon damals musste man sich also mit Spekulationen begnügen und auf die ersten Proporzwahlen warten. Diese brachten dann aber im Bund wie im Kanton den Minderheitsparteien nicht die Erfolge, die sich die eine oder andere erhofft haben mag: Gelang es doch keiner, neue Mehrheitspartei zu werden. Die Thurgauer Demokraten hatten diese Hoffnung allerdings schon lange aufgeben müssen. Wahrscheinlich hatte die Zahl ihrer Anhänger bereits Jahre vor Einführung des Proporzverfahrens den Höhepunkt überschritten (1906 Gründung der SP).[5]

1.2.1 Regierungsratswahlen

Mehr als in Grossrats-, Nationalrats- oder Ständeratswahlen spiegelt sich in den Regierungsratswahlen die Geschichte der Thurgauer Demokraten; dies aber nicht nur in den Wahlergebnissen (Stimmenzahlen) und im Zeitraum, den diese Wahlen abdecken, sondern fast noch mehr in der Person des Demokraten Emil Hofmann, der seine Partei lange Jahre in der Regierung vertrat. Gerade an der Person Hofmanns zeigt sich nämlich, wie stark die Demokraten, auch als

4 TT 11.11.1911.

5 Siehe oben 1.1, Anm. 85; die SP des Kts. TG wurde am 22.10.1906 gegründet.

«glühende» Vertreter des Proporzgedankens, auf einzelne Persönlichkeiten angewiesen waren. Die grössten Erfolge – man dürfte fast von den einzigen Erfolgen sprechen – erzielten sie ja auf kantonaler wie eidgenössischer Ebene gerade mit Hofmann.

Dazu kommt, dass auch im politischen System der Schweiz allen Behauptungen zum Trotz der Regierungsbeteiligung eine grosse Bedeutung zukommt; denn Regierungsbeteiligung heisst eben Beteiligung an der Macht.

So gesehen, sagen die Ergebnisse der Regierungswahlen viel mehr über die Geschichte der Thurgauer Demokraten aus, als etwa Grossratswahlen oder gar Lokalwahlen.

Die Wahlen in die eidgenössischen Räte ihrerseits bestätigen dies nur. Neben dem jung verstorbenen Ständerat Deucher steht auch hier eigentlich immer nur Hofmann im Zentrum des Interessens.

Regierungsratswahlen 1890 (März)

Die Regierungsratswahlen vom Frühjahr 1890 wurden vom Thurgauer Tagblatt kaum zur Kenntnis genommen. Sowohl im redaktionellen Teil wie unter den Inseraten ist keine Wahlpropaganda für irgend einen der Kandidaten zu finden. Auch das Wahlergebnis (Namen der Gewählten) wurde kommentarlos abgedruckt.[6] Die «Demokraten» – eine Partei war war ja offiziel noch nicht gegründet – standen also abseits. Bei den Ständeratswahlen ein Jahr zuvor (1889) hatte sich das Thurgauer Tagblatt allerdings vehement für die «demokratischen» Kandidaten Baumann und Koch eingesetzt.[7] Erklären könnte das Desinteresse an diesen Regierungsratswahlen vielleicht ein Artikel aus dem Jahre 1891 zu einem Arbeitsprogramm der St. Galler Demokraten, die ja schon viel früher als ihre Thurgauer Gesinnungsgenossen zu Amt und Würde gekommen waren.[8] So meinte das Thurgauer Tagblatt in diesem Artikel, die Demokraten könnten im Thurgau vorläufig nur mit Hilfe von Petitionen, Initiativen und Referenden politisch handeln, weil es noch keine von ihnen portierte und auch gewählte Kantons- und Regierungsräte gebe. Allerdings hätten einige Kantonsräte der «Volkwirthschaftlich-demokratischen Partei» ihr Wohlwollen zugesagt. Dies alles tönt doch ziemlich widersprüchlich; in den Kreisen um die 1889 und 1890 noch zu gründende Partei oder 1891 bereits gegründete Partei scheint doch einiges noch in Bewegung gewesen zu sein.

Regierungsratswahlen 1893 (März)

Mit dem Rücktritt des Freisinnigen Haffter wurde für die Gesamterneuerungswahl 1893 ein Sitz in der Regierung frei. Damals wie heute sind das in der Schweiz die Augenblicke, in denen die parteipolitische Zusammensetzung von Exekutiven verändert werden kann, da ja bisherige Amtsinhaber in Bestäti-

6 TT 26.3.1890.
7 Siehe unten 1.2.3.
8 TT 11.4.1891.

gungswahlen kaum je weggewählt werden. Dies wussten natürlich auch die Thurgauer Demokraten und ihr Organ:

> «Die bisherigen Regierungsräthe sind von keiner Seite angefochten, was übrigens ein nutzloses Beginnen wäre, denn es müsste bei uns ein Beamter schon viel gesündigt haben, wenn er bei der Erneuerungswahl nicht mehr zu Gnaden angenommen würde.»[9]

So beschlossen die Vorstände der «Demokratisch-volkswirtschafthlichen Partei» und des kantonalen Grütlivereins in einer gemeinsamen Sitzung Nationalrat Koch als Kandidaten aufzustellen.[10] Unterstützung ausserhalb dieser Gruppierung fand Koch aber keine. Die Konservativen hielten zum freisinnigen Kandidaten Kreis, da ihnen von freisinniger Seite für die nächste Vakanz ein Regierungsratssitz in Aussicht gestellt worden sei.[11] In den offiziellen Wahlaufrufen von Partei und Grütliverein werden dann nicht nur der Anspruch der Demokraten auf einen Sitz in der Regierung begründet und der Kandidat Koch gewürdigt, sondern auch gegen die freisinnige Propaganda[12] Stellung genommen:

> «... Wir sind der Ansicht, dass es sich in allererster Linie um die Gewinnung eines tüchtigen Mannes für den Regierungsrath handelt, Sache des gesamten Regierungsrathes ist es dann, zu bestimmen, welches Departement das neugewählte Mitglied erhalten soll. ...
> Wir erlauben uns nun, den Stimmberechtigten als neues Mitglied der thurgauischen Regierung vorzuschlagen: Herrn Nationalrath Koch in *Frauenfeld.* Wir gehen von der Ansicht aus, dass keine Notwendigkeit vorliegt, das juristische Element im Regierungsrath zu verstärken. Herr Nationalrat *Koch* vereinigt in sich alle Eigenschaften, die ihn für das wichtige Amt eines Regierungsrathes geeignet machen: er stammt aus dem Volke, ... er hat von der Pike auf gedient und alle von ihm bekleideten Ämter stets zur allgemeinen Zufriedenheit versehen. Herr Koch ist ein Mann von selbständigem Urtheil, reicher praktischer Erfahrung und grosser Arbeitskraft, Pflichttreue und Charakterfestigkeit. Das Thurgauer Volk hat seine Verdienste schon dadurch gewürdigt, dass es ihn im Jahre 1890 als einen seiner Vertreter im Nationalrath nach Bern sandte, wo er stets sein Mandat ehrenvoll ausübte. Durch seine Wahl wird dem Regierungsrath eine tüchtige Kraft zugeführt,

9 TT 18.3.1893.

10 TT 28.2. und 14.3.1893. Die Delegiertenversammlung des kantonalen Grütlivereins billigt das Vorgehen des Vorstandes bezüglich Kandidatur Koch. Die Unterstützung durch den Grütliverein versteht sich eigentlich von selbst, war doch Koch Grütlianer und zu jener Zeit wahrscheinlich sogar Vorstandsmitglied. (Gruner, Bv, 705 f.).

11 TT 9.3.1893.

12 TT 18.3.1893. Die Freisinnigen kämpften vor allem mit dem Argument, für Haffter sei ein Nachfolger des Erziehungswesens zu wählen. Dies war nicht ungeschickt, hatte doch Koch auf diesem Gebiet überhaupt keine Erfahrung vorzuweisen.(Gruner, Bv, 705 f.).

Herrn Koch wäre Gelegenheit geboten, auf verschiedenen Gebieten Neuerungen zum Wohl des gesammten Volkes vorzuschlagen. In Herrn Koch erhielten die demokratisch-volkswirthschaftliche Partei, die im Volke einen starken Anhang besitzt, und die Arbeiterpartei eine Vertretung im Regierungsrathe ...[13]

Koch mag volksverbundener gewesen sein als andere Politiker und sicher trotz mangelhafter Ausbildung eine beachtliche Karriere gemacht haben; wichtiger in diesem Aufruf dürfte aber die Tatsache sein, dass Koch auch als Vertreter einer Arbeiterpartei – gemeint ist hier natürlich der Grütliverein – kandidierte. Was das Wort «Arbeiter» hier auch alles bedeutet haben mag, so verweist es eben doch auf die Veränderungen in der politischen Landschaft und im politischen Selbstverständnis von Wählern und Gewählten.

Als Vertreter einer Minderheitspartei hatte Koch allerdings ohne Unterstützung der anderen Minderheitspartei, d. h. der Konservativen, keine Chancen gewählt zu werden. So erstaunt es dann nicht, dass er seinen Gegner nur gerade im Bezirk Arbon schlagen konnte.[14] Nach dem Thurgauer Tagblatt ist der Erfolg in diesem Bezirk nur mit dem verhältnismässig hohen Anteil von Arbeitern an der Gesamtbevölkerung zu erklären.[15] Wahrscheinlich ohne es selber zu realisieren, hat hier das Tagblatt auf eine Schwachstelle demokratischer Politik hingewiesen. Die Demokraten waren nämlich nicht nur auf die Unterstützung der Konservativen, sondern ebenso sehr auf die der Arbeiterschaft angewiesen.

Regierungsrats-Ersatzwahl 1895 (Juli)

Als im Sommer 1895 der freisinnige Regierungsrat Vogler im Amt starb, lösten die Freisinnigen ihr Versprechen von 1893 ein und unterstützten den konservativen Kandidaten Wild.[16] Für die Demokraten kandidierte erstmals Pfarrer Dr. Emil Hofmann aus Stettfurt. Interessanterweise begründeten die Demokraten diese Kandidatur nicht nur mit der Grösse und damit einem «Anspruch» ihrer Partei, sondern ähnlich wie 1893 die Freisinnigen die Kandidatur Kreis. So legten diesmal die Demokraten Gewicht auf die akademische Ausbildung Hofmanns (Theologe und promovierter Nationalökonome) und das freigewordene Departement (Finanzen und Wirtschaft).[17] Gewählt wurde aber Wild.

13 TT 15.3.1893.
14 TT 21.3.1893.
15 a.a.O.
16 TT 7.7., 14.7. und 16.7.1895.
17 TT 16.7.1895.

Regierungsratswahlen 1896 (März)

Die fünf Amtsinhaber wurden kampflos wiedergewählt. Die Demokraten meldeten nur ihren Anspruch auf einen später freiwerdenden Sitz an.[18]

Regierungsrats-Ersatzwahl 1897 (November)

Als Ersatz für den verstorbenen Häberlin portierten die Freisinnigen Oberrichter Albert Böhi.[19] Die Demokraten nahmen an der Ausmarchung nicht teil, weil Hofmann auf eine erneute Kandidatur verzichtete und andere Kandidaten nicht zur Verfügung standen.[20] Das Tagblatt meinte dazu, Hofmann habe gegen Böhi nicht verheizt werden wollen.[21]

Regierungsratswahlen 1899 (März)

Die Demokraten empfahlen unter Wahrung ihres Anspruchs bei einer allfälligen Vakanz die fünf Bisherigen zur Wiederwahl.[22]

Regierungsratswahlen 1902 (März)

Zu diesen Erneuerungswahlen nahmen die Demokraten ähnlich Stellung wie 1899. Allerdings empfahlen sie diesmal, dem freisinnigen Böhi die Stimme nicht zu geben.[23]

Regierungsratswahlen 1905 (März)

Als der freisinnige Braun 1905 auf eine Wiederwahl verzichtete, waren die Freisinnigen und auch die Konservativen bereit, eine demokratische Kandidatur Hofmann zu unterstützen.[24] So schaffte dann Hofmann neun Jahre nach seinem ersten Versuch den Sprung in den Regierungsrat erwartungsgemäss.[25] Grossmut allein dürfte die Freisinnigen kaum zur Unterstützung des demokratischen Kandidaten bewogen haben; ob aber die Behauptung des Tagblattes

> «... Durch Kampf ist unsere Partei zur heutigen imposanten Stärke gelangt, dass ihrem Begehren auf eine Vertretung in der obersten Exekutive entsprochen werden muss, denn jeder Widerstand gegen die demokratische Regierungsratskandidatur wäre angesichts der Volksstimmung land auf und land ab nutzlos ...»[26]

so ganz den Tatsachen entsprach, bleibe dahingestellt.

18 TT 14.3.1896.
19 TT 31.10.1897.
20 TT 2.11.1897.
21 TT 4.11.1897.
22 TT 18.3.1899.
23 TT 14./15.3.1902.
24 TT 7.3.1905.
25 TT 14.3.1905.
26 TT 7.3.1905.

Regierungsrats-Ersatzwahl 1907 (Januar)

Mehr Auskunft über die effektive Stärke der Thurgauer Parteien in jener Zeit als die Wahlen von 1905 dürfte die Ersatzwahl vom Januar 1907 geben. Unterstützt von den Konservativen[27], dem Grütliverein [28] und den Sozialdemokraten[29] erreichte der Demokrat Deucher 11'083 Stimmen gegen 11'528 des Freisinnigen Aepli; dieser überschritt mit seinem Ergebnis das absolute Mehr nur gerade um 153 Stimmen.[30] Um ihren Kandidaten «durchzupauken», mussten die Freisinnigen allerdings ihre Propaganda mit massiver Demagogie «würzen».[31] Als Fazit bleibt aber, dass die Freisinnigen auch gegen profilierte Gegner – Deucher war doch Bundesratssohn, Staatsanwalt und ein Jahr später Ständerat – etwa die Hälfte der Wähler für sich zu mobilisieren wussten. Die freisinnige Vormachtsstellung konnten die Minderheitsparteien nur gemeinsam und nur unter günstigen Voraussetzungen gefährden.

Regierungsratswahlen 1908 (März)

Deucher lehnte eine erneute Kandidatur ab, obwohl auch die anderen Minderheitsparteien bereit gewesen wären, ihn zu unterstützen.[32] Mit dem besten Ergebnis wiedergewählt wurde der Demokrat Hofmann.[33]

Regierungsratswahlen 1911 (März)

Von der Presse kaum beachtet und von niemandem bestritten, wurden die fünf Amtsinhaber wiedergewählt.

Regierungsratswahlen 1914 (März)

Die Wahlen von 1914 hätten wohl so wenig Wogen aufgeworfen wie die von 1911 und 1908, wenn nicht einer der freisinnigen Regierungsräte, nämlich Aepli, in den Zusammenbruch der Hypothekenbank verwickelt gewesen wäre.[34] Als die Demokraten diesem die Unterstützung für die Wiederwahl entzogen, weigerten sich die Freisinnigen ihrerseits, den Demokraten Hofmann zu unterstützen.[35] Auswirkungen auf das Wahlergebnis hatte dieser «Sturm im Wasserglas» aber kaum.

27 TT 15.1.1907.
28 TT 11.1.1907.
29 a.a.O.
30 TT 21.1.1907.
31 TT 18./19./21.3.1907; so bezeichneten die Freisinnigen das Zusammengehen der Minderheitsparteien als «rot-schwarze Allianz» und die Konfession (katholisch) Deuchers reichte immer noch aus, um die Jesuitengefahr an die Wand zu malen.
32 TT 7.3.1908.
33 TT 16.3.1908.
34 TT 9.3.1914 und 14.3.1914.
35 TT 12.3.1914.

Regierungsrats-Ersatzwahl 1916 (April)

Als 1916 der nicht parteigebundene Regierungsrat Schmid starb, versuchten die Freisinnigen mit dem Frauenfelder Juristen Halter die Mehrheit in der kantonalen Exekutive zurückzuerobern.[36] Um dies zu verhindern, portierten die Minderheitsparteien (Demokraten, Konservative und Sozialdemokraten) den parteipolitisch unabhängigen Juristen Meyer aus Weinfelden.[37] Dieser schlug dann seinen freisinnigen Gegner deutlich mit 13'926 gegen 8560 Stimmen.[38]

Regierungsratswahlen 1917 (Februar)

Ausser der Sozialdemokratischen Partei, die leer einzulegen empfahl, unterstützten alle Parteien die Bisherigen, welche dann auch alle wiedergewählt wurden.[39]

Regierungsrats-Ersatzwahl 1919 (Februar)

Für diese Ersatzwahl hatten die Demokraten Stimmfreigabe beschlossen; gewählt wurde Altwegg, Kandidat der Jungfreisinnigen und Freisinnigen.[40]

Regierungsratswahlen 1920 (März)

Alle bisherigen Regierungsmitglieder wurden kampflos wiedergewählt. Der Demokrat Hofmann erzielte wieder einmal das beste Ergebnis.[41]

Regierungsratswahlen 1923 (März)

Die Demokraten unterstützen alle fünf Bisherigen, auch den von den Freisinnigen bekämpften Wiesli (Konservativ). Für Hofmann und seine Partei waren auch diese Wahlen ein Erfolg, denn auch diesmal erzielte er das beste Resultat.[42] Ganz sicher lagen aber die Ursachen dieser Erfolge mehr bei der Popularität Hofmanns als bei der Stärke seiner Partei.

Regierungsratswahlen 1926 (März)

Wie in den vorangegangenen Erneuerungswahlen erhielt Hofmann wieder am meisten Stimmen.[43]

Regierungsrats-Ersatzwahl vom 24. April 1927 für den verstorbenen Demokraten Hofmann.

Die Ersatzwahl für den im Amt verstorbenen Hofmann zeigte noch einmal, wie sehr dessen Erfolge in den vorangegangenen 22 Jahren Folge seines persönlichen Ansehens gewesen waren. Nicht vergessen sollte man auch die Unterstützung, die ihm die anderen Minderheitsparteien (Konservative und Sozial-

36 TT 10.4.1916.
37 TT 10./12./13./14.4.1916.
38 TT 17.4.1916.
39 TT 7.2.1917.
40 TT 15.3.1919.
41 TT 22.3.1920.
42 TT 8.3.1923; der konservative Wiesli blieb im ersten Wahlgang unter dem absoluten Mehr.
43 TT 15.3.1926.

demokraten) immer hatten zukommen lassen. Die Demokraten wären wohl nie in der Lage gewesen, allein einen auch noch so qualifizierten Kandidaten in den Regierungsrat zu bringen.[44]

Als nun auch die Sozialdemokraten Anspruch auf den freigewordenen Sitz erhoben und mit Arbeitersekretär Höppli einen eigenen Kandidaten ins Rennen schickten,[45] sahen die Freisinnigen die Chance gekommen, für sich und ihre Weggefährten (Bauern) einen vierten Sitz in der Regierung zu erobern.[46] Deren Kandidat Freyenmuth aus Frauenfeld hatte dann, wie man es eigentlich erwarten konnte, keine grossen Schwierigkeiten, sowohl den Sozialdemokraten Höppli wie den Demokraten Keller[47] zu schlagen (Freyenmuth 12'575 Stimmen, Höppli 5677, Keller 4152).[48]

Vergleicht man dieses Ergebnis mit der Ersatzwahl von 1907[49], als die Demokraten mit ihrem Kandidaten Deucher nur knapp einen zweiten Regierungssitz verfehlt hatten, so sieht man, dass sich das Kräfteverhältnis zwischen traditioneller Mehrheitspartei (Freisinnige und Bauern) und traditionellen Minderheitsparteien (Konservative[50], Demokraten und Sozialdemokraten) in diesen 22 Jahren kaum verändert hatte. Das Thurgauer Tagblatt sah dann auch in seinem Kommentar zu diesem für die Freisinnigen doch sehr erfolgreichen Wahlausgang vor allem eine «Beerdigung der Minderheitspolitik», wenn es auch zugeben musste, dass die Demokraten z.B. in Kreuzlingen, aber auch an anderen Orten massiv Stimmen verloren hatten.[51] Die gegnerischen Behauptungen im Wahlkampf, die Demokraten seien eine «tote Partei», wies das Tagblatt natürlich weit von sich.[52] Wie recht aber ihre Gegner hatten, zeigte sich bald einmal; denn die Demokraten sollten diese Niederlage nur um wenige Jahre überleben. Zu den Gründen nur dies:[53] Die entscheidende politische Trennungslinie verlief eben 1927 auch im Thurgau nicht mehr zwischen Mehrheitspartei (Freisinnige) und Minderheitsparteien (Konservative, Demokraten, Sozialdemokraten usw.), sondern zwischen bürgerlichen und nicht-bürgerlichen Parteien. Die Demokraten, die sich beidseits dieser traditionellen, aber von der Realität überholten Grenze angesiedelt glaubten, hatten wohl wenig Chancen, die damalige Neuorientierung der politischen Freundschaften und Gegnerschaften zu überleben. Hinzu kommt, und das zeigt uns gerade das Beispiel Hofmanns besonders deutlich, dass die Demokraten als Partei viel mehr

44 Die Ergebnisse der Grossratswahlen nach 1920 (Proporz) belegen dies dann klar und deutlich.
45 TT 17.3., 11.4. und 19.4.1927.
46 a.a.O.
47 TT 11.4. und 20.4.1927.
48 TT 25.4.1927.
49 Siehe oben, S. 33.
50 Die Konservativen unterstützten keinen der drei Kandidaten; siehe dazu TT 11.4.1927.
51 TT 25.4.1927.
52 TT 20.4. und 25.4.1927.
53 Näheres dazu siehe hinten 1.5.

als andere Parteien auf das Ansehen und die Ausstrahlungskraft ihrer Repräsentanten angewiesen waren. Ihre Erfolge lassen sich ganz sicher weniger auf den Rückhalt der Partei beim Wähler zurückführen als auf das Verdienst tüchtiger und auch populärer Politiker.

1.2.2 Grossratswahlen

Bis zur Einführung des Proporzes gilt für Grossratswahlen ähnliches wie für Regierungsratswahlen. Auch hier geben die Wahlergebnisse oft mehr Auskunft über das Ansehen der einzelnen Kandidaten als über den in Zahlen zu erfassenden Rückhalt ihrer Parteien in der Wählerschaft.

In amtlichen Akten (Amtsblatt, Beamtenetat, Grossratsprotokoll) finden wir unter der Herrschaft des Majorz nie Vertreter von Parteien, sondern nur Repräsentanten von Wahlkreisen.[54] Ebenso «unbekannt» waren damals Fraktionen. Wenn das Thurgauer Tagblatt 1905 von einer demokratischen Fraktion spricht, dann war diese Fraktion mindestens zu diesem Zeitpunkt eine «privatrechtliche» Angelegenheit demokratischer Kantonsräte und hatte höchstens informellen Charakter.[55]

Daneben nahm man es anscheinend damals bis zur Einführung des Proporz mit der parteipolitischen Zuordnung einzelner Grossräte nicht allzu genau. Nicht einmal im Tagblatt, dem offiziellen Organ der Demokraten, sind vor 1920 Angaben über sämtliche demokratischen Kantonsräte zu finden.

Wahrscheinlich spiegelt dies alles nur die damalige politische Realität: Es mag wohl Kantonsräte gegeben haben, die als eindeutige Parteivertreter gewählt wurden; daneben dürfte aber auch eine ganze Anzahl verhältnismässig unabhängiger Volksvertreter auf Grund eigener Verdienste gewählt worden sein.

So gesehen kann die Frage nach den Demokraten im Grossen Rat oder deren Fraktion für den Zeitraum vor 1920 nicht beantwortet werden. Wir kennen wohl einige demokratische Kantonsräte, aber nicht alle. Ähnliches gilt dann eben auch für Ämter und Funktionen im Grossen Rat (Präsident, Büro usw.).

Amtsperiode 1890–1893[56]

Nach dem Thurgauer Tagblatt sollen 1891 einige Grossräte der neugegründeten «Volkswirthschaftlich-demokratischen Partei» ihr «Wohlwollen» zuge-

54 Genau genommen kennt man in der Schweiz, etwa im Gegensatz zu Deutschland oder Frankreich, auf eidgenössischer wie auf kantonaler Ebene auf Verfassungs- oder Gesetzesstufe noch heute keine Parteien. Faktisch bewirkte aber die Institutionalisierung der Fraktionen, die ja keine Ausschüsse von Parteien, sondern Zusammenschlüsse von Parlamentarieren sind, eine Art Anerkennung und Einbindung der Parteien in die staatlichen Institutionen.

55 TT 15.3.1905.

56 Nachwahlen und Ämter und Funktionen im Grossen Rat werden im Rahmen der Amtsperiode aufgeführt.

sagt haben.[57] Wer das allerdings gewesen sein könnte, lässt sich nicht mehr feststellen; sicher ist nur, dass keiner der uns bekannten Parteigründer zum Zeitpunkt der Gründung Mitglied des Grossen Rates war.

Amtsperiode 1893–1896[58]

Von den drei demokratischen Kandidaten, Koch in Frauenfeld (dem gescheiterten Regierungsratskandidaten vom März des gleichen Jahres und Nationalrat), Deucher in Kreuzlingen (dem Sohn von Bundesrat Deucher und späteren Ständerat) und Vögelin in Weinfelden, wurde nur gerade Deucher gewählt[59]. Koch und Vögelin mussten ziemliche Schlappen einstecken. Vögelin erklärte seine Niederlage mit lokalpolitischen Streitigkeiten und nicht mit der Stärke bzw. Schwäche seiner Partei. In Frauenfeld waren allerdings nach seiner Meinung die Demokraten zu schwach, um selber einen Kandidaten durchzubringen.[60] Deuchers Erfolg war ganz sicher dessen eigenes Verdienst. Er wurde dann auch noch gleich zum zweiten Sekretär des Grossen Rats gewählt.[61]

Als im September 1895 im Kreis Frauenfeld für den zum Regierungsrat aufgerückten Wild eine Ersatzwahl stattfand, kandidierte Koch von neuem; gewählt wurde er aber auch diesmal nicht.[62]

Amtsperiode 1896–1899[63]

Als Partei traten die Demokraten bei diesem Wahlgang nicht einmal im eigenen Parteiorgan in Erscheinung. Sogar der Wahlaufruf für den erneut erfolglos kandidierenden Koch in Frauenfeld wurde weder von der Partei publiziert noch von ihr unterschrieben.[64] Das Thurgauer Tagblatt begründete diese «Resignation» in einem Kommentar zum Wahlausgang mit der Unmöglichkeit, bisherige Kantonsräte zu «sprengen».[65] Gewählt wurden folgende demokratische Kandidaten: Deucher in Kreuzlingen, Gerichtspräsident Elliker in Weinfelden und Arbeitersekretär Karl Günther in Arbon;[66] neben diesen sollen auch noch einige Sympathisanten der Demokraten gewählt worden sein:

> «Die Parteien sind im Grossen Rat allerdings nicht scharf getrennt, aber immerhin existiert ein grosser Unterschied zwischen den einzelnen Mitgliedern im Bezug auf ihre Stellungnahme zur Sozialreform. Es sitzen eine schöne

57 TT 11.4.1891.
58 Die Erneuerungswahl fand am 24.4.1893 statt.
59 Zu den Kandidaten siehe TT 18.–23.4.1893.
60 Zu den Ergebnissen siehe TT 25.4.1893.
61 TT 25.5.1893; Bericht über die Grossratssitzung vom 23.5.1893.
62 TT 22.9.1895; gewählt wurde der Freisinnige Rogg.
63 Die Erneuerungswahl fand am 19.4.1896 statt.
64 TT 14.4.1896.
65 TT 21.4.1896.
66 a.a.O. und TT 22.4.1896.

Zahl wirklicher Demokraten im Grossen Rat, die nach vorwärts drängen und hoffentlich das Gros mitziehen.»[67]

1897 kandidierte Elliker bei der Neubestellung des Büros als zweiter Sekretär und unterlag erst im 5. Wahlgang.[68] Ein Jahr darauf wurde er dann aber problemlos ins Büro gewählt.[69]

Amtsperiode 1899–1902[70]

Auch in den Erneuerungswahlen von 1899 traten die Demokraten als Partei kaum in Erscheinung. Für den Kandidaten Hofmann, den späteren Regierungs- und Nationalrat, wurde nur gerade von der Arbeiterunion Frauenfeld geworben, die allerdings auch andere Kandidaten, sogar freisinnige unterstützte.[71] Nach dem Tagblatt soll die demokratische Abordnung im Grossen Rat aus dieser Wahl gestärkt ins kantonale Parlament zurückgekehrt sein. Neben den drei Bisherigen, Deucher, Elliker und Günther, war nämlich auch Hofmann gewählt worden.[72] Das Tagblatt zählte dann auch den Frauenfelder Gemeindeammann Ruoff zu den demokratischen Kantonsräten.[73] Dies zusammen ergäbe dann die fünfköpfige demokratische Deputation, von der das Tagblatt ein Jahr später in einem Kommentar zu einer Motion Hofmann bezüglich Einführung des proportionalen Wahlverfahrens spricht.[74] Damit hätten wir nun erstmals eine ziemlich zuverlässige Aufzählung[75] von demokratischen Kantonsräten; mindestens von denen, die sich voll mit der Partei identifizierten. Es mag aber durchaus noch den einen oder anderen Sympathisanten gegeben haben.

Amtsperiode 1902–1905[76]

Nach dem Wahlgang kehrte die demokratische Abordnung, wie das Tagblatt vorausgesehen hatte, unverändert in den Grossen Rat zurück.[77] Veränderungen kündigten sich im Zusammenhang mit diesen Wahlen hingegen auf einer anderen Ebene an; hatten doch die Grütlianer an ihrer Delegiertenversammlung im März des gleichen Jahres beschlossen, der Sozialdemokratischen Partei[78] beizutreten und für die Wahlen eigene Kandidaten aufzustellen.[79] Für den Augen-

67 a.a.O.
68 TT 26./29.5.1897; Bericht über die Grossratssitzung vom 24.5.1897.
69 TT 25.5.1898; Bericht über die Grossratssitzung vom 23.5.1898.
70 Erneuerungswahlen vom 16.4.1899.
71 TT 15./16.4.1899.
72 TT 18.4.1899.
73 a.a.O.
74 TT 3.10. und 10.10.1900.
75 Deucher, Kreuzlingen; Elliker, Weinfelden; Günther, Arbon; Hofmann, Frauenfeld; Ruoff, Frauenfeld.
76 Erneuerungswahlen vom 13.4.1902.
77 TT 10.4.1902.
78 Gegründet wurde dann die SP erst am 22.10.1906; siehe dazu oben 1.1.2, Anm. 85.
79 TT 26.3.1902.

blick mochte dies nur deklamatorischen Wert haben; die Sozialdemokraten hatten ja im Thurgau noch nicht einmal eine Partei gegründet. Bedenkt man aber die enge Zusammenarbeit und auch die personelle Verflechtung zwischen Demokraten und Grütlianern bis zu diesem Zeitpunkt, so war dieser Beschluss der Grütlianer schon das erste Anzeichen einer politischen Flurbereinigung auf der «Linken», die erst 1927 mit der Ersatzwahl für den verstorbenen demokratische Regierungsrat Emil Hofmann ihren Abschluss finden sollte. Die Freisinnigen hätten 1927 doch wohl erheblich grössere Schwierigkeiten gehabt, diese Wahlen zu gewinnen, wenn sich Demokraten und Sozialdemokraten nicht gegenseitig bekämpft hätten.[80]

1904 gelang es den Demokraten bei einer Nachwahl zwei weitere Mandate zu erobern. So wurde im Januar jenes Jahres Pfarrer Etter in Arbon zum Notar und Kantonsrat gewählt[81] und im Dezember Robert Keller in Frauenfeld zum Kantonsrat.[82]

Amtsperiode 1905–1908[83]

Alle bisherigen und erneut kandidierenden demokratischen Kantonsräte (Deucher in Kreuzlingen, Elliker in Weinfelden, Etter und Günther in Arbon und Ruoff und Keller in Frauenfeld) wurden im Amt bestätigt.[84] Den Sitz von Regierungsrat Hofmann in Frauenfeld konnten die Demokraten nicht verteidigen; dafür eroberten sie im Gegenzug mit Friedensrichter Meier in Märstetten ein Mandat.[85]

Wie weit der von einer Vertrauensmännerversammlung der Arbeiterschaft in Arbon portierte Hungerbühler den Demokraten zugerechnet werden darf, kann nicht schlüssig beantwortet werden,[86] wenn er auch später einmal in einem Bericht des Tagblattes zu den Demokraten gezählt wird.[87]

Sicher hatte also zu Beginn der Amtsperiode 1905–1908 die demokratische Fraktion sieben Mitglieder, wenn nicht sogar deren acht.

Amtsperiode 1908–1911[88]

Die Erneuerungswahlen 1908 fanden eigentlich überall unter dem Zeichen der Verständigung und Absprache zwischen Demokraten und Freisinnigen statt. So unterstützten in Weinfelden Freisinnige und Demokraten gegenseitig ihre Kandidaten; bei den Freisinnigen Bornhauser und Hebting und bei den

80 Zur Ersatzwahl für RR Hofmann siehe oben 1.2.1 (Regierungsrats-Ersatzwahl vom 24. April 1927).
81 TT 9.1. und 12.1.1904.
82 TT 3.12. und 6.12.1904.
83 Erneuerungswahlen vom 16.4.1905.
84 TT 18.4.1905.
85 a.a.O.
86 TT 6.4., 11.4. und 18.4.1905.
87 TT 23.5.1907; Bericht über die Grossratssitzung vom 22. Mai 1907; Motion Hungerbühler betreffend Einrichtung einer Kantonalbankfiliale in Arbon.
88 Erneuerungswahl vom 5.4.1908.

Demokraten Redaktor Martin Vögelin als Nachfolger für den erkrankten Elliker.[89] In Romanshorn überliessen die Freisinnigen den Demokraten freiwillig einen Sitz und akzeptierten auch deren Kandidaten, Gemeinderat Schoop, der eigentlich Sozialdemokrat war.[90] Dafür überliessen die Demokraten den Freisinnigen in Arbon ein Mandat.[91] Immer nach dem Tagblatt wurden so neben den sieben Bisherigen vier neue Demokraten in den Grossen Rat gewählt, insgesamt also 11 demokratische Kantonsräte.[92]

Ähnlich wie in der Bundesversammlung müsste man wohl auch hier besser von einer sozialpolitischen Gruppe als von einer demokratischen Fraktion sprechen; waren doch von diesen elf Kantonsräten zwei ganz sicher Sozialdemokraten (Schoop[93] und Oberhänsli[94]) und einer (Hungerbühler[95]) scheint irgendwo zwischen den beiden Parteien zu Hause gewesen zu sein.

Besser hätten die Wahlen von 1908 für die Demokraten kaum verlaufen können. In 15 Jahren (1893–1908) war es ihnen gelungen, ihre Grossratsdeputation von einem (1893 Deucher in Kreuzlingen) auf acht bis neun Demokraten und zwei bis drei Sozialdemokraten zu vergrössern.

Schon drei Monate später sollten die Demokraten aber wieder einen dieser Sitze «verlieren». Kampflos überliessen sie nämlich in Arbon den Sitz des zurückgetretenen Etter den Konservativen.

Als anfangs 1910 der amtsälteste demokratische Kantonsrat, Ständerat und Staatsanwalt Deucher starb, konnten die Demokraten diesen Sitz mit Notar Reinhard Hofmann verteidigen.[96]

Im gleichen Jahr konnten sie dann noch in Romanshorn mit Gemeindeammann Etter den Freisinnigen in einer Kampfwahl ein Mandat entreissen.[97]

Amtsperiode 1911–1914[98]

Zwei Demokraten und ein Sozialdemokrat stellten sich nicht zur Wiederwahl.[99] Die Demokraten verzichteten zugunsten der Sozialdemokraten auf eigene Kandidaten. Jene konnten allerdings nur den Frauenfelder Sitz verteidi-

89 TT 26.3.1908; Elliker verstarb im September 1909, siehe dazu TT 19.4.1909.
90 TT 31.3.1908 und 17.5.1910.
91 TT 3.4.1908.
92 Bisherige demokratische Mitglieder des Grossen Rates: Günther, Etter und Hungerbühler in Arbon, Deucher in Kreuzlingen, Meier in Märstetten und Keller und Ruoff in Frauenfeld. Neugewählte demokratische Mitglieder: Oberhänsli in Arbon, Schoop in Romanshorn, Vögelin in Weinfelden und Ulmer in Steckborn.
93 TT 17.5.1910.
94 TT 22.3.1911.
95 Siehe oben Amtsperiode 1905–1911.
96 Gruner, Bv, S. 695.
97 TT 21./23.5.1910.
98 Erneuerungswahl vom 2. April 1911.
99 TT 22.3. und 30./31.3.1911.

gen.[100] In den Wahlkommentaren des Tagblattes ist dann von 7 demokratischen Kantonsräten die Rede; Namen erwähnt es aber bei dieser Gelegenheit keine.[101]

In der Amtsperiode 1911–1914 gelang auch erstmals einem Demokraten der Sprung ins Grossratspräsidium.[102] Am 26. Mai 1913 wurde der demokratische Arboner Vertreter Günther zum Vizepräsidenten gewählt.[103] Als Stimmenzähler wurde dieser von Stadtammann Huber aus Diessenhofen ersetzt, der hier vom Tagblatt erstmals zu den Demokraten gerechnet wurde.[104] Dabei sass Huber schon seit 1908 im Grossen Rat![105]

Amtsperiode 1914–1917[106]

Obwohl diese Wahlen nur einen Monat nach umstrittenen und von hitzigen Debatten begleiteten Bestätigungswahlen für den Regierungsrat stattfanden[107], führten sie zu keinen grossen politischen Auseinandersetzungen. Im grossen und ganzen waren es – wie immer – reine Bestätigungswahlen, deren Ausgang eigentlich schon am Vorabend des Wahltages mehr oder weniger feststand. Für die Demokraten kam es nur gerade in Sulgen zu einem grösseren Wahlkampf, wo es ihnen auch gelang, ein weiteres Mandat zu erobern.[108] Mit diesem Gewinn dürfte die demokratische Grossratsfraktion auf acht Mitglieder angewachsen sein.[109]

Wie vorgesehen und politische Bräuche respektierend, wurde dann im gleichen Frühjahr Karl Günther aus Arbon zum Präsidenten des Grossen Rates gewählt.[110] Damit hatte im Thurgau endlich ein Demokrat das «höchste» Amt erreicht, das sein Heimatkanton zu vergeben hatte.

100 TT 3.4.1911.

101 TT 6.4.1911; wahrscheinlich waren folgende Kantonsräte Mitglieder der demokratischen Fraktion: Günther und Hungerbühler aus Arbon, Hofmann aus Kreuzlingen, Vögelin aus Weinfelden, Meier aus Märstetten, Ruoff aus Frauenfeld und Etter aus Romanshorn; Huber aus Diessenhofen dürfte in diesem Moment noch nicht dazugehört haben, zwei Jahre später aber sicher (zu Huber siehe auch unten Anm. 104).

102 Bis anhin hatte es ja immer nur zum Stimmenzähler oder zum Sekretär gereicht.

103 TT 27.5.1913.

104 a.a.O.

105 Siehe dazu hinten 1.7.4.

106 Erneuerungswahlen vom 29. März 1914.

107 Siehe oben 1.2.1 (Regierungsratswahlen von 1914).

108 TT 27.4.1914; gewählt wurde im 2. Wahlgang Albert Gamper, Bahnbeamter in Sulgen.

109 a.a.O. Mitglieder waren wohl: Günther und Hungerbühler aus Arbon, Hofmann aus Kreuzlingen, Vögelin aus Weinfelden, Ruoff aus Frauenfeld, Etter aus Romanshorn, Huber aus Diessenhofen und neu Gamper aus Sulgen.

110 TT 26.5.1914.

Amtsperiode 1917–1920[111]

Auch die letzten Majorzwahlen brachten weder für die Demokraten noch für die anderen Parteien grosse Veränderungen.[112] Beachtenswert sind aber die in Arbon und Romanshorn stattfindenden Wahlkämpfe zwischen Demokraten und Sozialdemokraten[113], denn mindestens in dieser offenen Form war dies vorher nie geschehen. Die Zeichen der Zeit galten eben auch für die Thurgauer Demokraten und Sozialdemokraten, wenn auch diese selbst es vielleicht nicht einmal merkten.

Für die Amtsperiode 1917–1920 finden wir im Tagblatt erstmals nähere Angaben zur demokratischen Grossratsfraktion; wie in den drei vorangegangenen Jahren waren Vögelin Präsident und Etter Aktuar.[114] Ueberhaupt scheinen in dieser Amtsperiode die Arbeit der Fraktion und auch die Fraktion selber bedeutend besser organisiert gewesen zu sein als in all den vielen Jahren bis 1917. So publizierte die Fraktion 1920 erstmals einen Tätigkeitsbericht, in dem wir – auch erstmals – ein mehr oder weniger zuverlässiges Verzeichnis der Fraktionsmitglieder vorfinden.[115]

Amtsperiode 1920–1923[116]

Die Einführung des Verhältniswahlrechtes brachte auch im Thurgau einen viel leidenschaftlicher und intensiver geführten Wahlkampf, als man das von früheren Majorzwahlen her gewöhnt war. So druckten z.B. Thurgauer Tagblatt und Thurgauer Zeitung, die Parteiorgane der Demokraten und Freisinnigen, keine Wahlaufrufe gegnerischer Parteien ab; dies war vorher nicht einmal bei umstrittenen Regierungsratswahlen geschehen.[117]

Die Demokraten glaubten in diesen Wahlen «die Stunde der Wahrheit» ausgemacht zu haben; die wahre Stärke bzw. Schwäche der Mehrheitspartei und der Minderheitsparteien sollte sich nun zeigen.[118] Eigentlich hätten sie aber, wie übrigens auch die Sozialdemokraten, gewarnt sein sollen; denn bereits die Na-

111 Erneuerungswahlen vom 25. Februar 1917.

112 TT 26.2.1917; der Sitz von Huber in Diessenhofen geht für die Demokraten verloren; dafür können sie mit Redaktor Tung in Romanshorn ein Mandat gewinnen.

113 Bis anhin waren ja Demokraten und Sozialdemokraten fast immer gemeinsam oder wenigstens ihre Ansprüche gegenseitig anerkennend in den Wahlkampf gezogen.

114 TT 22.5.1917.

115 TT 17.4.1920; zur Fraktion gehörten gemäss diesem Bericht: Redaktor Vögelin, Weinfelden, Gemeindeammann Etter, Romanshorn, Oberrichter Hofmann, Kreuzlingen, alt Gemeindeammann Ruoff, Frauenfeld, Gemeindeammann Günther, Arbon, Hungerbühler, Arbon (bis anfangs 1920), J. Reutimann, Arbon (ab anfangs 1920), (zu Hungerbühler und Reutimann siehe auch TT 12. 1. 1920), Lehrer Lang, Stettfurt (seit Frühjahr 1919), Gamper, Bahnbeamter, Sulgen, Redaktor Tung; Romanshorn, der ehemalige Sozialdemokrat Schoop, Romanshorn.

116 Erneuerungswahlen vom 25. April 1920. Offizielle Wahlpublikationen und -ergebnisse in: Amtsblatt 1920, S. 413, 632 ff., 509 f.

117 TT 21.4.1920.

118 TT 21./22./23./24.4.1920.

tionalratswahlen von 1919 hatten die erhofften Erfolge nicht gebracht.[119] Den Freisinnigen (zusammen mit den Bauern) gelang es nämlich auch in diesen Wahlen, wenn auch nur mit Hilfe der Konservativen[120] und des Proporzglückes, mit 72 von 131 Mandaten (ca. 55 %) im Grossen Rat weiterhin die absolute Mehrheit zu stellen; im Vergleich zu den letzten Majorzwahlen war das eigentlich ein Erfolg; hatten diese doch damit nur wenige Mandate verloren (ca. 10 %; 1917 81 von 124 Grossratssitzen).[121] Die Demokraten vergrösserten ihre Deputation von 9 oder 10 Mitgliedern auf 14 und erreichten auf kantonaler Ebene 12,4 % der Stimmen. Von den anderen Parteien erhielten: Konservative 24 Sitze (bisher 23) und 17,3 % der Stimmen; Sozialdemokraten 19 Sitze (bisher 8) und 17 % der Stimmen; zwei Sitze gingen an freie bürgerliche Listen; die Arboner Grütlianer konnten kein Mandat mehr erringen.[122]

Die «Linke»[123], die seit dreissig Jahren für die Einführung des Proporz gekämpft hatte, konnte ihre Sitzzahl fast verdoppeln und damit einen grossen Erfolg erringen. Nur gab es in Wirklichkeit diese «Linke» schon lange nicht mehr, und ihr Hauptziel, die Beendigung der freisinnigen Vorherrschaft, hatte sie auch verfehlt. Von da her gesehen waren die Freisinnigen in Koalition mit den Bauern die Wahlsieger; sie waren und blieben Mehrheitspartei. Daran konnte niemand rütteln, schon gar nicht die Demokraten.

119 Siehe hinten 1.2.3 (Nationalratswahlen 1919); in den ersten Proporzwahlen für den Nationalrat hatten im Thurgau Freisinnige und Bauern zusammen ca. 50 % der Stimmen erhalten, die Demokraten ca. 14% und die Sozialdemokraten ca. 17%.

120 Amtsblatt, a.a.O.; TT 29.4.1920; Freisinnige/Bauern waren untereinander und mit den Konservativen wie folgt verbunden:
- Listenverbindung «Freisinnige – Konservative» in Arbon, keine eigene Bauernliste,
- Listenverbindung «Freisinnige – Konservative – Bauern» in Bischofszell,
- gemeinsame Liste «Freisinnige – Konservative – Bauern» in Diessenhofen,
- gemeinsame Liste «Freisinnige – Konservative – Bauern» in Steckborn,
- gemeinsame Liste «Freisinnige – Bauern» in Arbon, Frauenfeld, Kreuzlingen, Münchwilen.

Die Bauern hatten also nur gerade in Bischofszell eigene Kandidaten aufgestellt (auf eigener Liste).

121 a.a.O.

122 a.a.O.

123 d. h. Demokraten und Sozialdemokraten.

Die Wahlen veränderten dann aber vor allem das Gesicht der demokratischen Grossratsfraktion.[124] Nur fünf Bisherigen gelang der Sprung ins erste Proporzparlament.[125] Drei Kantonsräte wurden nicht wiedergewählt[126] und zwei verzichteten auf eine erneute Kandidatur.[127] Von den drei nicht wiedergewählten Kandidaten verfehlten zwei ihr Ziel nur knapp, einer deutlicher.[128] Die demokratische Fraktion bestand also zu zwei Dritteln aus parlamentarischen Neulingen.

Die Wahlergebnisse selber zeigen, dass auch die demokratischen Wähler von der Möglichkeit, Listen zu verändern (streichen, kumulieren, panaschieren), regen Gebrauch machten; dabei aber ziemlich diszipliniert für ihre Partei stimmten. Anders oder nur mit dem Ansehen der demokratischen Spitzenkandidaten wären die Panaschiergewinne der Demokraten ja nicht zu erklären.[129]

Die Amtsperiode 1920–1923 war dann für die demokratische Grossratsfraktion ziemlich erfolgreich, wurde doch 1922 mit Martin Vögelin zum zweiten und letzten Mal ein Demokrat zum Präsidenten des Grossen Rates gewählt.[130]

Während der Amtsperiode traten drei Demokraten aus dem Grossen Rat zurück und wurden, wie vom Proportionalwahlverfahren vorgesehen, ersetzt.[131]

124 Amtsblatt a.a.O.; TT 29. 4. 1920;
Fraktionsliste (nach Bezirken):

– Arbon:	Deutsch, Gottfried, Romanshorn (neu),
	Annasohn, Walter, Uttwil (neu),
	Günther, Karl, Arbon,
	Düssli, Alfred, Romanshorn (neu),
	Tung, Enrico, Romanshorn (bisher),
– Bischofszell:	Gamper, Albert, Sulgen (bisher),
	Kriesi-Hofmann, Bischofszell (neu),
– Diessenhofen:	Hanhart, Jean, Diessenhofen (neu),
– Frauenfeld:	Schenkel, Heinrich, Wellenberg (neu),
– Kreuzlingen:	Hofmann, Reinhard, Kreuzlingen (bisher),
	Müller-Sauter, O., Ermatingen (neu),
	Diethelm, Sekundarlehrer, Althaus (neu),
– Weinfelden:	Vögelin, Martin, Weinfelden (bisher),
	Schaad, Heinrich, Weinfelden (neu).

125 Bisherige und wiedergewählte demokratische Kantonsräte siehe oben Anm. 124.

126 Nicht wiedergewählt wurden: Etter (Romanshorn), Reutimann (Arbon), Lang (Stettfurt); siehe dazu oben Anm. 124.

127 a.a.O.; auf eine Kandidatur verzichtet haben: Ruoff (Frauenfeld) und Schoop (Romanshorn).

128 Amtsblatt a.a.O.; Bezirk Frauenfeld: 19 Sitze, Demokraten 1 Sitz; das beste Ergebnis (676 Stimmen) erzielte Schenkel, der auf Listenplatz 5/6 kandidiert hatte; der bisherige Lang, Listenplatz 1/2, kam auf 635 Stimmen.
Bezirk Arbon: 27 Sitze, Demokraten 5 Sitze; nicht gewählt: Reutimann, Listenplatz 21/22, und Etter, Listenplatz 12/13, erzielten 1913 bzw. 1777 Stimmen; auf Platz 5 wurde mit 1953 Stimmen Tung, Listenplatz 25/26, gewählt.

129 a.a.O.

130 TT 24.5.1921; Wahl zum Vizepräsidenten; TT 27.5.1922; Wahl zum Präsidenten.

131 TT 11.8.1920; TT 13.11.1920; Etter für den zurücktretenden Tung (Arbon); TT 11.3.1922; Wartenweiler für Schaad (Weinfelden); TT 22.9.1922; Haag für Hanhart (Diessenhofen).

Amtsperiode 1923–1926[132]

1923 waren 136 Kantonsräte (bisher 131) zu wählen. Die Erhöhung der Mitgliederzahl und die Mandatsverschiebungen zwischen den Bezirken hatten auf das Wahlergebnis der Demokraten keine Auswirkungen;[133] Gewinne und Verluste hatten andere Ursachen. Auch in der Zusammensetzung der Fraktion gab es kaum Mutationen; ein bisheriger Kantonsrat verzichtete auf die Wiederwahl[134] und ein anderer wurde nicht wiedergewählt.[135]

Verluste mussten die Demokraten in Diessenhofen und Kreuzlingen in Kauf nehmen, wo sie je einen Sitz verloren.[136] Dafür konnten sie in Münchwilen einen Gewinn verbuchen, wo sie 1920 nicht einmal kandidiert hatten.[137] Der Kreuzlinger Verlust dürfte für die Demokraten ziemlich schmerzhaft gewesen sein; hatten sie doch hier immer überdurchschnittlich gute Ergebnisse erzielt. Dazu kommt, dass in Kreuzlingen 1923 ja ein zusätzliches Mandat zu vergeben war. Hier in Kreuzlingen profitierten die Freisinnigen[138] und in Diessenhofen der Bürgerblock (einzige bürgerliche Liste)[139] von den Verlusten der Demokraten. Interessanterweise ging aber der demokratische Erfolg in Münchwilen zu Lasten der Freisinnigen.[140] Auf kantonaler Ebene glichen sich Gewinne und Verluste der Demokraten nahezu aus.[141]

Nach dem Tätigkeitsbericht der demokratischen Grossratsfraktion für die Amtsperiode 1923–1926 trat in diesen drei Jahren kein demokratischer Kantonsrat zurück.[142]

132 Amtsblatt 1923, S. 313, 367 ff.

133 Sitzverschiebungen in und zwischen den Bezirken (in Klammern neue Sitzzahl): Arbon – 1 (26), Bischofszell + 1 (17), Diessenhofen (4), Frauenfeld + 1 (20), Kreuzlingen + 1 (18), Münchwilen + 1 (20), Steckborn + 1 (14), Weinfelden + 1 (17).

134 Amtsblatt, a.a.O.; TT 6.4.1923; Müller-Sauter, Ermatingen.

135 Amtsblatt, a.a.O.; Staatsanwalt Robert Keller anstelle von Schenkel.

136 Amtsblatt 1920, S. 513 f.; die 1923 in Diessenhofen und Kreuzlingen verlorenen Mandate waren 1920 Restmandate.

137 Amtsblatt 1923, a.a.O.; in Münchwilen errangen die Demokraten ein volles Mandat.

138 Kreuzlingen 1920: Dem. 17 %, Freis. und Bauern 59,4 %; Kreuzlingen 1923: Dem. 13,9 %, Freis. und Bauern 62,1 %; die KK konnte leichte Gewinne (0,8 %) verbuchen; die SP musste leichte Verluste (0,3 %) hinnehmen.

139 Der dem. Stimmenanteil ging von 18,2 % auf 8,1 % zurück; die SP stieg von 18,0 % auf 18,3 % und der Bürgerblock von 63,8 % auf 73,7 %.

140 Siehe oben Anm. 137.

141 Amtsblatt, a.a.O.; 1920 erzielten die Demokraten auf kantonaler Ebene 60'108 von 485'405 Listenstimmen; 1923 61'203 von 491'155.

142 TT 31.3.1926.

Amtsperiode 1926–1929[143]

Auch für die Periode 1926–1929 nahm die Zahl der Kantonsräte leicht zu (von 136 auf 140).[144] Das Interessanteste an den ganzen Wahlen dürfte in der Rückschau der Wahlkampf sein. Mindestens für die Demokraten war das fast nur noch ein Kampf zwischen Demokraten und Sozialdemokraten.[145] Dies sollte sich ja ein Jahr später bei der Ersatzwahl für Hofmann, den einzigen demokratischen Regierungsrat, fortsetzen und mit den Grossratswahlen von 1928 seinen Abschluss finden: Die Demokraten waren einfach zu schwach oder zu bürgerlich, um sich zwischen der politischen Linken und Rechten zu behaupten. 1926 hatte diese Auseinandersetzung allerdings noch keinen Einfluss auf das Wahlergebnis, mit dem die Demokraten, von heute aus gesehen, mehr als zufrieden sein konnten. Auf kantonaler Ebene ging ihr Stimmenanteil um weniger als ein halbes Prozent zurück.[146] Die Sozialdemokraten konnten wohl ihren Stimmenanteil verbessern, aber auf Kosten der Konservativen und freier bürgerlicher Listen und nicht der Demokraten. Davon weicht nur das Steckborner Resultat ab, wo die Demokraten keine Liste mehr aufstellten. Hier konnten nämlich die Sozialdemokraten das ganze demokratische Wählerpotential übernehmen; auf den Kanton übertragen hatten allerdings diese 1897 Listenstimmen oder 135 «Wähler» keine Bedeutung.[147]

Von den bisherigen Mitgliedern der demokratischen Fraktion kehrten alle bis auf zwei in den neuen Grossen Rat zurück.[148] Für die Amtsperiode 1926–1929 wählte die Fraktion den Romanshorner Deutsch zum Präsidenten; Vögelin, der die Fraktion in den vorangegangenen 14 Jahren präsidiert haben soll, übernahm das Vizepräsidium, und Imhof, Romanshorn, wurde Aktuar.[149]

Trotz des im grossen und ganzen recht ordentlichen Wahlausganges gerieten die Demokraten in den folgenden Jahren im Grossen Rat immer mehr in die Isolation.[150] So wurde etwa 1927 nicht der Demokrat Deutsch zum Vizepräsi-

143 Amtsblatt 1926, s. 359–374 und 423–455; TT 31.3. und 1./3./7.4.1926.

144 Sitzverschiebungen in und zwischen den Bezirken (in Klammern neue Sitzzahl): Arbon – 1 (25), Bischofszell + 2 (19), Diessenhofen + 1 (5), Frauenfeld + 1 (21), Kreuzlingen (18), Münchwilen (20), Weinfelden + 1 (18). In Steckborn (14) kandidierten die Demokraten nicht mehr.

145 TT 7.4.1926.

146 Amtsblatt 1926, a.a.O.; in den grösseren Bezirken gab es für die Demokraten nur gerade in Frauenfeld (+ 1,3 %) und in Münchwilen (– 1,1 %) Verschiebungen von über einem Prozent; nur in Steckborn, wo sie keine Liste mehr aufstellten, verloren sie bedeutend mehr (– 5,1 %).

147 Amtsblatt 1923, a.a.O.

148 Amtsblatt 1926, a.a.O.; Etter, Romanshorn, hatte auf eine Wiederwahl verzichtet und wurde von August Imhof ersetzt; im Bezirk Kreuzlingen wurde der bisherige Diethelm von Konrad Frauenfelder, Tägerwilen, auf Platz 3 verdrängt.

149 TT 25.5.1926; mindestens 1922/23, während seines Präsidialjahres, war Vögelin nicht Fraktionspräsident; siehe dazu oben Anm. 130.

150 Die Differenzen zur Sozialdemokratie hatten sich ja schon im Wahlkampf gezeigt; im Grossen Rat arbeiteten die bürgerlichen Parteien, d.h. KK und FDP immer enger zusammen.

denten gewählt, wie es eigentlich turnusgemäss vorgesehen gewesen wäre, sondern ein Konservativer.[151] Ebenso wenig wurde im Jahre darauf Vögelin bei einer unerwarteten Vakanz im Präsidium zum Vizepräsidenten gewählt.[152]

Amtsperiode 1929–1932[153]

Mit den Erneuerungswahlen von 1929 begann sich der Niedergang der Demokraten auch in den Wahlergebnissen für den Grossen Rat niederzuschlagen.[154] Diesmal mussten sie massive Stimm- und Sitzverluste hinnehmen. So ging ihre Deputation im Grossen Rat von 13 auf 10 Sitze zurück, und ihr Stimmenanteil auf kantonaler Ebene fiel von 12,1 % auf 8,9 %. 1926 hatten die Demokraten bis auf Steckborn ja noch in allen Bezirken Listen aufgestellt; nun verzichteten sie auch in Münchwilen und Diessenhofen auf eigene Listen.[155] Dabei ging natürlich der Münchwiler Sitz verloren.[156] Neben Münchwilen trugen vor allem die Ergebnisse von Arbon (1 Sitzverlust), Bischofszell und Weinfelden (1 Sitzverlust) zum kantonalen Ergebnis bei.[157]

In den Bezirken Arbon, Bischofszell, Diessenhofen und Weinfelden profitierten in erster Linie die Sozialdemokraten von den demokratischen Verlusten; in den übrigen Bezirken alle Parteien mehr oder weniger gleichmässig.[158]

Die demokratische Fraktion kehrte aber nicht nur reduziert, sondern auch zur Hälfte mit neuen Leuten in den Grossen Rat zurück.[159] Die Folgen der

151 TT 28.5.1927.

152 TT 1.11.1928.

153 Amtsblatt 1929, S. 325 f.; der Grosse Rat hatte 1929 neu 143 (bisher 140) Sitze; die Bezirke Arbon, Bischofszell und Kreuzlingen gewannen je einen Sitz.

154 Die ersten Anzeichen waren wohl die verlorene Ersatzwahl für den Regierungsrat 1927 und die Nationalratswahlen von 1928 gewesen, aber auch die «Ausgrenzung» der Demokraten im Grossen Rat in der Amtsperiode 1926–1929 (siehe oben Anm. 151 und 152) zeigte, wie sehr ihre Position erschüttert war.

155 Amtsblatt 1929, a.a.O.

156 a.a.O.; der Demokrat Walder (bisher) wurde neu auf der Liste der Evangelischen Bauern-, Gewerbe- und Bürger-Partei in den Grossen Rat gewählt.

157 Amtsblatt 1929, a.a.O.; Ergebnisse in % nach Bezirken (in Klammer Ergebnisse von 1929):

Arbon:	14,9% (20,5%)
Bischofszell:	11,1% (14,5%)
Münchwilen:	0 % (5,2%)
Weinfelden:	9,6% (13,8%)
(Diessenhofen:	0 % (11,3 %) zu wenig Stimmberechtigte, um das kantonale Ergebnis gross beeinflussen zu können).

158 Amtsblatt 1929, a.a.O.

159 Amtsblatt 1929, a.a.O. In Arbon hatte Günther auf eine Wiederwahl verzichtet, Deutsch und Imhof wurden nicht wiedergewählt; an deren Stelle wurden die Arboner Widmer und Reutimann gewählt. Im Bezirk Bischofszell wurde der zurückgetretene Kriesi durch Alfred Althaus, Bischofszell ersetzt. Im Bezirk Kreuzlingen verzichtete Hofmann auf eine Wiederwahl und Frauenfelder wurde nicht wiedergewählt; gewählt wurden Johannes Lymann, Gemeindeammann in Kreuzlingen, und Emil Müller, Schiffmeister in Kreuzlingen.

Wahlverluste bekamen die Demokraten im Grossen Rat dann auch schnell zu spüren. In unerwartet vertrauter Gemeinsamkeit wählten Sozialdemokraten, Freisinnige und Konservative den demokratischen Stimmenzähler Gamper weg; nicht viel besser erging es Oberrichter Hofmann, der als Verwaltungsratsmitglied des kantonalen Elektrizitätswerkes über die Klinge springen musste.[160]

Demokrat zu sein, lohnte sich offensichtlich nicht mehr. Dies, wahrscheinlich mehr als die Wahlniederlage selber, hatte dann auch sehr schnell seine Auswirkungen auf den inneren Zustand der Partei. So sollen nach dem Tagblatt schon kurz nach den Wahlen die ersten Austritte von Parteimitgliedern erfolgt sein; sogar ein demokratischer Kantonsrat soll die Partei verlassen und die Fraktion gewechselt haben.[161]

Grossratswahlen nach 1932

1932[162] beteiligten sich die Demokraten nur noch im Bezirk Arbon an den Grossratswahlen. Dabei konnten sie drei der bisherigen 4 Mandate verteidigen.[163] In den übrigen Bezirken wurden keine demokratischen Listen mehr aufgestellt. Ob das nun das Ergebnis «lichtscheuer Machenschaften» von «Parteiverrätern» und «Überläufern» war, wie das Tagblatt behauptete,[164] bleibe dahingestellt; auffällig ist aber schon, wie viele ehemalige Demokraten gute Plätze auf bürgerlichen Listen fanden[165] und dann auch noch gewählt wurden.[166] Erst in den Erneuerungswahlen von 1935 und nur dieses einzige Mal suchte ein ehemaliger Demokrat Anschluss nach links, als in Kreuzlingen Diethelm auf der Liste der «Partei gegen Preis- und Lohnabbau und für gerechte Wirtschaftsförderung» kandidierte, einer Liste, die mit der sozialdemokratischen verbunden war.[167] Als Demokrat wurde 1935 nur noch ein einziger, nämlich Düssli in Arbon gewählt.[168] Düssli konnte diesen Sitz auch in den nächsten drei Erneue-

160 TT 25./26. 5. und 1.6.1929.

161 TT 25.4.1929; wahrscheinlich meint das TT hier den Bischofszeller Kantonsrat Althaus, der dann 1932 auch auf der freisinnigen Liste Unterschlupf fand.

162 Amtsblatt 1932, S. 283 f.

163 a.a.O.; gewählt wurden Widmer, Annasohn und Düssli.

164 TT 9.4.1932.

165 Freisinnige, BGB usw., kein einziger kandidierte bei der KK.

166 Bischofszell: Alfred Althaus wurde auf der freisinnigen Liste gewählt.
Kreuzlingen: Johannes Lymann und Schiffsmeister Müller wurden bei den Freisinnigen gewählt; Konrad Frauenfelder und Grenzwachmeister Müller erreichten gute Ersatzplätze bei den «Freien Bauern und Bürgern».
Münchwilen: Rudolf Bosshard und Adolf Walder wurden wie 1929 auf der Liste der BGB gewählt.
Weinfelden: Emil Merki wurde 1. Ersatzmann auf der Liste «Freisinnige, BGB und Bürger aller Stände».

167 Amtsblatt 1935, S. 321–351.

168 a.a.O.

rungswahlen für sich verteidigen; 1938 allerdings auf der Liste der «Schweizerischen Bauernheimatbewegung» (Jungbauern) und 1941 auf der Liste der «Schweizerischen Heimatbewegung» (Jungbauern, Demokraten, Arbeiter, Angestellte, Gewerbetreibende).[169] 1944 war er dann wieder auf einer eignen demokratischen Liste erfolgreich.[170] In der Amtsperiode 1947–1950 hatten dann zuerst Jakob Annasohn, nach seinem Rücktritt 1948 Wilfried Schneider und nach dessen Demission 1949 Ernst Wendel diesen letzten demokratischen Sitz inne.[171] Von 1950–1953 vertrat Ernst Wendel und ab 1953–1974 wieder Wilfried Schneider die Arboner Demokraten, der allerdings 1972 als Kandidat der Evangelischen Volkspartei gewählt wurde.[172]

1.2.3 National- und Ständeratswahlen

Ständerats-Ersatzwahl 1889 (Januar und Februar)

Wie wir bereits gesehen haben,[173] führte der Wahlkampf für den «Demokraten» Baumann und dessen Wahlerfolg schlussendlich zur Gründung einer demokratischen Partei.[174] Wie weit dies alles von «Freisinnigen»[175] provoziert wurde,[176] lässt sich heute nicht mehr feststellen und ist in Wirklichkeit auch belanglos. Die «freisinnige» Kandidatur Leumann muss allerdings auf das Tagblatt und auf verschiedene Demokraten wie ein rotes Tuch gewirkt haben. Leumann war für diese Kreise der Kandidat des «Systems», «Kriegsoberst», «Grossindustrieller», Bank- und Eisenbahnverwaltungsrat» u.a.m.[177] Wo, wann und wie dann allerdings diese «Demokraten», die sich ja noch immer zu den Freisinnigen zählten, ihre beiden Kandidaten Johann Ulrich Baumann und Josef Anton Koch nominierten, ist nicht mehr auszumachen. Bei der Kandidatenauswahl dürfte das Vorgehen dieser «Demokraten» nicht sehr viel demokratischer als das der «Freisinnigen» gewesen sein. Letztlich war der Kreis der Einflussreichen bei beiden Gruppierungen sehr klein. Der Wahlerfolg Baumanns gab dann allerdings den zukünftigen Demokraten recht. Unzufrieden waren also nicht nur politische «Führer», sondern auch ein Teil der Wählerschaft.

169 Amtsblatt 1938, S. 313–343 und 1941, S. 455–489.

170 Amtsblatt 1944, S. 373–409.

171 StATG, Regierungsratsbeschluss (RRB) 20.5.1948, Nr. 984 und RRB 5.7.1949, Nr. 1218; Amtsblatt 1947, S. 362–397 und 1949, S. 479 (Ergänzungswahl).

172 StATG, RRB 10.7.1974, Nr. 1335 (Demission Schneiders); Amtsblatt 1965, S. 267–310. 1965 und 1968 bildeten die Demokraten und die EVP eine gemeinsame Liste.

173 Siehe oben 1.1.1.

174 Der Erfolg des «Demokraten» Baumann dürfte wohl auch die Gründung der FDP beschleunigt, wenn nicht sogar ausgelöst haben.

175 TT 1.1.1889; mit diesen «Freisinnigen» meinte das TT jene 46 Delegierten, von denen dann noch 36 aus dem Bezirk Frauenfeld gekommen sein sollen, welche die beiden freisinnigen Kandidaten Leumann und Fehr aufgestellt hatten.

176 a.a.O.

177 TT 11./12./13.1.1889.

Die Wahl selber wurde erst im dritten Wahlgang entschieden. Überraschend war der Sieg Baumanns in diesem dritten Wahlgang sicher, hatte doch Leumann im ersten deutlich geführt und im zweiten das absolute Mehr nur um vier Stimmen verfehlt.[178]

Der Erfolg Baumanns löste dann in der ganzen Schweizer Presse ein lebhaftes Echo aus.[179] Je nach politischer Heimat glaubte man in diesem Wahlausgang mehr das Ergebnis politischer Unzufriedenheit oder eher den persönlichen Erfolg Baumanns entdeckt zu haben. Das Thurgauer Tagblatt, das sich bereits als Sprachrohr der Demokraten verstand, sah darin in erster Linie den «parteipolitischen» Aspekt; d.h. einen Sieg der Demokraten und eine erste Niederlage der Freisinnigen,[180] wie es mit einem historischen Vergleich zu verstehen gab:

> «Und war auch der Wahltag für die Liberalen *kein Waterloo,* so hat er doch für sie die Bedeutung, den die beiden bösen Tage von *Aspern* und *Essling* für Napoleon gehabt haben.»[181]

Erneuerungswahlen 1890 (Oktober)

In einem Wahlvorschlag der «demokratischen» Partei wurde Josef Anton Koch als Kandidat portiert.[182] Koch wurde vom Thurgauer Volk gegen einen von konservativer und liberaler Seite unterstützten Katholisch-konservativen gewählt.[183] Ein Wahlkampf fand kaum statt. Wer hinter dieser sogenannten «demokratischen» Partei stand, die nur gerade in diesem Zeitungsaufruf in Erscheinung trat, lässt sich nur erahnen; wahrscheinlich die gleichen Leute, die drei Monate später die Demokratisch-volkswirthschaftliche Partei gründeten. Allzu aktiv waren diese Leute im Spätherbst 1890 aber noch nicht. Dies beweist nicht nur der Wahlkampf für Koch, sondern auch die Reaktion auf den Rücktritt von Ständerat Baumann im Oktober 1890.[184] Als dieser «Demokrat» nach nur gut einjähriger Zugehörigkeit zum Ständerat aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten musste, regte sich niemand, weder das Thurgauer Tagblatt noch irgendwelche «Demokraten».

Erneuerungswahlen 1893 (Oktober)

Da von keiner Seite einer der Kandidaten bekämpft wurde, konnten alle mit einer sicheren Wiederwahl rechnen. So fand dann diese Wahl in der Presse auch kaum Beachtung.[185]

178 Betr. die Wahlergebnisse siehe vorn 1.1 (Anm. 18).
179 TT 17.2.1889; zum Wahlausgang übernahm das TT eine Presserundschau des Winterthurer Landboten.
180 «Freisinnige» und «Demokraten» hier noch nicht im Sinne von Parteien, sondern loser Gruppierungen politisch Gleichgesinnter.
181 TT 20.2.1889.
182 TT 25.10. und 26.10.1890.
183 TT 27.10. und 28.10.1890.
184 Gruner, Bv, S. 694.
185 TT 28.10. und 29.10.1893.

Nationalrats-Ersatzwahl 1896 (Januar)

Nach der Wahl des Thurgauers Bachmann ins Bundesgericht standen sich der Freisinnige Germann (Staatsanwalt), der Konservative von Streng (Gerichtspräsident) und der Demokrat Kollbrunner (alt Staatsschreiber) gegenüber.[186] Kollbrunner war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr im Thurgau wohnhaft und arbeitete in Zürich als Redaktor.[187] Unterstützung fand dieser noch beim thurgauischen Grütliverein.[188] Im Wahlkampf stand das Thurgauer Tagblatt allen Parteien offen, wenn es auch selber klar gegen die Freisinnigen, deren Kandidaten und deren Parteiorgan (Thurgauer Zeitung) Stellung bezog.[189] Nach den ersten Meldungen aus dem Wahlbüro hatte der freisinnige Kandidat Germann das absolute Mehr knapp erreicht;[190] eine Nachzählung der Stimmen ergab dann allerdings einen kleinen Fehlbetrag für den Freisinnigen.[191] Wahlchancen hatten aber seine Gegner keine; dies galt für den ersten wie für den zweiten Wahlgang.[192]

Erneuerungswahlen 1896 (Oktober)

Wie in den 93er Wahlen waren auch diesmal sämtliche Kandidaturen unbestritten. So wurden alle thurgauischen National- und Ständeräte und damit auch der Demokrat Koch ohne vorangehenden Wahlkampf wiedergewählt.[193] Im Dezember des gleichen Jahres gehörte dann Koch neben den St. Gallern Curti und Scherrer-Füllemann zu den Gründern der sozialpolitischen Gruppe der Bundesversammlung.[194]

Nationalrats-Ersatzwahlen 1897 (November) und 1898 (August)

Alle Wahlen von 1889–1896 zeigen uns, dass Demokraten nur mit der Unterstützung anderer Gruppierungen und nur gegen umstrittene freisinnige Kandidaten Wahlchancen hatten. Majorzwahlen folgen eben ihren eigenen Gesetzen; dies gilt so gut für Nationalratswahlen wie für kantonale Wahlen (Regierungsrat, Grossrat). Die Mehrheitsgruppierung (d.h. die «Freisinnigen») konnte, wenn sie wollte, im Thurgau ausser in katholischen Gebieten fast jede Wahl gewinnen. Deshalb kam es auch nur höchst selten zu eigentlichen Wahlkämpfen. Welcher Kandidat lässt sich denn schon gerne «verheizen»!

War der Anspruch einer Partei mehr oder weniger ausgewiesen und der Kandidat angesehen, wie etwa Regierungsrat Egloff in der Nachwahl im No-

186 TT 28.1., 31.1., 2.2. und 4.2.1896.
187 TT 4.2.1896.
188 a.a.O.
189 TT 4. – 8.2.1896.
190 TT 11.2.1896.
191 TT 14.2.1896.
192 TT 25./26.2.1896; Germann kam im 2. Wahlgang auf 12'215, Kollbrunner auf 4016 und von Streng auf 2577 Stimmen.
193 TT 24.10.1896.
194 TT 13./18.12.1896; Gruner, Bv. S. 548, 582 und 705.

vember 1897, dann verzichteten auch die Demokraten noch so gerne auf aussichtslose Kandidaturen und sinnlose Wahlkämpfe.[195] Um so energischer nahmen sie aber den Kampf auf, als die Freisinnigen ihnen im August 1898 mit Oberst Heitz aus Münchwilen den Sitz des verstorbenen Demokraten Koch[196] streitig machten.[197] Auf Vorschlag des Parteivorstandes[198] wählte am 21. August eine Parteiversammlung in Weinfelden Dr. Emil Hofmann, Pfarrer in Stettfurt, zum demokratischen Kandidaten.[199a] Für Hofmann standen die Wahlchancen nicht schlecht. So hatte etwa der landwirtschaftliche Verein des Kantons Thurgau mit Oberst Fehr aus Ittingen einen eigenen Kandidaten aufgestellt.[199b] Damit hatte der freisinnige Kandidat im eigenen politischen Umfeld einen ernstzunehmenden Gegner gefunden. Mit Gerichtspräsident von Streng aus Sirnach beteiligten sich auch die Katholisch-Konservativen an dieser Wahl.[200] Nach einem intensiv und ziemlich grob geführten Wahlkampf erreichte Hofmann im ersten Wahlgang das beste Resultat.[201] Als darauf die Konservativen ihren Kandidaten zurückzogen und Hofmann offiziell unterstützten,[202] hatte dieser dann keine grosse Mühe mehr, die Wahl zu gewinnen und den Sitz für die Demokraten zu verteidigen.[203]

Erneuerungswahlen 1899 (Oktober)

Hatten die »Allianz« der Minderheitsparteien (Demokraten und Konservative) im Vorjahr dem Demokraten Hofmann zum Sieg verholfen, so sollte nun in den Gesamterneuerungswahlen 1899 nach dem Willen der demokratischen Parteiführung,[204] aber auch gemäss den Beschlüssen einer Parteiversammlung,[205] der Konservative von Streng gegen den freisinnigen Eigenmann (Oberrichter)[206] unterstützt werden. Die Freisinnigen hatten aber diesmal ihre Kandidatur sorgfältiger abgesichert als ein Jahr zuvor.[207] So hatte Eigenmann die Unterstützung des landwirtschaftlichen Vereins,[208] und als Katholik gelang es ihm auch, einige Stimmen aus dem katholischen Lager zu erringen. Gerade im letzteren glaubte das Thurgauer Tagblatt die Ursache für den Misserfolg von

195 TT 23.11.1897.
196 Gruner, Bv, Bd. I, S. 705; Koch starb am 7.6.1898.
197 TT 6.8.1898.
198 TT 12.8.1898.
199a TT 23.8.1898.
199b TT 16.8.1898.
200 TT 23.8.1898.
201 TT 30.8.1898.
202 TT 7.9.1898.
203 TT 13.9.1898.
204 TT 10.10.1899.
205 TT 24.10.1899.
206 TT 17.10.1899.
207 Heitz gegen Hofmann.
208 TT 19.10.1899.

Strengs und damit der Minderheitsallianz ausgemacht zu haben, war doch Hofmann ohne Anstände wiedergewählt worden.[209]

Erneuerungswahlen 1902 (Oktober)

Auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung von 1900 erhielt der Thurgau einen zusätzlichen, sechsten Nationalratssitz. Dies bescherte dem Kanton nach 1898 und 1899 einen weiteren heissen Wahlkampf. Als erste nominierten die Demokraten mit Bundesratssohn Deucher aus Kreuzlingen einen Kandidaten.[210] Begründet wurde der Anspruch mit der These, die Bevölkerungszunahme im Thurgau sei vor allem auf das Wachstum der Arbeiterbevölkerung zurückzuführen; deshalb stehe dieser Sitz den Demokraten als Vertreter der Arbeiterschaft zu.[211] Partei und Tagblatt richteten den Wahlkampf auch ganz auf dieses Argument aus.[212] Unterstützung fand Deucher auch beim thurgauischen Grütli- und Arbeiterverein, dessen Delegiertenversammlung der demokratischen Wählerversammlung unmittelbar voranging.[213] Die Freisinnigen stellten keine Kandidaten auf, unterstützten allerdings Gerichtspräsident Müller aus Romanshorn, der vom volkswirtschaftlichen Verein des Bezirks Arbon portiert worden war und ihnen politisch allem Anschein nach nahestand.[214] Als sich dann die Konservativen mit Kantonsrat Keller aus Eschenz auch noch an dieser Gesamterneuerung beteiligten,[215] stand der Wahlausgang eigentlich fest, aber kaum so, wie sich das die Minderheitsparteien vorgestellt haben dürften: d.h. die Niederlage Deuchers und Kellers.[216] Das ausgezeichnete Wahlergebnis Hofmanns – er erzielte, wie so oft, die höchste Stimmenzahl – vermochte aber die Demokraten etwas über diese Niederlage hinwegzutrösten.[217]

209 TT 31.10.1899.
210 TT 21.10.1902.
211 TT 25.10.1902.
212 TT 21.10.1902; Titel des Artikels «Links aufmarschiert»; die Partei nennt sich hier auf einmal «demokratische- und Arbeiterpartei»; TT 25.10.1902; Wahlaufruf mit dem Titel «Bauern, Handwerker und Arbeiter, überlegt zweimal».
213 TT 21.10.1902. Nach dem Zeitungsbericht nahmen der Präsident des Kantonalvorstandes des Thurgauischen Grütli- und Arbeitervereins und andere Vorstandsmitglieder an der demokratischen Wahlversammlung teil. Diese zeitliche und örtliche Koinzidenz von Versammlungen der Grütlianer und der Demokraten war sicher nicht zufällig und übrigens auch nicht einmalig. Ähnliches kann man auch bei anderer Gelegenheit beobachten (z. B. TT 10.10.1905, Erneuerungswahlen 1905). Dies lässt doch den Schluss zu, dass gerade die aktiveren Mitglieder beider Organisationen (Delegierte, Vorstandsmitglieder usw.) in der einen wie in der anderen Vereinigung tätig waren.
214 a.a.O.
215 TT 24.10.1902.
216 TT 28.10.1902.
217 a.a.O.

Nationalrats-Ersatzwahl 1904 (Dezember)

Für die zwei vakanten Sitze kandidierte ein Katholisch-konservativer (von Streng)[218] und ein Freisinniger.[219] Im Sinne einer gemeinsamen Politik der Minderheitsparteien und unter Respektierung des konservativen Anspruchs auf einen Nationalratssitz beschloss die Parteiversammlung der Demokraten, den konservativen Kandidaten zu unterstützen. Dem Freisinnigen wurde diese Unterstützung nicht gewährt, und zwar mit dem Argument, die Demokraten hätten auf diesen Sitz keinen Anspruch erhoben, um die konservative Kandidatur nicht zu gefährden.[220] Erwartungsgemäss wurden dann beide im ersten Wahlgang gewählt.[221]

Erneuerungswahlen 1905 (Oktober)

Da keine der Kandidaturen von irgend einer Seite bestritten wurde, verlief der Wahlkampf äusserst ruhig; d. h. er fand kaum statt. Einmal mehr erzielte Hofmann das beste Ergebnis.[222]

Erneuerungswahlen 1908 (Oktober)

Für das freigewordene Ständeratsmandat portierten die Demokraten den 1902 als Nationalratskandidat gescheiterten Deucher.[223] Diesmal hatte Deucher bedeutend bessere Aussichten, gewählt zu werden. Einmal stand er seinem freisinnigen Gegner, alt Regierungsrat Böhi, allein gegenüber, und zum anderen war Böhi im vergangenen Frühjahr gesundheitshalber aus dem Regierungsrat zurückgetreten und so leicht anzugreifen.[224]

Diese Ausgangslage musste und sollte wahrscheinlich auch polarisieren. Das war nicht nur ein Kampf zwischen Minderheitsparteien und Mehrheitspartei, zwischen Demokraten und Freisinnigen, sondern auch noch eine Auseinandersetzung, ein «Familienstreit» innerhalb der alten «freisinnigen Grossfamilie», auch wenn Demokraten wie Freisinnige ihre eigenen Parteien fast zwanzig Jahre früher gegründet hatten. Beide wollten die legitimen Erben der freisinnigen Tradition sein.[225] Sinnigerweise war dann der demokratische Kandidat Deucher noch Sohn eines freisinnigen Bundesrates!

Der deutliche Sieg Deuchers überraschte sogar das Thurgauer Tagblatt.[226] Wessen Verdienst nun dieser Sieg war, bleibe dahingestellt; festzuhalten ist

218 TT 27.11.1904.
219 TT 3.12.1904.
220 TT 6.12. und 11.12.1904.
221 TT 13.12.1904.
222 TT 1.11. und 2.11.1905.
223 TT 5.10.1908; der freisinnige Kandidat war zu diesem Zeitpunkt bereits bekannt und wohl auch die Absichten der Konservativen.
224 TT 14.10.1908.
225 TT 20.10.1908; «Wir portieren Dr. Deucher als freisinnig volkswirtschaftlichen Kandidaten in den Ständerat gegenüber dem sog. freisinnig-reaktionären Böhi. ... Unser Kandidat Staatsanwalt Dr. Deucher ist freisinnig im wahren Sinne des Wortes.»
226 TT 26.10.1908.

aber, dass die Freisinnigen mit guten Kandidaten zu schlagen waren. Ähnliches lässt sich ja auch zu den Erfolgen Hofmanns sagen, der übrigens auch in diesen Erneuerungswahlen das beste Ergebnis aller thurgauischen Nationalräte erzielte.[227]

Für die Demokraten dürfte dies überhaupt der erfolgreichste Wahlsonntag ihrer Geschichte gewesen sein; denn Deucher war und blieb der einzige Demokrat, dem es gelang, im Alleingang gegen einen freisinnigen oder einen von den Freisinnigen unterstützten Kandidaten, eine Majorzwahl (National-, Stände-, oder Regierungsrat) zu gewinnen. Deucher wie Hofmann müssen bei den Wählern bedeutend mehr Rückhalt gehabt haben als ihre Partei.

Ständerats-Ersatzwahl 1910 (Februar)

Demokratische Partei und Wähler hatten wohl zu Recht grosse Hoffnungen in Deucher und Hofmann gesetzt. Um so grösser war dann die Bestürzung, als Deucher anfangs 1910 überraschend starb. Deucher zu ersetzen, war für die Demokraten fast unmöglich. So versuchten sie dann diesen Ständeratssitz mit Pfarrer Wellauer aus Amriswil zu verteidigen.[228] Wellauer fand immerhin die Unterstützung der Sozialdemokraten,[229] die Konservativen empfahlen ihren Anhängern wie bei Deuchers Wahl, leer einzulegen.[230] Die Ausgangsposition für Wellauer war also auf den ersten Blick ähnlich wie anderthalb Jahre zuvor diejenige Deuchers; politisch war er aber weniger bekannt und angesehen als sein Vorgänger.[231] Trotz allem unterlag Wellauer seinem freisinnigen Gegner nur knapp.[232]

Erneuerungswahlen 1911 (Oktober)

1911 war im Thurgau auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung von 1910 ein zusätzliches, siebtes Nationalratsmandat zu vergeben. Wie 1902 erhoben auch diesmal die Demokraten Anspruch auf diesen Sitz. Grosse Hoffnungen machten sie sich allerdings nicht.[233] Ihr Kandidat Martin Vögelin[234] musste nicht nur gegen einen Freisinnigen, sondern auch gegen einen Sozialdemokraten antreten.[235] Gewählt wurde dann erwartungsgemäss der Freisinnige.[236] Vögelin erreichte mit knapp 5000 Stimmen nur gerade die Hälfte des absoluten Mehrs; sein sozialdemokratischer Mitbewerber kam auf noch einmal 1000

227 a.a.O.
228 TT 7.2.1910.
229 TT 1.2.1910.
230 TT 14.2.1910.
231 Deucher war immerhin Grossrat, Staatsanwalt, ehemaliger Nationalratskandidat und – was man nicht vergessen sollte – Bundesratssohn.
232 TT 21.2.1910; Böhi 9995 Stimmen und Wellauer 9285; Böhi, 1908 Gegner von Deucher, schaffte also im zweiten Anlauf den Sprung ins eidgenössische Parlament.
233 TT 1.8.1911.
234 TT 23.10.1911.
235 TT 24./25./27.10.1911.
236 TT 30.10.1911.

Stimmen weniger. Zusammen erreichten aber die beiden mehr oder weniger die gleiche Stimmenzahl wie Wellauer bei der Ständerats-Ersatzwahl. Der harte Kern «linker» Stimmen dürfte also zu diesem Zeitpunkt zwischen 9000 und 10'000 betragen haben; davon waren damals wahrscheinlich noch knapp mehr als die Hälfte Demokraten.[237]

Erneuerungswahlen 1914 (Oktober)

1914 waren nicht weniger als fünf Kandidaten bereit für einen freigewordenen Nationalratssitz in den Wahlkampf zu steigen.[238] Im ersten Wahlgang, aus dem Hofmann wieder einmal mit dem besten Ergebnis hervorging, wurde keiner der fünf gewählt.[239] Für den zweiten Wahlgang zogen die Demokraten ihren Kandidaten zurück und unterstützten den Sozialdemokraten.[240] Im zweiten Wahlgang setzte sich dann aber der Kandidat des landwirtschaftlichen Vereins, also ein Freisinniger durch.[241]

Im Anschluss an diese Erneuerungswahlen setzte sich das Thurgauer Tagblatt wieder einmal mit der Stimmenstärke der thurgauischen Parteien auseinander.[242] Dabei kam es auf folgende Zahlen: Demokraten 4000 Stimmen, Sozialdemokraten 3000, Katholisch-konservative 4500, Freisinnige 9500. Vergleicht man diese Schätzung mit den Ergebnissen der eidgenössischen Wahlen im Thurgau von 1910, 1911 und 1914 und dann noch mit den Ergebnissen der Proporzwahlen nach 1919,[243] dann darf man doch davon ausgehen, dass diese Zahlen ziemlich nahe bei der Realität lagen.

Erneuerungswahlen 1917 (Oktober)

Wie schon die Erneuerungswahlen für den Grossen Rat im Februar des gleichen Jahres führten auch die eidgenössischen Wahlen zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen bürgerlichen Parteien (Demokraten inbegriffen) und Sozialdemokratie. Hintergrund dieser Auseinandersetzungen war zum einen die allgemeine politische Lage (drittes Kriegsjahr, soziale und wirtschaftliche Folgen von Grenzbesetzung und Aktivdienst u.a.m.) und zum anderen der Anspruch der Sozialdemokraten auf angemessenere Vertretung in den verschiedensten Behörden. Noch 1914 hatten die Demokraten mindestens teilweise solche sozialdemokratischen Ansprüche unterstützt; jetzt wollten sie davon nichts

237 a.a.O.

238 TT 16./19.10.1914; es kandidierten: 1 Konservativer, 2 Freisinnige (je ein Vertreter des Gewerbevereins und des landwirtschaftlichen Vereins), 1 Sozialdemokrat und 1 Demokrat (Hptm. Heinrich Schenkel, Landwirt in Wellenberg, späterer Grossrat).

239 TT 26.10.1914.

240 TT 3.11.1914.

241 TT 9.11.1914.

242 TT 17./18./19./20.11.1914.

243 National- und Grossratswahlen.

mehr wissen. Den Sozialdemokraten selber erging es wie früher den Demokraten: Im Alleingang konnten sie keine Majorzwahlen gewinnen![244]

Ständerats-Ersatzwahl 1918 (Dezember)

In der »letzten« Majorzwahl vor der Einführung des Proportionalverfahrens für die Wahl des Nationalrates versuchten die Demokraten noch einmal, ein Ständeratsmandat zu erobern.[245] Demokraten und Freisinnige zogen mit ihren «Paradepferden» in diese Wahl«schlacht»; National- und Regierungsrat Hofmann für die Demokraten und Regierungsrat Aepli für die Freisinnigen. Obwohl Hofmann auch von den Katholisch-konservativen unterstützt wurde, gelang es ihm nicht, seinen Konkurrenten zu schlagen.[246] Das Thurgauer Tagblatt hatte dann doch einige Mühe, diese Niederlage zu kommentieren. So meinte es, der Generalstreik habe Aepli begünstigt, da landwirtschaftliche Kreise in diesem im Gegensatz zu Hofmann eine «gut antisozialistische Person» gesehen hätten. Daneben habe auch die Stimmenthaltungsparole der Sozialdemokraten Hofmann geschadet.[247] Wenn dem wirklich so war, d. h. für die einen zu links und für die anderen zu rechts, dann hätte man eigentlich gewarnt sein sollen. Der Platz wurde enger, nicht nur arithmetisch, sondern auch ideologisch.

Erneuerungswahlen 1919 (Oktober)[248]

Wie eng dieser Platz war (und vielleicht immer gewesen war), zeigte sich dann bei den ersten Proporzwahlen auf eidgenössischer Ebene und ein Jahr später auch auf kantonaler Ebene. Für die Demokraten blieben die erhofften Erfolge jedenfalls aus. Mit 11,6 % der Listenstimmen reichte es nur gerade zu einem Restmandat.[249] So überraschend war aber dieses Resultat in Wirklichkeit gar nicht. Nimmt man nämlich die Zahlen, die das Tagblatt im Anschluss an die Wahlen von 1914 publiziert und interpretiert hatte,[250] und vergleicht diese mit dem Ergebnis von 1919, dann stösst man auf ein ziemlich stabiles demokrati-

244 TT 22./25./26./27.10.1917. Neben einer ganzen Anzahl Wahlaufrufe bürgerlicher Parteien und natürlich der Demokraten publizierte das TT auch einen Aufruf der SP (am 27.10.); eine totale Konfrontation war das noch nicht.

245 TT 16./21.12.1918.

246 TT 30.12.1918.

247 a.a.O.

248 Wahlergebnisse siehe Amtsblatt 1919, S. 1365–1371.

249 Ergebnisse der NR-Wahlen 1919 im Kt. TG (nach Parteien):

Partei	Listenstimmen	%	Sitze
Dem.	22'881	11,6	1
Freis. mit	42'566	21,6	2
Bauern verb.	57'270	29,1	2
KK	36'632	18,6	1
SP	33'630	17,1	1
Sozialdem.	3'977	2,0	–
Volkspartei (Grütlianer)			

250 Siehe oben Anm. 243 und 244.

sches Wählerpotential;[251] geändert hatte nur das Wahlverfahren. In einer Proporzwahl kann aber auch ein attraktiver Kandidat[252] seiner Partei nicht allzuviel Panaschiergewinne einbringen; denn dem Kandidaten einer anderen Partei seine Stimme geben, heisst immer auch der eigenen Partei schaden. Dies galt und gilt für Majorzwahlen – Ausnahmen vorbehalten – natürlich weniger. Für unseren besonderen Fall bedeutet dies, dass der Demokrat Hofmann, der unter Majorzbedingungen immer hervorragende Ergebnisse erzielt hatte, jetzt froh sein musste, überhaupt wiedergewählt zu werden.

Gewinner der ersten Proporzwahlen waren also nicht die Demokraten, obwohl sie seit ihrer Parteigründung immer für den Proporz gekämpft hatten, sondern die Sozialdemokraten und die Freisinnigen.[253] Gerade die letzteren sollten ja mit Hilfe des Proporzes aus ihrer Mehrheitsstellung verdrängt werden, und gerade dies gelang nicht. Die Freisinnigen blieben zusammen mit den Bauern mit 50,7 % der Stimmen und vier von sieben Nationalratsmandaten, was sie immer gewesen waren, nämlich die Partei der absoluten Mehrheit und damit die alles entscheidende politische Kraft im Kanton.

Thurgauer Tagblatt und Demokraten glaubten diesen Misserfolg mit dem schlechten Ausbau der Parteiorganisation erklären zu können.[254] In den folgenden Jahren versuchten die Demokraten dann diesen Mangel auszugleichen;[255] bessere Wahlergebnisse brachte das aber auch nicht. Die Ursachen für ihr bescheidenes Abschneiden müssen sicher anderswo gesucht werden. Zuerst muss einmal festgehalten werden, dass ja 1919 im grossen und ganzen gleich viele Wähler für die Demokraten gestimmt haben wie 1917, 1914 oder 1911. Der «Misserfolg» war eigentlich schon immer da, der Proporz brachte ihn nur an den Tag. So erreichten, arithmetisch gesehen, die Demokraten nur gerade in vier Bezirken (Arbon, Bischofszell, Kreuzlingen und Weinfelden) genug Stimmen (ca. 13–15 %) für ein Nationalratsmandat; in allen anderen Bezirken blieben sie teilweise massiv unter dieser Limite.[256] In diesen vier Bezirken waren sie aber von jeher stark gewesen, und die meisten ihrer führenden Köpfe stammten ja aus diesen Gebieten. Mehr als Organisationsstruktur und -grad der Partei scheinen hier Konfessionszugehörigkeit, wirtschaftliche, soziale und soziologi-

251 1914 höchstens 4000 dem. Wähler; 1919 bei 22'881 Listenstimmen und unter Vernachlässigung der Panaschiergewinne und Verluste ca. 3300 dem. Wähler; schlägt man nun die Grütlianer noch zu den Demokraten, was man auf Grund der Ergebnisse von 1922 wohl darf, so kommt man auf 26'858 Listenstimmen und ca. 3800 dem. Wähler. Im grossen und ganzen decken sich also die Zahlen von 1914 und 1919.

252 Wie z. B. für die Demokraten Emil Hofmann.

253 Freisinnige und Bauern zusammen; bez. thurgauischer Politik darf man die beiden Gruppierungen sicher noch als Einheit betrachten.

254 TT 27./28./29. 10. 1919.

255 Siehe oben 1.1.2.

256 Demokratische Stimmenanteile in den einzelnen Bezirken: Arbon 19,6 %, Bischofszell 15,3 %, Kreuzlingen 13,5 %, Weinfelden 15,6 %, Diessenhofen 7,3 %, Frauenfeld 7,2 %, Münchwilen 3,7 %, Steckborn 4,3 %.

sche Faktoren (Industrialisierung, Arbeiterbevölkerung usw.) oder ein gewisser «Zentrum – Peripherie» Antagonismus (Frauenfeld – Arbon/Kreuzlingen/Weinfelden/Bischofszell) von Bedeutung gewesen zu sein.

Nicht viel besser als der Partei erging es ihren beiden Spitzenkandidaten Hofmann und Vögelin. Regierungsrat Hofmann, auf der Liste auf den Plätzen 1 und 2 kumuliert, kam nicht einmal auf doppelt so viele Stimmen wie der erste Ersatzmann Deutsch (Listenplatz 3), und Deutsch gelang es auch noch Redaktor Vögelin (Listenplatz 2) um mehr als 1000 Stimmen zu überholen.[257] Dieser Erfolg Deutschs fand im Tagblatt überhaupt keine Erwähnung; Vögelin dürfte kaum grosse Lust verspürt haben, seine eigene Niederlage zu kommentieren. Das Ergebnis zeigt aber, dass es auch innerhalb der Demokratischen Partei Gegensätze und Rivalitäten gab. Deutsch muss in dieser Partei wohl eher «linke» Ideen vertreten haben; darauf verweist auch eine Äusserung von freisinniger Seite, in der Deutsch als ganz links bezeichnet wurde.[258]

Ständerats-Ersatzwahl 1921 (Dezember)

Nach dem Tod von Ständerat Aepli, der 1918 Hofmann geschlagen hatte, versuchten die Demokraten noch einmal und wieder mit Hofmann, einen Ständeratssitz zu erobern. Trotz katholisch-konservativer[259] und sozialdemokratischer Unterstützung[260] blieb dem demokratischen Regierungsrat auch diesmal der Einzug in den Ständerat verwehrt.[261]

Erneuerungswahlen 1922 (Oktober)[262]

Die Wahlen von 1922 brachten den Demokraten das beste Ergebnis, das sie je in einer Proporzwahl (Nationalrat und Grosser Rat) erreichten. Mit 13,7 % verbesserten sie ihr Resultat von 1919 um 2 %; auch in den Grossratswahlen von 1920 und 1923 blieben sie um ca. 1 % hinter diesem Ergebnis zurück. So gelang

257 Ergebnisse der dem. Kandidaten:

Listenplatz	Kandidat	Stimmen
1 und 2	Regierungsrat Emil Hofmann	7'860
4	Deutsch, Gottfried, Bahnadjunkt, Romanshorn	3'998
3	Vögelin, Martin, Redaktor, Weinfelden	2'930
6	Müller-Sauter, Oskar, Gdeammann, Ermatingen	2'808
5	Düssli, Alfred, Friedensrichter, Romanshorn	2'687
7	Schenkel, Heinrich, Hauptmann, Landwirt, Wellenberg	2'363

258 TT 7.12.1921.
259 a.a.O.
260 TT 5.12.1921.
261 TT 12.12.1921.
262 Amtsblatt 1922, S. 991–1001.

es ihnen diesmal, und es gelang ihnen nur diesmal, ein volles Nationalratsmandat zu erobern.[263] Neben den Demokraten konnten auch die Sozialdemokraten kleine Gewinne (ca. 1 %) verbuchen. Die Gewinne dieser beiden Parteien gingen auf Kosten der Katholisch-konservativen (– 1 %) und der Grütlianer (– 2 %), die ja nicht mehr kandidierten. Freisinnige und Bauern zusammen (Listenverbindung) hatten nur minimale Verluste zu erleiden (– 0,4 %); die Freisinnigen verloren allerdings das Restmandat, das sie 1919 erhalten hatten, an die Bauern.

Auf der demokratischen Liste[264] konnte sich Hofmann bei dieser Wiederwahl im Gegensatz zu 1919 eindeutig durchsetzen und seine Mitkandidaten weit hinter sich lassen. Auf die Plätze 2 und 3 kamen wie drei Jahre zuvor Deutsch und Vögelin; damals hatte Deutsch im Verhältnis zu seinen Mitkonkurrenten allerdings ein viel besseres Resultat erzielt.

Für Emil Hofmann brachte die Amtsperiode 1922–1925 einen weiteren Höhepunkt in seiner Karriere: 1924 wurde er als erstes Mitglied der demokratischen (ehemals sozialpolitischen) Fraktion Vizepräsident und 1925 Präsident des Nationalrates.[265]

263 Ergebnisse der NR-Wahlen 1922 im Kt. TG (nach Parteien):

Partei	Listenstimmen	%	Sitze
Dem.	26'377	13,7	1
Freis. mit	35'928	18,7	1
Bauern verb.	60'660	31,6	3
KK	34'083	17,6	1
SP	34'917	18,2	1

264 Ergebnisse der dem. Kandidaten:

Listenplatz	Kandidat	Stimmen
1 und 2	Hofmann, Emil	9'200
4	Deutsch, Gottfried	3'624
7	Vögelin, Martin	3'408
3	Annasohn, Walter, Gdeammann, Uttwil	3'333
6	Kriesi, Heinrich, Gdeammann, Bischofszell	3'268
5	Frauenfelder, Konrad, Friedensrichter, Tägerwilen	3'113

265 TT 3.12.1924; Gruner, Bv, S. 702 f.

Erneuerungswahlen 1925 (Oktober)[266]

Bereits die Grossratswahlen von 1923[267] zeigten, dass der Erfolg von 1922 nicht auf ein wachsendes demokratisches Wählerpotential hingewiesen hatte, sondern ein einmaliges Ereignis gewesen war. Gross waren die Verluste von 1925 nicht (ca. 1 %);[268] wie 1919 konnten sie aber nur ein Restmandat erringen. Folgenschwerer war wohl, dass diese Verluste in den folgenden Wahlen rasch weiter anwachsen und vorwiegend den Sozialdemokraten zugute kommen sollten. Allem Anschein nach sahen nun viele demokratische Wähler in der Sozialdemokratie eine echte Alternative zu ihrer eigenen, glück- und erfolglos gewordenen Partei.

Die Resultate auf der demokratischen Liste selber brachten keine grossen Überraschungen.[269] Hofmann kam im Vergleich zu seinen Mitstreitern wieder einmal zu einem Glanzresultat; nicht erwartet hatte man wahrscheinlich das Vorrücken auf Platz 2 (vom letzten Listenplatz) des Kreuzlinger Gemeindeammanns Johannes Lymann. So kam dann 1927 nach dem Tode Hofmanns, wenn auch nur für kurze Zeit, mit Lymann für die Demokraten ein Mann nach Bern, der sich bis anhin innerhalb und ausserhalb der Partei auf eidgenössischer wie

266 Amtsblatt 1925, S. 950 ff.
Ergebnisse der NR-Wahlen 1925 im Kt. TG (nach Parteien):

Partei	Listenstimmen	%	Sitze
Dem.	23'503	12,3	1
Freis. mit	31'391	16,4	1
Bauern verb.	62'991	32,9	3
KK	34'676	18,1	1
SP	38'961	20,3	1

267 Siehe oben 1.2.2 (Grossratswahlen 1923).

268 In den dem. Hochburgen Arbon, Kreuzlingen und Weinfelden, ausser Bischofszell mit einem Rückgang von 17 % (1922) auf 13,8 % (1925), hielten sich geringe Gewinne und Verluste die Waage. In den anderen Bezirken mussten die Demokraten aber massive Verluste hinnehmen (z.B.: Frauenfeld von 9,8 % auf 7,4 %, Münchwilen von 7,0 % auf 5,6 % oder Steckborn von 7,9 % auf 4,5 %).

269 Ergebnisse der dem. Kandidaten:

Listenplatz	Kandidaten	Stimmen
1 und 2	Hofmann, Emil	7'908
7	Lymann, Johannes, Gdeammann, Kreuzlingen	3'076
5	Deutsch, Gottfried	3'071
4	Annasohn, Walter	3'030
6	Frey, Arthur, Redaktor, Weinfelden	3'009
3	Althaus, Alfred, Grundbuchverwalter, Bischofszell	2'979

auf kantonaler Ebene nie besonders profiliert hatte und beim Niedergang der Partei noch eine verhängnisvolle Rolle spielen sollte.[270]

Erneuerungswahlen 1928 (Oktober)[271]

1928 verloren die Demokraten weitere 3 %. Hätten sie ihre Stimmen gleichmässig an die anderen Parteien verloren, dann wäre wohl das Restmandat nicht verloren gegangen. Da aber diese Verluste vor allem den Sozialdemokraten zugute kamen, konnten diese auch gerade noch das demokratische Restmandat von 1925 übernehmen.

Die grössten absoluten Verluste erlitten die Demokraten in den Bezirken Arbon, Bischofszell, Frauenfeld und Weinfelden; an das kantonale Gesamtergebnis trugen diese vier Bezirke allein ca. 98 % bei. Von den Hochburgen vermochten die Demokraten nur gerade Kreuzlingen zu halten, sicherlich das Verdienst des Spitzenkandidaten Lymann, der ja in Kreuzlingen selber Gemeindeammann war.[272]

Das persönliche Resultat von Lymann[273] zeigt aber auch wie sehr die Demokratische Partei von Persönlichkeiten, d.h. vor allem von Emil Hofmann gelebt

270 Gruner, Bv, S. 702; Emil Hofmann starb am 10.3.1927. Lymann repräsentierte eher den bürgerlichen Flügel der Partei. Siehe dazu und zur Rolle Lymans bei der Auflösung der demokratischen Partei unten «Die Erneuerungswahlen von 1931» und hinten 1.5.

271 Amtsblatt 1928, S. 941 ff.
Ergebnisse der NR-Wahlen 1928 im Kt. TG (nach Parteien):

Partei	Listenstimmen	%	Sitze
Dem.	19'080	9,3	0
Freis. mit	31'984	15,6	1
Bauern verb.	65'712	32,0	3
KK	39'818	19,4	1
SP	48'640	23,7	2 (davon 1 Restmand.)

272 1928 bekamen die Demokraten 4423 weniger Listenstimmen als 1925. Davon kamen 1535 aus dem Bezirk Arbon, 511 aus dem Bez. Bischofszell, 640 aus dem Bez. Frauenfeld und 1633 aus dem Bez. Weinfelden (total 4319).

273 Ergebnisse der dem. Kandidaten:

Listen	Kandidat	Stimmen
1	Lymann, Johannes, Gdeammann, Kreuzlingen	3'664
6	Reutimann, Jakob, Chefbuchhalter, Arbon	2'581
2	Althaus, Alfred, Grundbuchverw., Bischofsz.	2'571
3	Annasohn, Walter, Gdeammann, Uttwil	2'558
4	Frey, Arthur, Redaktor, Weinfelden	2'499
5	Imhof, August, Lehrer, Romanshorn	2'431
7	Walder, Adolf, Ortsvorsteher, Oberhofen bei Münchwilen	2'328

hatte. Zu Hause (Kreuzlingen) konnte Lymann Hofmann ersetzen, im übrigen Kanton nicht.

Erneuerungswahlen 1931 (Oktober)[274]

1931 hatte der Thurgau auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung von 1931 noch Anspruch auf 6 Nationalratsmandate. Um diesen Mandatsverlust nicht tragen zu müssen, gingen die bürgerlichen Parteien ein Wahlbündnis ein. Dieser Listenverbindung schlossen sich auch die Demokraten an, sehr zum Nutzen der bürgerlichen Parteien und zum Schaden der Sozialdemokraten, die dann die Rechnung begleichen mussten. Die Demokraten selber verloren noch einmal ein Drittel ihrer Wähler.[275] Mit einem Schlussresultat von mageren 6,1 % war natürlich nicht einmal mit Wahlglück an ein Restmandat zu denken.[276] Etwa die Hälfte der Verluste gingen diesmal an die Sozialdemokraten, der Rest an die bürgerlichen Parteien. In den Bezirken Arbon und Kreuzlingen konnten vom demokratischen Niedergang vor allem die Sozialdemokraten profitieren, in den anderen Bezirken eher die übrigen Parteien.[277]

Lymann konnte das gute Kreuzlinger Resultat von 1928 nicht wiederholen.[278] Allem Anschein nach verloren die Demokraten in der 31er Wahl auch noch in Kreuzlingen ihre Anhänger unter der Arbeiterschaft. Damit waren auch die Demokraten zu einer bürgerlichen Partei geworden. Das war zu diesem Zeitpunkt sicher gewollt, denn anders lässt sich die Listenverbindung mit den historischen «Feinden» (Freisinnige und Bauern) nicht erklären. Gebracht hat sie den Demokraten nichts. Lymann und die Kreuzlinger Demokraten zogen aus dieser Entwicklung die Konsequenz und schlossen sich einige Monate später den Freisinnigen an.[279] Das war allerdings nichts Besonderes, sondern spiegelt nur eine für fast den ganzen Kanton geltende Entwicklung.[280]

274 Amtsblatt 1931, S. 831 ff.
Ergebnisse der NR-Wahlen 1931 im Kt. TG (nach Parteien):

Partei	Listenstimmen	%	Sitze
Dem.	10'856	6,1	0
Freis.	26'727	14,9	1
Bauern	61'404	34,2	3
KK	34'632	19,3	1
SP	45'722	25,5	1

275 D. h. ein Rückgang von 9,3 % auf 6,1 %.
276 Erst recht bei einer um 1 Mandat reduzierten Thurgauer Deputation.
277 Amtsblatt 1931, a.a.O.
278 Amtsblatt 1928, a.a.O.; Amtsblatt 1931, a.a.O.; 1928 erhielten die Dem. in Kreuzlingen 3848 Listenstimmen, 1931 2245.
279 TT 25.1.1932.
280 Siehe hinten 1.5.

Erneuerungswahlen von 1935 und 1939[281]

Der Rest der demokratischen Wähler scheint auf Grund der reinen Zahlen zu den Sozialdemokraten und Freisinnigen gestossen zu sein. Da aber mit der Schweizerischen Bauernheimatbewegung (1935 und 1939) und der Liste Jung-Thurgau (1935) zwei neue Gruppierungen ins Spiel kamen, da die Bauern (Bauernheimatbewegung einschlossen) 1935 und 1939 Stimmen an die Freisinnigen verloren, und da 1939 ein ehemaliger Demokrat (Düssli) auf der Liste der Bauernheimatbewegung kandidierte,[282] müssen wir davon ausgehen, dass nicht nur ehemalige demokratische Wähler in diesen Wahlen von ihrem traditionellen Wahlverhalten abgingen.[283] Zu welchen Parteien also letzten Endes die übrig gebliebenen demokratischen Wähler stiessen, lässt sich kaum mehr feststellen. Profitiert davon haben aber sicher die Sozialdemokraten; konnten sie doch ein zweites Nationalratsmandat erobern.[284]

1.2.4 Demokraten in anderen politischen Ämtern

1922 berichtete das Thurgauer Tagblatt erstmals umfassend über Lokalwahlen, d.h. über Wahlen für Orts- und Munizipalbehörden.[285] Folgt man der Berichterstattung des Tagblattes bis in die 30er Jahre hinein und vergleicht diese mit Berichten und Kommentaren aus den Jahren von etwa 1900–1922, so stellt man fest, dass eigentlich erst die Wahlen nach 1922 von parteipolitischen Auseinandersetzungen geprägt waren. Dies war in den zwanzig vorangehenden Jahren kaum der Fall und vor 1900 noch weniger. Ursachen umstrittener Wahlen – und nur die fanden den Weg in die Presse – lagen meist in der Person des Kandidaten oder in lokalen Streitigkeiten. Solche lokalpolitischen Ereignisse konnten aber zu Kristallisationspunkten demokratischer Politik und Organisationsbemühungen werden. Ein Beispiel dafür wäre etwa Uttwil, wo 1909 der Streit um einen Kandidaten für die Schulvorsteherschaft zur Sammlung unzufriedener Kräfte führte. Diesen gelang es an der Schulgemeindeversammlung das Budget der Vorsteherschaft zurückzuweisen. Dies alles führte dann, wohl eher zufällig als beabsichtigt, zur Gründung einer demokratischen Lokalsektion in Uttwil.[286] Im grossen und ganzen scheint aber Parteipolitik noch lange erst auf kantonaler Ebene angefangen zu haben. In die Politik grösserer Gemeinden mögen die Parteien früher eingezogen sein; in vielen kleinen Gemeinden spielen sie auch heute noch nur eine untergeordnete Rolle. So gut wie für

281 Amtsblatt 1935, S. 865 ff. und 1939, S. 993 ff.

282 a.a.O. Neben Düssli kandidierte der ehemalige dem. Nationalrat Lymann bei den Freisinnigen, allerdings wie Düssli ohne jeden Erfolg.

283 Ähnliches lässt sich ja auch in anderen Kantonen beobachten.

284 Amtsblatt 1935 und 1939, a.a.O.

285 TT 17.3., 27.3., 29.3., 31.3. und 1.4.1922.

286 TT 22.2.1909.

den Thurgau galt und gilt dies natürlich auch für den Rest der Schweiz oder irgend ein anderes vergleichbares Staatswesen.

Halten wir fest: In den 20er und 30er Jahren berichtete das Thurgauer Tagblatt viel häufiger über Lokalpolitik, und zwar über eine Lokalpolitik, die bedeutend parteipolitischer ausgerichtet war, als in den Jahrzehnten davor. Sicher war dies auch eines der Zeichen veränderter politischer Gewohnheiten. Parteien, Parteipolitik oder Parteizugehörigkeit hatten auf allen Stufen des politischen Lebens einen neuen, viel grösseren Stellenwert bekommen. Zurückzuführen ist dies auf ein verändertes und sich schnell veränderndes politisches Umfeld,[287] das auch die thurgauische Politik nicht unbeeinflusst liess.

Vor allem die Einführung des Proporzes zwang viele Politiker eindeutig Stellung zu beziehen. Kantons- oder Nationalrat konnte man eben nur noch als Kandidat einer Partei werden. Wer keine Farbe bekennen wollte, hatte politisch ausgespielt. Dies musste natürlich auch auf die Lokalpolitik seine Auswirkungen haben; denn der parteipolitisch gebundene Kantonsrat war eben oft auch ein parteipolitisch gebundener Lokalpolitiker.

Bezeichnenderweise finden wir dann Klagen über Untervertretung oder fehlende Vertretung von Demokraten in Lokalbehörden erst in den 20er Jahren.[288] Vorher beklagten sich die Demokraten eher über eine fehlende Vertretung in den Gerichten.[289] Unbedingt berechtigt waren diese Klagen natürlich nicht. So war etwa der demokratische Kantonsrat Elliker[290] Gerichtspräsident in Weinfelden; Reinhard Hofmann[291] wurde 1909 Suppleant und 1910 Mitglied des Bezirksgerichtes Kreuzlingen[292] und 1912 gar kantonaler Oberrichter;[293] der Staatsanwaltschaft standen mit Deucher (1907–1910)[294] und Robert Keller jun. 1915–1924[295] zweimal Demokraten vor.

287 Zu denken wäre hier etwa an folgende Stichworte: Weltkrieg, Russische Revolution, Generalstreik in der Schweiz und dessen Folgen (z. B. Proporz), Wirtschaftskrise usw.

288 TT 29.3. und 1.4.1922; politische Gegner versuchen den Demokraten Kriesi, Kantonsrat und Gemeindeammann, als Gemeindeammann zu sprengen. TT 1.5.1928; die Demokraten erleiden bei den Gemeindewahlen in Romanshorn massive Verluste. TT 30.11.1928; nach dem Tod von Robert Keller, sen., alt Kantonsrat, verlieren die Demokraten dessen Gemeinderatssitz. TT 2.5.1928; ein demokratischer Kandidat zieht seine Gemeinderatskandidatur zurück, weil er von seinem Arbeitgeber dazu gezwungen werde.

289 TT 26.4.1907; zu diesem Zeitpunkt soll kein Demokrat Mitglied irgend eines thurgauischen Gerichts gewesen sein.

290 Siehe oben 1.2.2 oder hinten 1.7.

291 Reinhard Hofmann, Kreuzlingen, Kantonsrat 1910–1929, siehe dazu oben 1.2.2 oder unten 1.7.

292 TT 18./23.2.1909 und 31.1.1910.

293 TT 22.5.1912, 25./27.5.1929; nach den grossen Niederlagen in den Grossratswahlen von 1929 wurde Hofmann als Oberrichter weggewählt.

294 Gruner, Bv, S. 695 f.

295 Thurgauer Jahrbuch 1961, S. 93 f., TT 25.11.1924; Robert Keller jun. war von 1923–1932 Grossrat für den Wahlkreis Frauenfeld.

Lokalpolitik stiess aber lange Zeit nicht nur beim Thurgauer Tagblatt, eigentlich einer Lokal- oder Regionalzeitung, sondern auch bei der Demokratischen Partei auf wenig Interesse. Dies zeigt etwa ein Blick in die Parteiprogramme[296] oder auf den geradezu jämmerlichen Organisationsstand der Partei auf lokaler Ebene.[297] Aber auch in der Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner zählte Lokalpolitisches wenig. So tauchen bei Mitgliedern kantonaler und eidgenössischer Behörden (GR, NR, StR) oder bei Kandidaten für solche Mandate Hinweise auf lokalpolitische Ämter (Ortsvorsteher, Friedensrichter, Gerichtssuppleant) nur auf, wenn offensichtlich ein Verweis auf einen «gehobeneren» Beruf (Pfarrer, Redaktor, Beamter, Lehrer u.a.m.), einen akademischen Titel oder einen militärischen Rang unmöglich war.[298] Ein Beispiel dafür ist die Ständerats-Ersatzwahl von 1908.[299] Alles und jedes diente hier Partei und Tagblatt, um dem Wähler den Kandidaten Deucher schmackhaft zu machen; dessen lokalpolitischen Aktivitäten und Verdienste wurden aber, ganz im Gegensatz zu heute, nicht einmal erwähnt. Gleiches gilt aber auch für andere. Emil Hofmann war vor seiner Wahl in den National- und Regierungsrat immer der «Pfarrer» oder der »Dr.» und Martin Vögelin war der «Redaktor»; alles andere zählte offenbar wenig.

Dies alles war natürlich keine Besonderheit der Demokraten. Als nicht religiös gebundene «Oppositionspartei» hätte sie aber mehr als ihre Gegner an direkten Kontakten zum Wähler und an direkter Verankerung in der Wählerschaft, wie dies eben die Lokalpolitik ermöglicht, interessiert sein sollen. Hier lag sicher auch eine der Schwachstellen der Demokratischen Partei; dessen scheinen sich im Laufe der Zeit auch die Parteiführer bewusst geworden zu sein. So veröffentlichte der Kantonalvorstand 1918 ein «Normalprogramm für demokratische Gemeindevereine».[300] Ziel dieser Publikation war, die politische Arbeit auf lokaler Ebene zu intensivieren. Im gleichen Jahr tauchen auch die ersten Parteistatuten auf,[301] und in den folgenden Jahren kam es bekanntlich zu einer ganzen Gründungswelle von Lokalparteien.[302] Ins gleiche Umfeld gehört wohl auch ein vorgedrucktes Formular, das die Lokalsektionen jährlich zu

296 Siehe unten 2.1–2.4.

297 Zur Gründung von Lokalsektionen und zur Zusammenarbeit der Kantonalpartei mit Lokalparteien siehe oben 1.1.3 und unten 1.6.

298 Mit der Einführung des Proporzes ändert sich das ein wenig. Um die Listen zu füllen, gab es eben nicht immer genug Kandidaten, welche diese Voraussetzungen erfüllten!

299 TT 21./22./23.10.1908; Gruner, Bv, S. 695 f. Deucher war Zeit seines Lebens in der Kreuzlinger Lokalpolitik tätig. In der Wahlpropaganda war das aber nicht der Erwähnung wert.

300 StATG, 8'631'0.

301 a.a.O.; siehe dazu auch unten 1.6.

302 Siehe oben 1.1.3.

Handen des Kantonalvorstandes ausfüllen und einreichen sollten.[303] Wie weit dem nachgelebt wurde, lässt sich nicht feststellen, wahrscheinlich aber wenig.[304] Das Ergebnis all dieser Aktivitäten war eher bescheiden.

Trotz allem bestand bei den Demokraten[305] zwischen kantonaler Politik auf der einen und lokaler Politik auf der anderen Seite in einem Punkt ein enger Zusammenhang: Die Demokraten traten lokalpolitisch nur dort in Erscheinung, wo sie auch bei kantonalen und eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen Erfolge zu verzeichnen hatten.[306] Ihre Grossratsdeputation deckte sich weitgehend mit den aus den Quellen bekannten Lokalpolitikern.[307] So finden wir etwa in Arbon den ehemaligen Pfarrer Etter als Notar, Mitglied der Ortsvorsteherschaft, Kantonsrat und Suppleant des Bezirksgerichtes,[308] Arbeitersekretär Günther als Ortsvorsteher, Gemeindeammann und Kantonsrat[309] oder Lebrecht Widmer als Statthalter und Kantonsrat.[310] Ähnliches galt aber auch für andere Gegenden,[311] und, was auch wichtig ist, es galt für den ganzen Zeitraum, in dem die Demokraten aktiv waren. Der oben erwähnte Günther war von 1896–1929 Kantonsrat und sein jüngerer Parteikollege Widmer von 1929–1935.[312]

Daneben gab es natürlich auch andere, weniger bekannte Demokraten, die sich lokalpolitisch betätigten, aber heute mehr oder weniger der Vergessenheit anheimgefallen sind. Im grossen und ganzen darf man doch davon ausgehen, dass die wichtigeren lokalpolitischen Ämter von Kantonsräten besetzt wurden oder umgekehrt.[313] Dabei entstand eine Art halbprofessionelles Politikertum. Nur so war es überhaupt möglich, dass die Demokratische Partei über Jahrzehnte hinweg von den gleichen zehn bis zwanzig Leuten geführt werden konnte; ja man könnte sogar sagen, aus den gleichen zehn bis zwanzig Leuten bestand. Gefördert wurde das natürlich auch vom «traditionellen Wählerverhalten». Trotz aller Parteipolitik, Programmatik und Ideologie gab es da noch viel an altüberlieferter Honoratiorenpolitik. Da mochte sich dann eben noch mancher Wähler vom Motto «Unser Gemeindeammann war schon immer Kan-

303 StATG, 8'631'0.; das Formular dürfte aus den Jahren 1917, 1918 oder 1919 stammen.
304 a.a.O.; im Nachlass Düssli sind nur einige wenige Rückmeldungen von Lokalsektionen zu finden.
305 Dies gilt natürlich auch für andere Parteien.
306 Da und dort kann es sich durchaus auch umgekehrt verhalten haben.
307 D. h. in der Presse oder in amtlichen Publikationen.
308 Siehe unten 1.7, bes. 1.7.1 und 1.7.4.
309 a.a.O.
310 a.a.O.
311 z. B. in Uttwil, wo der Kantonsrat Walter Annasohn Gemeindeammann war, oder in Weinfelden, wo Martin Vögelin Kantonsrat, Bezirksrat, Gemeinderat und Mitglied der Schulvorsteherschaft war. Siehe dazu unten 1.7.
312 a.a.O., Anm. 308.
313 Dies gilt zum Teil auch für andere Parteien; siehe dazu Beamtenetat des Kts. TG, Rubrik «Grosser Rat».

tonsrat» leiten lassen. Aber auch das Umgekehrte geschah, wie z. B. 1900 in Arbon, wo eindeutig der Kantonsrat Günther und nicht der Arbeitersekretär Günther zum Gemeindeammann gewählt wurde.[314] Dies alles änderte sich auch mit der Einführung des Proporzes nur wenig. Für die Demokraten mit ihrer knappen Personalreserve eigentlich eine höchst problematische Situation.

Zu Beginn dieses Kapitels sind wir von der Feststellung ausgegangen, dass sich Partei wie Thurgauer Tagblatt lange Zeit kaum für Lokalpolitik interessierten. Andererseits haben wir gesehen, dass sich eigentlich alle demokratischen Führer auch lokalpolitisch engagiert haben. Auf den ersten Blick ist das ein Widerspruch. Aber empfanden das auch die Betroffenen als Widerspruch? Wahrscheinlich nicht. Handlungsebene und Ziel ihrer Politik waren doch immer der Kanton oder sogar noch mehr der Bund; eigentlich gar nicht so erstaunlich für eine sich «progressiv» verstehende Partei in einem Kanton mit «helvetischer» Tradition. Lokalpolitik war aus dieser Sicht eben weitgehend Vollzug und demzufolge auch nicht besonders interessant oder erwähnenswert.

1.3 Der demokratische Wähler

Jede Partei wird sich irgend ein Bild vom Wähler machen müssen, den sie zu vertreten glaubt; so versteht sich die eine als Arbeiterpartei, eine zweite will Katholiken vertreten, eine dritte glaubt vielleicht, als «Volkspartei» Wähler in allen Bevölkerungsschichten ansprechen zu können. Heute lassen sich solche Vorstellungen und Ansprüche mit den Methoden der modernen Politik- und Sozialwissenschaften verhältnismässig leicht und auch ziemlich zuverlässig überprüfen und gegebenenfalls korrigieren. Diese Möglichkeiten fehlen uns noch weitgehend für den Zeitraum, der für die Geschichte der Thurgauer Demokraten von Bedeutung ist (1890–1930); sie fehlen natürlich nicht nur uns für die Rückschau, sie fehlten auch den Demokraten selber. Eine indirekte Überprüfung des Bildes, das sich diese von ihren Wählern machten, ist gleichwohl möglich. Man ist dabei allerdings gezwungen, mehr mit Indizien als mit beweiskräftigem Material zu arbeiten. So verweisen z. B. die überdurchschnittlich guten Ergebnisse der Katholisch-konservativen und die besonders schlechten der Demokraten bei Proporzwahlen (NR und GR) in den Bezirken Münchwilen und Steckborn auf einen Zusammenhang zwischen Konfessionszugehörigkeit und Parteipräferenz. Die Ergebnisse in den Bezirken Frauenfeld und Bischofszell zeigen dann aber, dass der konfessionelle Faktor nur einer unter

314 TT 3.10.1900.

mehreren gewesen sein kann und ohne weiteres verdrängt oder überlagert werden konnte.[1]

1.3.1 Die soziale Herkunft

Die Thurgauer Demokraten glaubten ohne den geringsten Zweifel, Vertreter der »kleinen Leute« zu sein und ihre Wähler vor allem in dieser Gruppe zu finden. Darauf verweisen schon die Namen, die sie ihrer Partei gaben: «Demokratisch-volkswirthschaftliche Partei», «Demokratische und Arbeiterpartei» oder einfach «Demokratische Partei». Ähnliches gilt auch für ihre politischen Freunde in anderen Kantonen oder für eidgenössische Organisationen («Sozialpolitische Gruppe der Bundesversammlung»). Der Begriff «Arbeiterpartei» erklärt sich von selbst. «Demokratisch» heisst hier nichts anderes als «Für die Volksrechte eintreten» (Initiative, Referendum, Proporz, Volkswahl der Exekutive), also die gleiche Wortbedeutung wie in der Bundesverfassung (BV Art. 6). Begriffe wie «sozialpolitisch» oder «volkswirtschaftlich» zeigen, dass für die Demokraten die Wirtschaft Hauptgebiet der Staatstätigkeit sein sollte.[2]

Die Demokraten wollten also «für die materielle und geistige Hebung des Volkes» sorgen, wie Vögelin in seinem Antrittsartikel als Redaktor im Thurgauer Tagblatt schrieb.[3] Ähnliches hatte schon Vögelins Vorgänger in der Redaktion des Tagblattes geschrieben.[4] Gemeint waren hier[5] mit «Volk» Arbeiter, Angestellte, Kleinbauern, Handwerker usw.[6] Nach der Gründung der SP (1906) trat dann der Arbeiter in den Verlautbarungen der Demokraten etwas in den Hintergrund; sie glaubten aber immer noch, in der Arbeiterschaft Wähler zu haben:

1 Die überdurchschnittlich guten Ergebnisse der KK im Bezirk Steckborn und die ausgezeichneten im Bezirk Münchwilen hatten ihre Ursache im starken katholischen Bevölkerungsanteil. In diesen beiden Bezirken erklärt dies wohl das bescheidene Abschneiden der Demokraten, mindestens teilweise. In den Bezirken Frauenfeld und Bischofszell dürfte aber der Faktor «Konfession» nur marginale Bedeutung gehabt haben. Katholischer Bevölkerungsanteil und Ergebnisse des KK in diesen beiden Bezirken liegen etwa im gleichen Rahmen, die Ergebnisse der Demokraten klaffen aber völlig auseinander.

2 Der Stellenwert der Wirtschafts- und Sozialpolitik war ja wohl auch der Hauptgrund für das Auseinandergehen von Liberalen und Demokraten. Beide Parteien haben diesen Konflikt in ihren Namen pointiert zum Ausdruck gebracht («Demokratisch-volkswirthschaftlich» vs. «Freisinnig-demokratisch»).

3 TT 1.5.1890. Bereits in diesem Artikel steckte aber Vögelin, der immerhin Sekretär des kantonalen Grütlivereins war, ziemlich deutlich die Grenzen zur Arbeiterschaft ab: «Unsere Stellung zur Arbeiterschaft wird eine sehr freundliche sein. Wenn wir uns auch nicht verpflichten wollen, alle ihre Forderungen zu unterstützen, so bringen wir doch ihren Bestrebungen die regste Sympathie entgegen.»

4 TT 5.6.1889.

5 D. h. bei Vögelin und seinen politischen Freunden.

6 TT 1.5.1890 und 5.6.1889.

«Die demokratische Partei hat Anhänger in allen Bevölkerungsschichten und ihr Gros, das sich vornehmlich aus kleineren Bauern, Arbeitern, Handwerkern, Gewerbetreibenden und Beamten rekrutiert, ...»[7]

Im Vorfeld der ersten Proporzwahlen für den Grossen Rat (1920) war dann für Düssli, den späteren Kantonsrat und Parteipräsidenten, die demokratische Partei «die Partei des werktätigen Mittelstandes», die «jede gerechte soziale Forderung der Bauern, Arbeiter, Gewerbler und Fixbesoldeten» unterstützen werde.[8] In den folgenden Jahren gaben nun die Demokraten diesem mittelständischen Aspekt immer mehr Gewicht. So behaupteten sie in einem Aufruf zu den Nationalratswahlen 1925, die Demokratische Partei sei die einzige, die wirklich mittelständische Interessen vertrete,[9] oder in einem anderen Aufruf, die demokratische Liste sei die des «Mittelstandes, der Kleinbauern, der Beamten, Angestellten und Arbeiter».[10] Bei den Wahlen von 1929 für den Grossen Rat fand diese Tendenz ihre Fortsetzung.[11] Es erstaunt dann nicht mehr, wenn man 1939 bei den Nationalratswahlen auf der Liste der Bauernheimatbewegung einen ehemaligen Demokraten (Düssli) findet, der 1938 und 1941 sogar für diese Partei in den Grossen Rat gewählt wurde.[12]

Überblickt man nun den ganzen Zeitraum von etwa 1890–1930, so fällt auf, dass der Arbeiter als Adressat und vielleicht auch als Objekt und Subjekt demokratischer Politik immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurde, um am Schluss von einem kaum zu definierenden Mittelständler abgelöst zu werden.

Letzten Endes sind wir hier aber nur auf das Bild gestossen, das sich die demokratischen Führer oder ihr Parteiorgan von ihrer Wählerschaft machten. Zu fragen ist nun, ob und wie weit die demokratische Wählerschaft diesem Bild entsprach. Mindestens für die Proporzzeit nach 1919 dürfte dieses Bild der Realität ziemlich nahe gekommen sein, verloren doch die Demokraten, zwar zeitlich verzögert, aber doch parallel zum Aufkommen ihrer Mittelstandspolitik, deutlich Wähler an die Sozialdemokratie; dies vor allem in den Nationalratswahlen von 1928 und 1931 und in den Grossratswahlen von 1929. Die Frage nach Ursache und Wirkung ist für das hier zur Diskussion stehende Problem nebensächlich; wichtig ist aber, dass die Demokraten in der letzten Phase ihrer Existenz als politische Partei Wähler, und zwar eine beachtliche Anzahl, an die Sozialdemokraten verloren. Dies sagt noch nichts aus über die soziale Herkunft dieser Gruppe demokratischer Wähler. Betrachtet man aber das ganze Phäno-

7 TT 27.10.1911; Artikel zu den Nationalratswahlen von 1911.
8 TT 26.3.1920.
9 TT 23.10.1925.
10 TT 24.10.1925.
11 TT 2./4./5.2.1929. Artikelserie zur Mittelstandspolitik. Es handelt sich dabei um einen Vortrag von einem gewissen Dr. Beuttner, gehalten in Weinfelden.
12 Siehe dazu oben 1.2.3 und 1.2.2.

men auf dem Hintergrund des damaligen Umfeldes, dann dürften diese Wähler fast ausschliesslich der Arbeiterschaft angehört haben.

Bei Majorzwahlen lassen sich solche Wählerverschiebungen natürlich schlechter beobachten und analysieren. Den einen oder anderen Schluss kann man trotzdem ziehen. So zeigt sich etwa, dass 1905 mit der Wahl Emil Hofmanns zum Regierungsrat der «sichtbare» Aufstieg der Demokraten seinen Abschluss fand; «sichtbarer» Aufstieg, weil bei Majorzwahlen die Stärke einer Partei oft nur an ihren Erfolgen, d.h. an errungenen Sitzen in Exekutive und Legislative, «gesehen» werden kann; während die Analyse von Zahlen eben sehr oft nur zu arithmetischen Spielereien führt. In dieser Zeit hatte aber auch die Zahl der demokratischen Wähler ihren Höhepunkt erreicht. In die gleiche Zeit fällt nun auch die Gründung der Sozialdemokratischen Partei. Die damalige «Linke» insgesamt, d.h. Demokraten und Sozialdemokraten zusammen, konnte ihren Wähleranteil bis zur Einführung des Proporzes weiter ausbauen. Davon profitierten aber fast nur die Sozialdemokraten; die Demokraten stagnierten in Wirklichkeit. Sie glaubten aber noch 1911 mehr Wähler hinter sich zu haben als die Sozialdemokraten (ca. 5000 gegen 3500).[13] Diese Schätzung wurde allerdings von sozialdemokratischer Seite bestritten;[14] diese rechneten mit je etwa 3500 Wählern für jede der beiden Parteien und sahen sich selber leicht im Vorsprung. Die sozialdemokratische Schätzung dürfte näher bei der Realität liegen, konnten doch 1919 bei den ersten Proporzwahlen (NR) die Demokraten knapp 3300 Wähler mobilisieren.[15] Der demokratische Wähleranteil war also über lange Zeit sehr stabil. Der Stamm der demokratischen Wähler war sicher vor 1905 (Wahl Hofmanns zum Regierungsrat und Gründung der SP) zusammengekommen, vielleicht schon zu Ende des vergangenen Jahrhunderts, und zerfiel dann erst in der zweiten Hälfte der 20er Jahre unseres Jahrhunderts.

Ähnlich stabil wie der Wähleranteil der Demokraten dürfte auch die soziale Zusammensetzung der demokratischen Wählerschaft gewesen sein. Ein beachtlicher Teil muss einfachsten Verhältnissen entstammt sein (Arbeiter, kleine Angestellte und Beamte). Dieser Wählergruppe war die Demokratische Partei auch nach der Gründung der SP im Jahre 1906 noch «links» genug. Als dies gegen Ende der 20er Jahre nicht mehr der Fall war, musste die Sozialdemokratie ohne grosse Eigenleistungen zur Haupterbin der Demokraten werden. Einfacheren sozialen Verhältnissen müssen natürlich auch die meisten übrigen demokratischen Wähler zugeordnet werden, wenn auch vielleicht etwas weniger bescheidenen. Im Gegensatz zu den späteren SP-Wählern bildeten diese aber eine sehr heterogene Wählergruppe. Dies zeigt auch ihr Verhalten beim und nach dem Untergang der Demokratischen Partei, konnte doch keine der bürgerlichen Parteien so wie die SP von diesem Untergang profitieren. Die «bür-

13 TT 11.11.1911.
14 a.a.O.
15 Siehe oben 1.2.3.

gerlichen» demokratischen Wähler verteilten sich auf alle Parteien und Bewegungen, die in Gegnerschaft zur Sozialdemokratie standen. Deshalb konnten diese auch keinen grossen Nutzen aus dem Untergang der Demokraten ziehen.[16]

1.3.2 Die geographische Herkunft

Die Anhängerschaft der Demokratischen Partei war nie auch nur annähernd gleichmässig über den ganzen Kanton verteilt. Schon 1893, als Nationalrat Koch für den Regierungsrat kandidierte und auf kantonaler Ebene deutlich geschlagen wurde, gelang es diesem, im Bezirk Arbon den freisinnigen Gegner zu schlagen.[17] Vom Tagblatt wurde dieses Ergebnis übrigens mit der grossen Arbeiterbevölkerung Arbons erklärt.[18] Der gleiche Koch, als Nationalrat anscheinend angesehen und populär und auch immer gut wiedergewählt, kandidierte aber im Wahlkreis Frauenfeld zweimal völlig erfolglos für den Grossen Rat (1893 und 1895).[19] Obwohl bei Majorzwahlen die Persönlichkeit des Kandidaten angeblich entscheidend sein soll, reichte dies allein damals in Frauenfeld noch nicht, um einen demokratischen Kandidaten in den Grossen Rat zu bringen. Frauenfeld war eben nie eine demokratische Hochburg. Bei Grossratswahlen unter der Herrschaft des Majorz konnten die Demokraten eigentlich nur in den Wahlkreisen der Bezirke Arbon, Kreuzlingen, und Weinfelden Erfolge erzielen.[20] In den Bischofszeller Wahlkreisen liess sich der hohe demokratische Wähleranteil lange nicht in Grossratsmandate umsetzen.[21] Diese Schwerpunkte hatten aber nicht nur für Grossratswahlen Gültigkeit, bei denen ja auch lokal- und regionalpolitische Faktoren eine Rolle spielen können. Dies zeigt etwa 1910 die Ersatzwahl für den verstorbenen Ständerat Deucher. Die Ergebnisse nach Bezirken belegen dies deutlich genug:

16 Siehe oben 1.2.2 und 1.2.3.

17 TT 21.3.1893.

18 a.a.O.

19 TT 18./19./20./21./22./23.4.1893 und 22.9.1895.

20 Diessenhofen darf man kaum zu den demokratischen Hochburgen zählen, auch wenn hier zeitweise zwei Demokraten (Huber und Hanhart) in den Grossen Rat gewählt wurden. Hanhart trat nämlich im Grossen Rat bis 1920 nicht als Demokrat auf. Der Erfolg der demokratischen Liste von 1920 (18,2 %) war wohl sein alleiniger Verdienst; denn in den Nationalratswahlen von 1919 kamen die Demokraten nur gerade auf 7,3 % der Stimmen, und in den Grossratswahlen 1923, als Hanhart nicht mehr kandidierte, mussten sie sich mit 8,0 % zufrieden geben.

21 TT 24.7.1895. Schon 1895 galt der Bezirk Bischofszell im Tagblatt als demokratische Hochburg. Ein Grossratsmandat konnten sie allerdings erst 1914 mit Albert Gamper im Wahlkreis Sulgen erobern.

Bezirk	Böhi (freis.)	Wellauer (dem.)
Arbon	1417	2224
Bischofszell	1209	1549
Diessenhofen	328	229
Frauenfeld	1817	1068
Kreuzlingen	1221	1353
Münchwilen	1383	673
Steckborn	1166	797
Weinfelden	1536	1373

Ausser im Bezirk Weinfelden konnte Böhi, immerhin Kandidat der Mehrheitspartei und bekannter Politiker, Wellauer in keiner der demokratischen Hochburgen schlagen. Gewählt wurde Böhi in der freisinnigen Hochburg Frauenfeld und in der konservativen Münchwilen.[22]

Die Einführung des Proporzes änderte an dieser regionalen oder lokalen Schwerpunktsbildung wenig oder nichts. Es gelang den Demokraten 1920 in den Bezirken Arbon, Bischofszell, Kreuzlingen und Weinfelden eine angemessenere Vertretung zu erobern. Hier kamen sie auch auf Resultate, die deutlich über dem kantonalen Mittel lagen. In den anderen vier Bezirken, nämlich Diessenhofen,[23] Frauenfeld, Steckborn und Münchwilen konnten die Demokraten, wie die Wahlergebnisse zeigen, nie richtig Fuss fassen.

In den Bezirken Münchwilen und Steckborn dürfte dieses Phänomen u.a. auf das überdurchschnittlich gute Abschneiden der Katholisch-konservativen zurückzuführen sein; wobei dieser Zusammenhang in Steckborn natürlich weniger Bedeutung hatte.[24] Man sollte aber auch den ausgesprochen ländlichen Charakter der beiden Bezirke nicht vergessen. Bereits ein Blick in eine topographische Karte aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zeigt uns, dass im Gegensatz dazu das landschaftliche Erscheinungsbild der Bezirke Arbon und Kreuzlingen und weniger ausgeprägt des Bezirks Weinfelden, d. h. der demokratischen Hochburgen, von einer Anzahl grösseren und mittleren Ortschaften geprägt war. Dort erzielten dann die Konservativen ja auch unterdurchschnittliche Ergebnisse. Mit gewissen Einschränkungen gilt dies alles wohl auch für den Bezirk Bischofszell.[25]

Die Diessenhofer Ergebnisse zeigen hingegen, wie wichtig in kleinen Wahlkreisen auch bei Proporzwahlen der einzelne Kandidat sein kann. Die Demo-

22 TT 21.2.1910.

23 Siehe dazu oben Anm. 20.

24 In Steckborn kamen die KK auf ± 20 %, in Münchwilen auf ± 45 %; das kantonale Ergebnis lag bei ± 17,5 %. In Steckborn nahmen die Demokraten nur 1920 an den Grossratswahlen teil, in Münchwilen 1923 und 1926.

25 Das Bischofszeller Ergebnis der KK deckte sich fast mit dem kantonalen Ergebnis.

kraten hatten ja hier in den Grossratswahlen 1920 einen äusserst zugkräftigen Kandidaten; ohne diesen verloren sie 1923 fast 2/3 ihrer Wähler.[26]

Konfessionelle und soziale Gliederung der Bevölkerung und Siedlungsstruktur allein können aber nicht alles erklären; andernfalls hätten die Demokraten im Bezirk Frauenfeld bessere Resultate erzielen müssen. Zum Tragen kamen diese Faktoren offensichtlich nur dort, wo sie mit einer Art «historischen» Bereitschaft zur Opposition gegen »Frauenfeld« zusammenfielen; einer Bereitschaft, die eben auch in der Thurgauer «Provinz» da war und Tradition hatte.[27] Die Demokratische Partei war irgendwie die Partei der «Provinzler»,[28] wurde in der «Provinz» gegründet[29] und ihr Parteiorgan, das Thurgauer Tagblatt, war im Gegensatz zur liberalen Thurgauer Zeitung ein Lokalblatt und erschien in der «Provinz».[30] Und Erfolge hatte diese Partei nur in der «Provinz».

1.3.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend könnte man den demokratischen Wähler dann etwa folgendermassen beschreiben:[31]

Der demokratische Wähler stammte vornehmlich aus der Unterschicht oder der unteren Mittelschicht und lebte in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen. Von Beruf war er Arbeiter, Angestellter oder Beamter in untergeordneter Position, Handwerker, kleiner Gewerbetreibender oder Kleinbauer, vielleicht auch Fabrikbauer. Wohnhaft war er in einer grösseren Ortschaft ausserhalb des Bezirks Frauenfeld und zwar in einem Bezirk mit einem verhältnismässig kleinen katholischen Bevölkerungsanteil. Er selber war meistens Protestant. Nach dem Untergang der Demokratischen Partei zog es ihn entweder zur Sozialdemokratie oder etwas weniger ausgeprägt zu den Bewegungen der 30er Jahre oder den Freisinnigen.

26 Diessenhofen hatte damals nur gut 1000 Stimmberechtigte. Näheres zu den Diessenhofener Ergebnissen siehe oben Anm. 20.

27 TT 1.1.1889. 1889 schrieb das Tagblatt in der Propaganda für den «demokratischen» Ständeratskandidaten Baumann: «Die Provinz scheint sich also ‹emanzipieren› zu wollen, was nicht gerade ein schreckliches Unglück wäre!»

28 Von den bedeutenden Führern stammte ja kein einziger aus Frauenfeld.

29 Weinfelden.

30 Weinfelden.

31 Für die Zeit vor der Gründung der SP (1906) und nach 1925 sind an diesem Bild einige Retuschen anzubringen, die allerdings den Gesamteindruck nicht wesentlich verändern. Vor 1906 hatte wohl der Faktor «Arbeiter» und nach 1925 der Faktor «Mittelstand» etwas mehr Gewicht.

1.4 Der demokratische Parteiführer[1]

1.4.1 Der Personenkreis

Auf Grund der Quellen[2] kann man davon ausgehen, dass die demokratischen Grossratsfraktionen zwischen 1893 und 1932 im grossen und ganzen die führenden Köpfe der Partei miteinschlossen.[3] Schaut man dann noch, welche Kantonsräte über einen grösseren oder den ganzen Zeitraum hinweg die wichtigeren Ämter in Partei und Politik besetzt hielten, dann stösst man immer wieder auf die Namen Deucher, Hofmann und Vögelin. Deren Lebensgeschichte war aufs engste mit der Geschichte der Partei verbunden; meistens waren ihre persönlichen Erfolge auch die Erfolge der Partei, hin und wieder auch umgekehrt. Als junge Männer um die Dreissig halfen sie die Partei gründen, in der Mitte ihres Lebens konnten sie für sich und ihre Partei die grössten Erfolge erringen (Hofmann 1905 Regierungsrat, Deucher 1908 Ständerat), und ihrem Tode (Hofmann 1927 und Vögelin 1930) folgte der Niedergang der Partei auf dem Fuss. Der frühe Tod von Deucher (1910) war auch für die Partei tragisch. Es zeigte sich, dass die Partei ihre Erfolge allzu sehr der Popularität einzelner Führer verdankte, und dass ihr «Personalreservoir» zu klein war, um solche Verluste zu ersetzen. So markiert eben der Tod Deuchers auch in der Parteigeschichte einen Wendepunkt. Da niemand in der Lage war, diesen oder später Hofmann oder Vögelin zu ersetzen, konnte die Partei auch von diesem Gesichtspunkt her keine grosse Zukunft haben.

Natürlich waren Deucher, Hofmann und Vögelin nicht die einzigen, die sich um die Partei kümmerten. Daneben wären für eine Phase bis zum Tode Deuchers noch Nationalrat Koch, die Grossräte Elliker, Günther, Ruoff und Keller (Vater) sowie andere Mitgründer der Partei zu erwähnen.[4] Später stossen wir dann auf die Namen der Kantonsräte Reinhard Hofmann, Gamper, Jakob Etter, Deutsch, Dr. Keller (Sohn) und Düssli. Aktiv in der Parteileitung war dann zwischen 1922 und 1930 auch noch der zweite Redaktor am Thurgauer Tagblatt Frey.[5] Neben diesen muss es aber auch Leute gegeben haben, die eher im stillen wirkten und kaum Spuren hinterlassen haben.[6]

1 Einzelheiten zu den verschiedenen Personen siehe unter Kapitel 1.7.

2 StATG, 8'631'; Verzeichnis der Kantonsräte; Personenkatalog; Beamtenetats und Staatskalender. Ferner Thurgauer Tagblatt.

3 Ausnahmen wären etwa alt Staatsschreiber Kollbrunner, Heinrich Knus oder Redaktor Frey.

4 Etwa die bereits erwähnten Kollbrunner und Knus oder Ständerat Baumann und Baron von Scherer.

5 TT 30.6.1955, Jubiläumsnummer.

6 Da wäre etwa Jean Hanhart-Baldin zu erwähnen, von 1896–1923 Kantonsrat, der offiziell erst ab 1920 der demokratischen Grossratsfraktion angehörte, aber gemäss zwei kleinen Artikeln im Thurgauer Tagblatt (TT 11./13.12.1915) Gründer des demokratischen Vereins Diessenhofen und Mitglied des Kantonalvorstandes der Demokratischen Partei gewesen sein soll. Hanhart muss also irgend eine Rolle in der Partei gespielt haben. Klären lassen sich die Widersprüche und Ungereimtheiten aber nicht.

Über die Führer der Lokalparteien ist nur wenig in Erfahrung zu bringen.[7] Dieses wenige deutet allerdings darauf hin, dass die meisten lokalen demokratischen Vereine von den gleichen Leuten gegründet und geführt wurden, denen wir als Vertreter der Demokratischen Partei in lokalen und kantonalen politischen Ämtern begegnen.[8]

Politisch aktive Demokraten gab es also nur wenige. Geführt wurde die Partei immer nur von einer kleinen Handvoll Leute; hinzu kommt, dass einige dieser Führer vom Anfang bis fast zum Ende dabei waren. Wenn wir einmal die Frage nach den Parteiführern allein in den Mittelpunkt unseres Interesses stellen, dann war die Geschichte der Demokratischen Partei des Kantons Thurgau eigentlich die Geschichte von bestenfalls einem oder zwei Dutzend politisch aktiver Thurgauer.

1.4.2 Die soziale Herkunft

Für die demokratische Wählerschaft sind wir zum Schluss gekommen, dass diese zum grossen Teil einfachen, wenn nicht einfachsten Verhältnissen entstammte. Soweit das zu überblicken ist, galt dies nicht für die demokratischen Kantonsräte, die in ihrer Gesamtheit ja mehr oder weniger die Führungsgruppe repräsentieren.[9] Da finden wir nur einen einzigen «richtigen»[10] Arbeiter (Günther, Arbon); aber auch dieser war bereits Arbeitersekretär, als er zum Kantonsrat gewählt wurde. Daneben gab es vier Handwerker oder Gewerbetreibende (Schreiner, Schiffsmeister, Fischer und Konditor, bzw. Wirt), einen Hauptmann und Landwirt, drei Bahn- und Postbeamte, acht aktive oder ehemalige Primar- und Sekundarlehrer, einen Chefbuchhalter des kantonalen Elektrizitätswerkes, zwei Redaktoren, zwei Pfarrherren und vier promovierte Juristen.[11] Bei sechs Grossräten werden keine Berufe, sondern andere politische Ämter angegeben (Gemeindeammann, Statthalter usw.).[12] Zur Unterschicht gehörte keiner dieser Kantonsräte, für ländliche Verhältnisse einige sogar eher zur Oberschicht (Jurist, Pfarrer). Es fällt aber auf, wie stark die typischen Aufsteigerberufe (Lehrer, Bahn- und Postbeamte, kaufm. Angestellte, Pfarrer) ver-

7 Hier gilt, was auch für die Gründung der Lokalorganisationen und die Wahlen auf lokaler Ebene gilt (1.1.2 und 1.2.4). Vieles fand da wohl nie den Weg in die Presse.

8 Siehe dazu oben 1.2 und hinten 1.7.

9 Von 1893 bis 1932 gab es 32 eindeutige Vertreter der Demokraten im Grossen Rat. Näheres dazu siehe hinten 1.7.4.

10 D. h. einen Kantonsrat, der eine Berufsbezeichnung führt, die dessen Arbeiterstatus klar und deutlich anzeigt.

11 Bei einigen Kantonsräten überschneiden sich diese Berufsbezeichnungen natürlich; so war Emil Hofmann Pfarrer und Jurist oder Martin Vögelin Sekundarlehrer und Redaktor.

12 Wer es zum Gemeindeammann oder Statthalter gebracht hat, gehört natürlich – mindestens bezüglich Ansehen – nicht mehr zur Unterschicht, mag auch seine berufliche Position einmal noch so bescheiden gewesen sein.

treten sind.[13] Eine ganze Anzahl demokratischer Kantonsräte kannte wohl die Nöte des kleinen Mannes aus höchst eigener Erfahrung, was von demokratischer Seite her auch immer wieder betont wurde.[14] Daneben liessen sich aber z.B. mit Adolf Deucher auch Angehörige der «Oberschicht» von den Ideen der Demokraten anziehen.

1.4.3 Die geographische Herkunft

Von sämtlichen demokratischen Kantonsräten stammten nur gerade drei aus Frauenfeld selber (Ruoff und Vater und Sohn Keller). Alle anderen waren «Provinzler», auch wenn sie wie Hofmann Frauenfeld einige Jahre im Grossen Rat vertraten oder dort einige Jahre die Primarschule besucht hatten und später vorübergehend als Anwalt tätig gewesen waren wie Deucher. Wie das Beispiel Deucher zeigt, stammten nicht alle aus demokratischen Hochburgen, wurde dieser doch in Steckborn geboren, wo er auch heimatberechtigt war. Später scheinen aber seine Beziehungen zu seinem zweiten Heimatort Kreuzlingen intensiver gewesen zu sein. Die übrigen Kantonsräte stammten im grossen und ganzen aus der Gegend, die sie auch im Parlament vertraten.

1.4.4 Parteipolitische Präferenzen demokratischer Politiker nach dem Zusammenbruch der Demokratischen Partei[15]

Mit Emil Hofmann und Martin Vögelin waren Ende der 20er Jahre die letzten politischen Vertreter der Gründergeneration gestorben. Betrachtet man den politischen Weg ihrer Nachfolger in der Partei, so könnte man bei ihnen auch von den letzten Demokraten sprechen; denn bis auf wenige Ausnahmen fanden alle noch aktiven demokratischen Politiker sehr schnell Anschluss und Unterschlupf bei den bürgerlichen Parteien. Dies begann bereits 1929, als der demokratische Kantonsrat Adolf Walder auf der Liste der BGB (Bauern, Gewerbetreibende und freisinnige Bürger aller Stände) kandidierte und auch gewählt wurde; diesen Sitz erbte 1932 der ehemalige demokratische Grossratskandidat Rudolf Bosshard, Gemeindeammann in Oberwangen. Der grosse Auszug fand dann allerdings erst 1932 statt. So kandidierten bei dieser Wahl in Kreuzlingen gleich vier ehemalige Demokraten auf bürgerlichen Listen. Dabei gelang es Johannes Lymann, als Nachfolger Emil Hofmanns einmal für kurze Zeit demokratischer Nationalrat, mit dem besten Resultat auf der FDP/BGB-Liste wiedergewählt zu werden. In Bischofszell wurde Alfred Althaus für die Freisinnigen wieder gewählt, und in Weinfelden kam ein ehemaliger Demokrat (Emil Merki) auf den ersten Ersatzplatz.

13 Typische Beispiele wären etwa Emil Hofmann, Sohn eines Lehrers, und Martin Vögelin, Halbwaise aus ärmlichen Verhältnissen.

14 TT 7.12.1931; Nachruf für Heinrich Knus. TT 3.3.1930; Nachruf für Martin Vögelin.

15 Siehe dazu auch oben 1.2.2 Grossratswahlen 1929/1932/1935 oder Amtsblatt 1929, S. 325 f., 1932, S. 283 f., 1935, S. 321–351.

Andere, d. h. nichtbürgerliche Wege gingen nur zwei frühere Demokraten. Da wäre einmal der Kreuzlinger Walter Diethelm zu erwähnen, der 1935 erfolglos auf der Liste «Partei gegen Preis- und Lohnabbau und für gerechte Wirtschaftsordnung», die eine Listenverbindung mit der SP eingegangen war, kandidierte. Eine zweite Ausnahme war auch Alfred Düssli aus Arbon. Dieser versuchte noch jahrelang die Demokratische Partei am Leben zu erhalten, was ihm mindestens mit der Ortspartei Arbon auch gelang.

Wir können also festhalten, dass fast alle politisch aktiven Demokraten schnell und leicht bei den bürgerlichen Parteien eine neue Heimat fanden. Dies deckt sich aber überhaupt nicht mit dem Verhalten ihrer ehemaligen Wähler; hatte doch ein beachtlicher Teil von diesen den Weg zur Sozialdemokratie und nicht zu den bürgerlichen Parteien gesucht. Hier stellt sich natürlich die Frage, wie weit diese «zweite» Generation demokratischer Führer noch repräsentativ für die demokratische Wählerschaft war oder wie weit vielleicht gerade eine mangelnde Repräsentanz den Niedergang der Partei mitverursacht hatte.

1.5 Der Untergang

1.5.1 Die Ereignisse

Mit den Grossratswahlen von 1932 verschwand die Demokratische Partei aus der Thurgauer Politik, wenn es auch einigen unentwegten Arboner Demokraten noch bis in die 60er Jahre hinein immer wieder gelang, auf einer eigenen oder der Liste einer neugegründeten Partei ein Grossratsmandat zu erobern; 1932[1] sogar noch deren drei. In allen anderen Bezirken kandidierten keine Demokraten mehr; wobei sich diese bereits 1929 in den Bezirken Diessenhofen, Münchwilen und Steckborn nicht mehr an den Wahlen beteiligt hatten.[2]

Der Niedergang der Partei hatte allerdings schon zehn Jahre früher eingesetzt. Wie ein Vergleich der kantonalen Resultate[3] aller Proporzwahlen (Grossrat und Nationalrat) von 1919 bis 1931 zeigt, erreichten die Demokraten ihr bestes Resultat 1922, als fast jeder siebte Thurgauer ihnen seine Stimme gab; dann

1 Amtsblatt 1932, S. 283–313.

2 Amtsblatt 1929, S. 325–351. In Steckborn beteiligten sich die Demokraten nur gerade 1920 an Grossratswahlen; siehe dazu Amtsblatt 1920, S. 513–535.

3 Wähleranteile in % der Demokraten auf kantonaler Ebene in den Proporzwahlen von 1919 bis 1932, berechnet auf Grund der in den Amtsblättern 1919/1920/1922/1923/1925/1926/1928/1929/1931 publizierten Wahlergebnisse:

Nationalrat	1919	11,6 %
Grossrat	1920	12,4 %
Nationalrat	1922	13,7 %
Grossrat	1923	12,5 %
Nationalrat	1925	12,3 %
Grossrat	1926	12,1 %
Nationalrat	1928	9,3 %
Grossrat	1929	8,9 %
Nationalrat	1931	6,1 %

ging es aber nur noch bergab. Fixpunkte dieses Niederganges sind aus heutiger Sicht die beiden Einbrüche bei den Nationalratswahlen von 1928 und 1931, bei denen die Demokraten im Vergleich zu den vorangegangenen Grossratswahlen (1926 bzw. 1929) je etwa einen Viertel ihrer Wählerschaft verloren.

Alle diese auffälligen Verluste führten innerhalb und ausserhalb der Partei zu Unruhe und Spekulationen über die weitere Zukunft der Partei selber. Schon nach den Grossratswahlen von 1923 hielt es das Tagblatt für nötig, gegen angeblich von freisinniger Seite kolportierte Gerüchte, die Demokratische Partei stehe vor der Spaltung, Stellung zu nehmen.[4] Der Tagblattartikel selber vermittelt allerdings den Eindruck, dass diese Gerüchte nicht ganz aus der Luft gegriffen waren. Die Existenz der Demokratischen Partei war vielleicht schon 1923 nicht derart gesichert, wie die Demokraten vorgaben zu glauben. Ihren Gegnern und potentiellen Erben war das vielleicht bewusster.

Die nächsten beiden Wahlen (Nationalrat 1925 und Grossrat 1926) brachten den Demokraten nur geringe Verluste (je ca. 0,2 %). Ergebnisse, die sie wahrscheinlich erwartet hatten, schlugen doch beide Wahlen, und zwar vor und nach dem Wahlgang, keine hohen Wellen.

Der erste tiefe Einbruch kam dann mit den Nationalratswahlen von 1928, bei denen die Demokraten im Vergleich zu den Nationalratswahlen von 1925 und den Grossratswahlen von 1926 mit einem Rückgang des Wähleranteils von 12,3 % bzw. 12,1 auf 9,3 % massive Stimmenverluste hinnehmen mussten. Ganz im Gegensatz zu den 25er und 26er Wahlen lösten die 28er bei den Demokraten und ihren Gegnern hektische Aktivitäten aus. Nach dem Tode von Regierungsrat Emil Hofmann wusste wohl jedermann im Thurgau, wie klein die Chancen der Demokraten waren, ihr Nationalratsmandat zu behaupten. Sie versuchten natürlich alles, um dieses Mandat zu retten. So sollen sie sogar eine Listenverbindung mit den Konservativen gesucht haben, was der demokratische Spitzenkandidat Lymann in einer Presseerklärung allerdings in Abrede stellte.[5] Es kam dann zu einer bürgerlichen Listenverbindung (Freisinnige – Bauern – Konservative), die für das Tagblatt und die Demokraten nur zum Ziel hatte, das «demokratische Nationalratsmandat den Konservativen zuzuhalten».[6] Nach dem Wahlsonntag konnten sich dann aber die Sozialdemokraten als Sieger feiern lassen.[7]

Den Demokraten waren die Wichtigkeit dieser Wahlen für die Zukunft ihrer Partei und die eigene Schwäche offensichtlich bewusst. So nahm das Tagblatt in einer ganzen Reihe grösserer Artikel und Aufrufe am Wahlkampf teil und analysierte nach dem Wahlgang in einer Artikelserie die Wahlen und die Lage der

4 TT 20.4.1923.
5 TT 20.10.1928.
6 a.a.O.
7 Amtsblatt 1928, S. 941 ff.

Partei.[8] Die Partei selber organisierte im Vorfeld der Wahlen nicht nur einen Parteitag und eine Delegiertenversammlung,[9] sondern auch eine grosse öffentliche Versammlung in Arbon.[10] Beide Veranstaltungen standen unter dem Motto, die Existenzberechtigung der Demokratischen Partei zu beweisen, und beide waren vor allem darauf ausgerichtet, die eigene Wählerschaft zu mobilisieren.

Die Grossratswahlen von 1929, nur fünf Monate nach den Nationalratswahlen, brachten den Demokraten noch einmal kleinere Verluste, d. h. einen Rückgang von 9,3 % auf 8,9 %. Erwartet hatten sie diesen Verlust kaum,[11] wenn auch bereits der erste demokratische Kantonsrat die Partei im Hinblick auf diese Wahlen verlassen hatte.[12]

Auch 1930, keinem Wahljahr, beruhigte sich die Lage in der und um die Demokratische Partei nicht. Thurgauer Tagblatt und Partei waren immer wieder gezwungen, zu angeblichen Auflösungserscheinungen Stellung zu nehmen,[13] und beklagten sich über ihre Gegner, die alles unternähmen, um dem Niedergang der Demokraten nachzuhelfen.[14]

Das endgültige «Aus» kam für die Demokratische Partei mit den Nationalratswahlen 1931. Im Vergleich zu den 28er und 29er Wahlen verloren sie noch einmal einen Drittel, bzw. einen Viertel ihrer Wähler. Innerhalb von fünf Jahren, d. h. seit den Grossratswahlen von 1926, war ihnen die Hälfte ihrer Anhänger davongelaufen. Aussicht auf Erfolg gab es 1931 nicht mehr; die eigene Liste diente offenbar nur noch dazu, den Sozialdemokraten, den Weggefährten aus längst vergangenen Tagen und den Erben aus weniger weit zurückliegenden Wahlen, einen Stein in den Weg zu legen.[15] Mehr oder weniger deutlich hatte dies der demokratische Parteipräsident Düssli am Wahlparteitag vom 11. Oktober 1931 in Weinfelden ausgesprochen, und zwar zur Begründung der Listenverbindung, welche die Demokraten mit den bürgerlichen Parteien eingehen wollten;[16] genauso deutlich kam dies aber auch in der Wahlpropaganda zum Ausdruck, die sich überhaupt nur noch gegen die Sozialdemokraten wandte.[17]

8 TT 10.9., 2./15./20./22./23./24./25.10. und 22./23./24./26.11.1928.
9 TT 10.9.1928.
10 TT 2.10.1928.
11 TT 25.4.1929.
12 a.a.O.; Amtsblatt 1929, S. 325–351; Kantonsrat Walder wurde 1929 im Bezirk Münchwilen auf der Bauernliste gewählt.
13 TT 3.1., 14.4., 1./24.5. und 16./17./18./19./20.6.1930.
14 TT 24.5.1930; bekannte Demokraten sollen von den Steuerbehörden bei der Einschätzung bewusst benachteiligt worden sein.
15 Auf Grund der Volkszählung von 1930 hatte der Thurgau eines seiner sieben Nationalratsmandate verloren. Besonders gefährdet war da natürlich das zweite SP-Mandat von 1928, ein Restmandat.
16 TT 12.10.1931; Bericht vom Parteitag; TT 21.9. und 6./9./10.10.1931; Artikel zur Listenverbindung.
17 a.a.O. und TT 13./20./21./22./23./24.10.1931.

Von all dem, was Demokraten und die Demokratische Partei einmal vertreten hatten, war nicht viel übrig geblieben.

Diesem Wahlmanöver, das nebenbei sein Ziel erreichte[18] und wofür man wohl die Partei auch noch über die Wahlen am Leben erhielt,[19] folgte die Liquidation der Partei auf den Fuss. Am 13. Dezember 1932 lehnte der Kantonalvorstand den Vorschlag einiger Vorstandsmitglieder (u. a. Lymann aus Kreuzlingen) ab, mit den Freisinnigen auf kantonaler Ebene eine Arbeitsgemeinschaft einzugehen.[20] Den lokalen Sektionen liess man aber angeblich freie Hand.[21] Dies erlaubte es den Kreuzlinger Demokraten unter der Führung von Johannes Lymann, zuerst mit den Jungfreisinnigen eine solche Arbeitsgemeinschaft einzugehen;[22] bereits einen Monat später fusionierten sie aber endgültig mit den Freisinnigen.[23] In Weinfelden begann die Auflösung ähnlich wie in Kreuzlingen, nur regte sich hier Widerstand: Zuerst ging man mit den Jungfreisinnigen eine Arbeitsgemeinschaft ein;[24] als Zwischenspiel beteiligten sich zu Beginn des Jahres 1932 einige Demokraten an der Gründung einer Evangelischen Volkspartei;[25] einige Tage darauf erteilte eine Parteiversammlung dem Vorstand Vollmachten, mit den Freisinnigen über eine Fusion zu verhandeln,[26] und schon wenige Tage später meldete das Tagblatt die Auflösung der Parteisektion Weinfelden.[27] Als Antwort darauf gründeten einige unentwegte Demokraten einen neuen demokratischen Verein in Weinfelden,[28] von dem man dann allerdings nie mehr etwas hört.

Am 24. Januar fand in Weinfelden eine eiligst zusammengerufene Delegiertenversammlung der Kantonalpartei statt.[29] In einer Resolution wurde die Auflösung der Sektionen Kreuzlingen, Weinfelden und Bischofszell bedauert und gegen die «freisinnigen Einflüsterungen» und das Verhalten einiger Vorstandsmitglieder protestiert.[30] Der Untergang der Partei war aber nicht mehr aufzuhalten. Nachdem im März 1932 auch noch die Frauenfelder Demokraten auf eine Beteiligung an den Grossratswahlen verzichtet hatten,[31] mussten die

18 Die Sozialdemokraten verloren ihr zweites Mandat.

19 Mindestens für die Leute, die nach den Wahlen nicht schnell genug zur Parteiauflösung schreiten konnten, dürfte diese Überlegung eine Rolle gespielt haben; denn nur so bekommt alles einen Sinn.

20 TT 18.12.1931.

21 a.a.O.

22 a.a.O.

23 TT 23.1.1932; der Artikel ist mit (eingesandt J.L.) gezeichnet und dürfte wohl von Johannes Lymann stammen.

24 TT 18.12.1931.

25 TT 11.1. und 13.1.1932.

26 TT 14.1.1932.

27 TT 21.1. und 22.1.1932.

28 a.a.O.

29 TT 25.1.1932.

30 a.a.O.; gemeint war hier wohl vor allem Johannes Lymann aus Kreuzlingen.

31 TT 18.3.1932.

Arboner Demokraten allein in die Grossratswahlen ziehen. Und noch jahrzehntelang erinnerte ein Arboner Kantonsrat (zuerst Alfred Düssli und später Jakob Annasohn, Ernst Wendel und Wilfried Schneider) an die Demokraten, bis 1972 auch in Arbon die Demokratische Partei aufgelöst wurde.[32]

1.5.2 Die Ursachen

Die Nationalratswahlen von 1928 brachten an den Tag, was wohl Betroffene wie Beobachter erwartet hatten:[33] Die Demokraten waren nicht in der Lage, den Wählern für den verstorbenen Emil Hofmann einen auch nur annähernd gleichwertigen Kandidaten vorzuschlagen. Damit ging auch die letzte demokratische Machtposition verloren. Beerbt wurden sie von den Sozialdemokraten, die nicht nur das demokratische Restmandat von 1925 übernehmen konnten, sondern auch als einzige von den Stimmenverlusten der Demokraten profitierten (Demokraten: 1925 12,3% und 1928 9,3 %; Sozialdemokraten: 1925 20,3 % und 1928 23,7 %).[34] Ohne Vertretung in den wirklich entscheidenden Behörden (Regierung, eidgenössische Räte) hatte aber die Demokratische Partei keine grosse Zukunft mehr.

Wahrscheinlich hatten auch die Demokraten diesen Sitzverlust erwartet, mindestens aber befürchtet. Trotzdem hatten sie ein Angebot von bürgerlicher Seite auf Listenverbindung abgelehnt[35] und waren allein gegen die Sozialdemokraten und die drei verbundenen bürgerlichen Listen (Freisinnige, Bauern, Konservative) in den Wahlkampf gezogen.[36] Die Propaganda für diesen Wahlgang zeigt dem Betrachter dann nur allzu deutlich, wie eng der «Platz» für demokratische Politik geworden war; eigentlich war es nur noch ein Versuch, die eigene Existenzberechtigung unter Beweis zu stellen.[37] Eine programmatische oder ideologische Auseinandersetzung mit dem Gegner fand kaum mehr statt. Ähnliches wiederholte sich im Vorfeld der Grossratswahlen von 1929 und der Nationalratswahlen von 1931; die Entscheidung war aber spätestens mit den 28er Wahlen gefallen, vielleicht schon früher, nämlich mit dem Tod Emil Hofmanns.

Nach der Niederlage von 1928 setzte sich das Thurgauer Tagblatt in einer längeren Artikelserie[38] mit der Lage der Demokratischen Partei auseinander. Die Niederlage war nicht wegzudiskutieren; deren Ursache sah man vor allem im übermässigen Einbruch wirtschaftlicher Aspekte in die Politik:

32 TZ 20.10.1972.
33 Verlust des demokratischen Nationalratsmandates.
34 Siehe oben 1.2.3 NR-Wahlen 1925 und 1928.
35 TT 20.10.1928 und 22.10.1928.
36 a.a.O. Nach Meinung der Demokraten sollte diese Listenverbindung das demokratische Restmandat von 1925 den Konservativen zuhalten und ein zweites sozialdemokratisches Mandat verhindern; dies natürlich immer eine demokratische Niederlage voraussetzend.
37 TT 10.9. und 2./15./20./22./23./24./25.10.1928.
38 TT 22./23./24./26.11.1928, «Zur Lage».

«Durch diese extreme Verwirtschaftlichung des sozialen Organismus wurde die Rechtspolitik, die auf den warmen Herzkräften des Volkes beruht, zur nackten Wirtschaftspolitik degradiert.
Dass die Freisinnigen diese Bewegung mit Bewusstsein durchgemacht haben und zur Wirtschaftspartei des Kapitalismus geworden sind, ist sowohl ihre Stärke als auch ihre Schwäche.
Die Bauern haben zuletzt diese Emanzipation durchgemacht, als sie allmählich merkten, dass die bürgerlichen Grossparteien keine allgemeine Volkspolitik betreiben, sondern eine einseitige Klassenpolitik im Interesse von Handel und Industrie. Daher wurde auch die Bauernpolitik, die sich lange auf der demokratischen Mittellinie der allgemeinen Volksinteressen bewegt hat, auf die schiefe Linie einer wirtschaftlich orientierten Interessenverfechtung abgetrieben. Die Arbeiter folgten dem Beispiel ihrer Herren und verfolgen seither ihre Klassenpolitik auf Grund eines importierten Programms, das dem gesamten internationalen Sozialismus eine einheitliche Färbung gibt.
In dieser Verwirtschaftlichung der Politik, das heisst in der Lähmung des demokratischen Rechtsbewusstseins, das die allgemeinen Volksinteressen und nicht die wirtschaftlichen Privatinteressen zu verteidigen hat, liegt die tiefe Ursache des Zerfalls der einst so blühenden demokratischen Volksbewegung. Dass diese krankhaften Zustände zu begrüssen wären, wird kein denkender Mensch behaupten. Heute stehen einander zwei wirtschaftlich orientierte Klassen gegenüber, in der Mitte aber gähnt ein grosses Loch.»[39]

Das Tagblatt mag für sich in diesem Artikel Gründe für den Niedergang der Demokraten gefunden haben. In Wirklichkeit beschreibt es hier aber nur die politische Lage, in der die Demokraten hätten überleben sollen, und dies erst noch ziemlich polemisch, wie übrigens durch die ganze Artikelserie hindurch. Ansätze für eine Auseinandersetzung mit sich selbst finden wir hier keine, nur Angriffe auf den politischen Gegner.[40] Dass sich diese Angriffe in den folgenden Jahren dann immer mehr auf die Sozialdemokraten konzentrierten, spiegelt wohl nur die generelle Hinwendung der führenden Demokraten zu den bürgerlichen Parteien.[41]

39 TT 22.11.1928.

40 In der oben zitierten Artikelserie «Zur Lage» (Anm. 38) finden wir noch Angriffe auf sämtliche Parteien von links bis rechts. In den folgenden Jahren wird dann auf die bürgerlichen Parteien immer mehr Rücksicht genommen, dafür um so schärfer auf die SP «geschossen». Besonders akzentuiert zeigt sich das nach Martin Vögelins Tod (anfangs März 1930). Deutlich zu sehen ist dann diese Hinwendung zu den bürgerlichen Parteien in: TT 16./17./18./19.6.1930, «Um die demokratische Partei», oder in: TT 12./13.10.1931: Wahlrede Lymanns am Parteitag der DP vom 11.10.1930 zur NR-Wahl von 1931; vielleicht schon im Hinblick auf seinen späteren Uebertritt zu den Freisinnigen nahm hier Lymann wohl endgültig für die Bürgerlichen und gegen die Sozialdemokraten Stellung.

41 a.a.O., Artikelserie «Zur Lage».

Die Demokraten haben sich also mit ihrer eigenen Situation und ihrer Existenzberechtigung auseinandergesetzt und dies immer wieder.[42] In die Tiefe gingen aber diese Auseinandersetzungen selten und dienten meist eher der Selbstbestätigung als dem Versuch, neue politische Wege zu gehen. Richtig, aber eine «Binsenwahrheit», war einzig die Feststellung, dass sich in Zeiten politischer Polarisierung kleinere Mittelparteien nur mit Mühe behaupten können; vor allem wenn bei parteiinterner Zerrissenheit Parteiführern und Parteivolk ein gemeinsames Dach fehlt, wie es etwa die Konservativen oder heute die CVP im politischen Katholizismus gefunden hatten und haben. Die Polarisierung der 20er und 30er Jahre[43] hat aber den Niedergang der Demokratischen Partei sicher nur ausgelöst, vielleicht nicht einmal dies, sondern nur beschleunigt.

Aufstieg und Niedergang dieser Partei fielen ja nicht nur in die Zeit der Ausbildung des schweizerischen Parteiensystems,[44] sondern waren selber Teil dieses Prozesses. So hatten es auch die Gründer gesehen, und zwar Demokraten wie Freisinnige oder später Sozialdemokraten. Voraussetzung für die Gründung all dieser Parteien war ja die Polarisierung von Interessen und Ideen innerhalb der freisinnigen Grossfamilie gewesen. Davon haben im Thurgau anfänglich, d. h. etwa von 1890–1910, vor allem die Demokraten profitiert. Man erinnere sich hier nur ihrer Wahlerfolge in dieser Zeit.[45] Damals hielten die Demokraten die Gegenposition zu den Freisinnigen; dies nicht nur als nicht-katholische Minderheitspartei, sondern auch ideologisch und programmatisch.[46] Mit der Gründung der SP (im Thurgau 1906) wurden sie aus dieser für sie günstigen Position verdrängt. Opposition zu den Freisinnigen konnte sich nun auch andernorts artikulieren. Anfänglich wirkte sich dies noch nicht allzu schwerwiegend aus. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass die Sozialdemokraten natürlich in verschiedener Hinsicht noch einen gewissen Nachholbedarf hatten,[47] das Majorzwahlrecht Demokraten wie Sozialdemokraten benachteiligte, aber letztere vielleicht mehr, und während des Ersten Weltkrieges Politiker wie Wähler

42 TT 23.10.1906; zur Gründung der SP, die «bisherige Waffenbrüderschaft» werde weiterbestehen, das «getrennte Marschieren» das «geeinte Schlagen» nicht verhindern. TT 20.4.1923; als Antwort auf Behauptungen von freisinniger Seite, in der DP gebe es Spaltungstendenzen.

43 Die Polarisierung war ja nicht neu. Neu war nur das Gewicht, das sie auf einmal bekam.

44 Vernachlässigt man den Sonderfall Konservative/CVP, dann handelt es sich ja um nichts anderes als um die parteipolitisch orientierte Organisation der immer mehr auseinanderstrebenden Flügel der alten freisinnigen Grossfamilie (FDP, DP, SP, BGB, EVP).

45 Baumann und Deucher als Ständeräte, Koch und Hofmann als Nationalräte, Hofmann als Regierungsrat.

46 Siehe dazu unten Kapitel 2 und 3.

47 Bekanntheitsgrad der Kandidaten, Personalreserve, Presse, Organisation.

mit «wichtigeren» Problemen beschäftigt waren. Die Ereignisse von 1918/1919[48] führten dann auch in der Schweiz und im Thurgau dazu, dass für eine Politik über die Gräben hinweg sehr schnell keine Chancen mehr bestanden.

Neben diesen eher allgemeingültigen Ursachen für den Niedergang, gab es natürlich auch einige Phänomene, die besonders oder überhaupt nur die Thurgauer Demokraten betrafen:

- Die Demokratische Partei des Kantons Thurgau erinnert den Betrachter oft *weniger an eine Partei als an eine Bewegung.* An Bewegungen, wie etwa in den 30er Jahren der Landesring oder die Bauernheimatbewegung, in der ja der Arboner Demokrat Düssli aktiv war, oder heute die Grünen oder die Friedensbewegung.
- Einen *einheitlichen ideologischen Hintergrund* hatten sie eigentlich nie. Einmal war man «bürgerlich», dann eher «links», verbal fast «sozialistisch». Und wenn es opportun war, wurde diese Problematik einfach nicht zur Kenntnis genommen oder gar negiert.
- Ähnlich verhielt es sich mit ihrer Programmatik. Überspitzt ausgedrückt waren ihre Parteiprogramme, die späteren mehr als die frühen, Ansammlungen von Postulaten mit wenig innerem Zusammenhang. Als die wichtigsten dieser Postulate erfüllt oder von anderen Parteien übernommen worden waren, hatte die Partei in dieser Hinsicht dem Wähler nicht mehr viel zu bieten. Dies zeigt sich dann sehr deutlich in den Wahlkämpfen um 1930 herum: Politisiert wurde da nicht mehr mit Forderungen und Versprechen auf Neuerungen, sondern mit Angriffen auf den politischen Gegner.
- Die Demokraten hatten lange Zeit aus dem *traditionellen Konflikt «Mehrheitspartei vs. Minderheitspartei»* Nutzen gezogen. Dieser Konflikt hat aber mit Aufkommen des im Thurgau *jüngeren Konfliktes «Bürgertum vs. Sozialdemokratie»* und der Einführung des *Proporzes* jede Bedeutung verloren.
- Herz und Motor der Demokratischen Partei waren in Wirklichkeit *einige wenige,* politisch aktive Thurgauer (Baumann, Koch, Hofmann, Deucher, Vögelin). *Aus diesem kleinen Kreis rekrutierten sich die Gründer* und bis in die späten 20er Jahre hinein auch *die Führer der Partei:* Aber diese Männer gründeten, führten und repräsentierten die Partei nicht nur. Nein, sie waren die Partei. Dies erklärt auch weitgehend den Zusammenbruch der Partei nach Hofmanns und Vögelins Tod.
- Politisch war die Gründergeneration eher *«links»* orientiert und hielt sich für die Erben der 69er Demokraten. Ihre Nachfolger hingegen, sozusagen die zweite Generation, sahen die Zukunft der Partei oder vielleicht eher ihre eigene Zukunft in einer mehr *«bürgerlich»* orientierten Politik; dies entfremdete sie dann aber sehr schnell der Mehrheit ihrer Wähler. So erstaunt es

48 In der Schweiz: Generalstreik, Proporzwahlverfahren usw. In der Welt: Revolution in Russland und Deutschland, Auseinanderfallen von Oesterreich-Ungarn und der Faschismus in Italien.

nicht, dass die meisten dieser demokratischen Führer und Repräsentanten nach dem Zusammenbruch der Partei Zuflucht bei bürgerlichen Parteien suchten und auch fanden, ihre Wähler aber in der Mehrheit zur Sozialdemokratie abwanderten. Die Führung hatte sich vom Fussvolk abgewandt. Unter den hier aufgeführten Voraussetzungen gab es in der damaligen politischen Situation extremer Polarisierung zwischen Bürgertum und Sozialdemokratie aus heutiger Sicht kaum eine Zukunft für eine «nicht-sozialistische» oder «bürgerliche» Linkspartei.

1.6 Zur Organisation der Partei

Soweit sich feststellen lässt, stützten sich die Demokraten in ihrer politischen Arbeit bis gegen das Ende des Ersten Weltkrieges auf eine höchstens in Bruchstücken ausgebildete Parteiorganisation. Wie wir in anderem Zusammenhang gesehen haben, drängte sich dies auch kaum auf. Die Mitgliederzahlen waren immer derart bescheiden, dass der direkte Kontakt zwischen Parteiführung und einzelnem Mitglied jederzeit gewährleistet war.[1] Für den politischen Kampf reichte dies wahrscheinlich vollumfänglich, denn bei Bedarf[2] konnten Mitglieder und Sympathisanten[3] auf Grund ihrer geringen Zahl rasch und problemlos aktiviert und mobilisiert werden. Die Mitglieder kannten sich sicher fast alle persönlich; über das Thurgauer Tagblatt waren auch die Sympathisanten leicht zu erreichen und mindestens dem Namen nach der Parteiführung zum grossen Teil bekannt.[4]

In ruhigeren Phasen bestand die Partei in Wirklichkeit wohl überhaupt nur aus dem Kantonalvorstand, hin und wieder auch Komitee genannt, d. h. aus den Parteiführern. Aber auch auf diesen Vorstand stossen wir im Thurgauer Tagblatt nur selten, noch seltener auf Parteitage und Delegiertenversammlungen; sei es, weil diese nicht allzu oft tagten, oder weil nicht einmal das Parteiorgan besonders daran interessiert war. Eher zutreffen dürfte allerdings ersteres, war doch Martin Vögelin, Redaktor des Thurgauer Tagblattes, immer auch Mitglied des Kantonalvorstandes.[5] Es gab also so etwas wie eine Parteiorgani-

1 Siehe oben 1.1.2; TT 4.5.1893: hier spricht Martin Vögelin von ungefähr 400 Parteimitgliedern; StATG, 8'631'0, «Bestand der lokalen Sektionen. Sept./Okt. 1929»; nach dieser Liste, wahrscheinlich einer Schätzung des Kantonalvorstandes, gab es 1929 ungefähr 450 Mitglieder.

2 Initiativen, Referenden, Abstimmungen, Wahlen.

3 Im Schnitt der Nationalratswahlen von 1919, 1922 und 1925 legten gut 3000 Thurgauer eine demokratische Liste ein. Zieht man davon ca. 400–450 Parteimitglieder ab, so kommt man auf etwa 2500 Sympathisanten, die dies auch an der Urne zum Ausdruck brachten (in Proporzwahlen).

4 Das TT war ja offizielles Parteiorgan. Auf Grund der Abonnentenverzeichnisse, persönlicher Bekanntschaften und nicht zuletzt der Kleinräumigkeit des Kantons brauchte es sicher keine detektivischen Meisterleistungen, um den Sympathisantenkreis ziemlich genau zu kennen.

5 Siehe unten 1.7.2.

sation, es werden sogar einmal Parteistatuten erwähnt;[6] von grösserer Bedeutung war dies aber sicher nicht.

Festhalten können wir aber: Es gab
- auf Gemeinde-, Kreis- und Bezirksebene Lokalparteien,
- eine Kantonalpartei,
- Delegiertenversammlungen und Parteitage,
- einen Kantonalvorstand und
- Mitglieder und Sympathisanten, die der Parteiführung persönlich oder wenigstens dem Namen nach bekannt waren.

Allzu griffig waren diese Strukturen wahrscheinlich nicht, aber damals genügten sie offensichtlich. Dabei waren sicher die persönlichen Aspekte entscheidend. Man wusste, wer Demokrat war und wer für die Demokraten stimmte. Und dies alles ohne die Fehler der modernen Demoskopie.

Mit dem programmatischen und organisatorischen Neuerungsschub von 1918 gab sich die Partei dann auch «neue» Statuten.[7] Ganz ohne Folgen blieben diese Bemühungen nicht. So stossen wir im Thurgauer Tagblatt in den folgenden zehn bis zwölf Jahren häufiger als vorher und mit einer gewissen Regelmässigkeit auf Berichte über Parteitage, Delegiertenversammlungen und Sitzungen des Kantonalvorstandes und andere Parteiinterna. Auch auf kommunaler Ebene scheinen die Demokraten mindestens für einige Jahre «präsenter» gewesen zu sein.[8] Aber in vielem blieb der schön durchdachte Aufbau der Partei, wie er in den Statuten von 1918 vorgesehen war, offensichtlich Makulatur. So hören wir fast nie etwas von Kreis- oder Bezirksparteien, hingegen Klagen über nicht vertretene oder nicht ordnungsgemäss vertretene Sektionen an Delegiertenversammlungen.[9]

Alles in allem bewirkten also die Anstrengungen von 1918 wenig oder nichts. Als Organisation existierte die Demokratische Partei von ihrer Gründung bis zu ihrem Niedergang eigentlich immer nur in Ansätzen. Eine Ursache für den Niedergang der Partei war dies sicher nicht, vielleicht aber ein Indiz für ihre Schwäche. In dieser Schwäche lag aber gleichzeitig eine Stärke. Die Partei war von der Zahl der aktiven Mitgliedern her gesehen so klein, dass sie mit bescheidensten organisatorischen Strukturen politisieren konnte. Wir sollten dabei aber nicht vergessen, dass sie dies in einer Zeit tat, die nicht so organisationsgläubig war wie die unserige. «Organisation» hatte einen anderen Stellenwert als heute, und dies galt nicht nur für die Demokraten.

6 TT 27.9.1909; nach diesem Bericht soll an einer Delegiertentenversammlung eine Parteistatutenrevision angeregt worden sein.

7 Auf Grund der Quellenlage sind die Statuten von 1918 auch die einzigen inhaltlich bekannten Statuten.

8 Mindestens die lokalpolitische Berichterstattung des TT hinterlässt diesen Eindruck.

9 TT 4.5.1921.

STATUTEN
der
demokratischen Partei
des
Kantons Thurgau

§ 1.

Die demokratische Partei des Kantons Thurgau bezweckt die Förderung des politischen und sozialen Fortschrittes auf dem Gebiete der Gemeinden, des Kantons und der Eidgenossenschaft auf Grundlage des demokratischen Parteiprogramms.

Sie bildet einen Bestandteil der demokratischen Partei der Schweiz.

§ 2.

Die Partei besteht aus Gemeinde-, Kreis- und Bezirksvereinen, sowie aus Einzelmitgliedern, welche sich keiner Sektion anschliessen können und beim Parteipräsidenten zum Beitritt anmelden.

§ 3.

Die Organe der Partei sind:
a) Der Parteitag,
b) die Delegiertenversammlung,
c) der Kantonalvorstand.

§ 4.

Der Parteitag wird jährlich mindestens einmal abgehalten; er kann ausserdem auf Beschluss des Kantonalvorstandes, der Delegiertenversammlung

oder auf Begehren von fünf Parteisektionen oder 200 Mitgliedern jederzeit einberufen werden.

Am Parteitag hat jedes Mitglied Zutritt und Stimmrecht.

Der Parteitag beschliesst über Abänderungen des Parteiprogramms; dahingehende Anträge sind vom Kantonalvorstand oder von der Delegiertenversammlung vorzuberaten.

Der Parteitag entscheidet über alle Fragen, die ihm durch den Kantonalvorstand, eventuell die Delegiertenversammlung überwiesen oder in seinem Schosse aufgeworfen werden.

Der ordentliche Parteitag, der alljährlich im Herbst stattfindet, nimmt den Jahresbericht des Parteipräsidenten entgegen und stellt das Aktionsprogramm für das nächste Jahr auf

§ 5.

Die Delegiertenversammlung besteht aus:

a) den Abgeordneten der einzelnen Sektionen; jede Sektion ist berechtigt, mindestens 2 Delegierte zu ernennen; Sektionen mit mehr als 50 Mitglieder sind berechtigt, auf je 30 (oder Bruchzahl) weitere Mitglieder einen weitern Delegierten zu bezeichnen;

b) den demokr. Mitgliedern des Grossen Rates und der Bundesversammlung;

c) den Redaktoren der Parteipresse.

Einzelmitglieder können an den Delegiertenversammlungen mit beratender Stimme teilnehmen.

Die Delegiertenversammlung wird jährlich mindestens zweimal (im Frühling und Herbst) vom Parteivorstand einberufen zur Beratung aller wichtigen Parteiangelegenheiten (kant. und eidgen Abstimmungen und Wahlen u. s w.).

Sie wählt alle drei Jahre im Herbst den Kantonalvorstand (das engere Komitee womöglich aus

Mitgliedern einer Sektion) und aus dessen Mitte den Parteipräsidenten, führt die Kontrolle über die Tätigkeit des Vorstandes und das Rechnungswesen der Partei und bereitet die Arbeiten der Parteitage vor.

Drei Parteisektionen oder 100 Mitglieder können jederzeit vom P.-V. die Einberufung einer Delegiertenversammlung verlangen.

§ 6.

Der Kantonalvorstand besteht aus:

a) dem engern Komite von 5 Mitgliedern (Präsident, Vizepräsident, Aktuar, Kassier und einem weitern Mitglied);
b) je einem Mitglied aus jedem Bezirk;
c) zwei Vertretern der demokratischen Grossratsfraktion und den Redaktoren der als solche anerkannten Parteizeitungen.

Der Kantonalvorstand hat die Parteiangelegenheiten zu leiten und auszuführen (das engere Komite die laufenden Geschäfte), bezw. sie für die Delegiertenversammlung und den Parteitag vorzubereiten.

In der Zusammensetzung des Kantonalvorstandes sollen die verschiedenen wirtschaftlichen Gruppen möglichst berücksichtigt werden.

Der Kantonalvorstand kann nach Ermessen weitere Vertrauensmänner oder Fachleute zu seinen Beratungen zuziehen und besondere Subkommissionen einsetzen.

§ 7.

Die Auslagen der Partei werden bestritten durch die Jahresbeiträge der Sektionen und der Einzelmitglieder, deren Höhe durch die Delegiertenversammlung festgesetzt wird. Bei ausserordentlichen Aktionen können die Sektionen zu weiteren Leistungen herangezogen werden. Anderseits haben die kantonalen Parteiorgane schwache Sektionen mit Rat und Tat (auch finanziell) zu unterstützen.

In jeder grössern Gemeinde, bezw. in jedem Kreis oder Bezirk sollen Parteiorganisationen bestehen. Ihre Statuten sind dem Kantonalvorstand zur Genehmigung vorzulegen. Die lokalen Vereine erstatten jeweilen vor dem ordentlichen Parteitag im Herbst dem Kantonalvorstand Bericht über ihre Tätigkeit.

§ 8.

Eine Revision der Parteistatuten kann jederzeit nach Vorberatung im Kantonalvorstand und in den Sektionen durch die Delegiertenversammlung vorgenommen werden. Anträge dazu müssen mindestens vier Wochen vorher dem Kantonalvorstand eingereicht werden.

Beschlossen von der Delegiertenversammlung vom 5. Mai 1918 in Arbon.

Der Kantonalvorstand.

1.7 Personen, Zahlen, Daten, Fakten

1.7.1 Die wichtigsten Parteiführer (Kurzbiographien)[1]

Baumann, Johann Ulrich, von Neukirch Egnach (1851–1904)[2]

Baumann wurde in Olmishausen, Gemeinde Egnach, geboren. Sein Vater war dort «Gastwirt und Besitzer eines mittleren Bauernbetriebes».[3] Er studierte in Zürich, Heidelberg und München Jurisprudenz und war seit 1875 Anwalt in Neukirch Egnach und wie sein Vater Wirt. Von 1875–1890 präsidierte er das Bezirksgericht Arbon, 1881–1890 war er Suppleant am Obergericht und ebenfalls von 1881–1890 Stellvertreter des Verhörrichters. Seine politische Karriere nahm 1875 auch in Neukirch als Gemeinderat ihren Anfang. Noch im gleichen Jahr wurde er in den Grossen Rat gewählt, dem er bis 1899 angehörte. Im Frühjahr 1889 wurde er als Kandidat «demokratischer» Kreise in den Ständerat gewählt; aus gesundheitlichen Gründen trat er aber schon im Oktober 1890 von diesem Amt zurück. An der Parteigründung von 1891 war er nicht beteiligt, sicher aber an den Vorbereitungen.[4] Im Militär brachte es Baumann zum Major und Kommandanten des Inf Bat 73.

Deucher, Adolf, von Steckborn und Kreuzlingen (1861–1910)[5]

Deucher wurde als Sohn des späteren Bundesrates Deucher in Steckborn geboren. Die Primarschule besuchte er in Frauenfeld und das Gymnasium in Einsiedeln. Nach dem Studium in Bern, Basel und Heidelberg und einem Praktikum bei Forrer in Winterthur war er von 1886–1891 in Frauenfeld und dann bis 1907 in Kreuzlingen als Anwalt tätig. Am Bezirksgericht Weinfelden amtete er von 1888–1908 als Gerichtsschreiber.[6] 1906 wurde er Suppleant[7] und 1907 Mitglied der kantonalen Anklagekammer[8] und im gleichen Jahr noch Staatsanwalt. In Kreuzlingen war er jahrelang Mitglied der Ortskommission. Von 1893–1910 vertrat er den Wahlkreis Kreuzlingen im Grossen Rat und von 1908–1910 den Thurgau im Ständerat. Im Militär war er Major und Auditor der

1 Vorgestellt werden hier nur die allerwichtigsten Parteiführer. Auswahlkriterium: lange, aktive politische Arbeit innerhalb und ausserhalb der Partei. Dies trifft eigentlich nur auf die Gründergeneration zu. Nicht in diese Gruppe gehören Baumann und Scherrer-Füllemann. Beide waren an der Parteigründung selber nicht mehr beteiligt, der eine (Baumann) gesundheitshalber und der andere wegen Wohnortswechsel. An den Vorbereitungen zur Gründung waren aber beide noch beteiligt, Scherrer-Füllemann wahrscheinlich mehr als Berater von aussen.

2 Gruner, Bv, S. 693 f.

3 a.a.O.

4 Mit Baumanns Erkrankung und Rückzug aus der Politik wurde ja die Verschiebung der Parteigründung vom Dezember 1890 auf Februar 1891 begründet. Siehe dazu oben 1.1.

5 TT 3.1.1910; Gruner, Bv, S. 695 f.

6 Am gleichen Gericht war übrigens mit dem späteren Grossrat Elliker ein weiteres Gründungsmitglied Gerichtspräsident.

7 TT 14.3.1906.

8 TT 21.3.1907.

VII. Division. Als einer der Parteigründer war er von 1891– 1910 Mitglied des Vorstandes und in den letzten fünf Jahren seines Lebens noch Parteipräsident.

Hofmann, Emil, von Kreuzlingen und Weiningen (1865–1927)[9]

Emil Hofmann wurde 1865 in Engishofen[10] als Sohn eines Lehrers geboren. Nach der Primar- und Sekundarschule in Egelshofen-Kreuzlingen,[11] bzw. Emmishofen, besuchte er das Gymnasium in Konstanz und dann die Kantonsschule in Frauenfeld. Nach der Maturität[12] studierte er Philosophie, Theologie und Staatswissenschaften in Basel (1885–1887), in Jena (1888) und in Zürich und Freiburg i. Br. (1889–1890). In Zürich schloss er mit dem theologischen Staatsexamen ab und in Freiburg doktorierte er in Staatswissenschaften. Von 1890–1898 war er Pfarrer in Stettfurt und von 1899–1905, nach seiner Wahl in den Nationalrat,[13] Inspektor der Primar- und Fortbildungsschulen. 1899 wurde er für den Wahlkreis Frauenfeld, wo er seit seiner Wahl zum Nationalrat wohnte, in den Grossen Rat gewählt. 1905 gelang ihm der Sprung in den Regierungsrat. Höhepunkt dieser politischen Karriere waren für ihn und seine Partei sicher die Wahl zum Nationalratspräsidenten für die Amtszeit 1925/1926. Neben seiner grossen beruflichen und politischen Belastung fand Hofmann immer noch Zeit, auf dem Gebiete der Staats- und Sozialwissenschaften publizistisch tätig zu sein. Der Demokratischen Partei trat er kurz nach deren Gründung bei und diente dieser auch als Vorstandsmitglied und Präsident.[14] Nach dem Tode Deuchers war er neben Vögelin der eigentliche Führer der Partei. Dies nicht nur, weil die beiden die wichtigsten Ämter besetzt hielten, sondern auch, weil in die Zeit ihres Wirkens die Blütezeit der Partei fiel. Dem Tode von Hofmann und Vögelin folgte ja bekanntlich der Niedergang der Partei auf den Fuss.[15] Emil Hofmann starb am 20. März 1927 in Bern an den Folgen einer Magenoperation.

Koch, Josef Anton, von Obersommeri (1834–1898)[16]

Josef Anton Koch wurde 1834 in Obersommeri als Sohn eines Landwirtes geboren. Am gleichen Ort besuchte er die Volksschule. Über den weiteren Ausbildungsgang ist nichts bekannt. Seine militärische Karriere (1874 Oberstleutnant im Generalstab, 1870–1874 Waffenchef der thurgauischen Scharfschützen) und seine aktive Mitarbeit im Kantonalschützenverein (langjähriger Präsident) und in der Schützengesellschaft Frauenfeld haben ihm sicher in seinem beruflichen und politischen Fortkommen viel geholfen. Nachdem Koch 1863

9 TT 10./11.3.1927; Gruner, Bv, S. 702 f.
10 Nach dem Nachruf im TT (a.a.O.) zog sein Vater erst später nach Egelshofen–Kreuzlingen. Die Angabe bei Gruner (a.a.O.) könnte also falsch sein.
11 Gleiche Angabe in TT und Gruner (a.a.O.).
12 Gruner (a.a.O.) gibt als Maturitätsjahr 1888 an, was wohl falsch sein dürfte.
13 Geistliche dürfen ja im Nationalrat nicht Einsitz nehmen (Bundesverfassung Art. 75 und 96).
14 Siehe dazu unten 1.7.2.
15 Siehe oben 1.5.
16 TT 9.6.1898; Gruner, Bv, S. 705 f.

sein Trikoteriegeschäft aufgegeben hatte, wurde er kantonaler Beamter, zuerst Steuerkommissär (1863–1868 für den Bezirk Gottlieben, 1868–1869 für Tobel und 1870–1874 für Bischofszell), dann Zeughausverwalter und zuletzt kantonaler Kriegskommissär (1874–1891). Sein erstes politisches Amt fand er in seiner Heimatgemeinde Sommeri, wo er von 1859–1865 Gemeideamman war. Im Grossen Rat sass er von 1861–1874 und 1868/1869 war er Mitglied des Verfassungsrates. Von 1890 bis 1898 vertrat er den Thurgau im Nationalrat. Daneben war er von 1880–1898 Ortvorsteher von Frauenfeld. Wie Martin Vögelin war er Grütlianer. Bei der Parteigründung war er wohl einer der treibenden Kräfte; er scheint dann auch bis zu seinem Tode Parteipräsident gewesen zu sein.[17]

Vögelin, Martin, von Engwang (1863–1930)[18]

Martin Vögelin wurde 1863 in Wagerswil (Ortsgemeinde Engwang) als Sohn eines wenige Jahre zuvor aus Neapel zurückgekehrten Schweizer Soldaten geboren. Schon im Alter von sechs Jahren verlor er den Vater. Unter vielen Opfern ermöglichte seine Mutter ihm und seiner Schwester den Besuch der Sekundarschule in Müllheim, damals für eine einfache Familie noch gar keine Selbstverständlichkeit. Nach dem Lehrerseminar in Kreuzlingen unterrichtete er einige Jahre in verschiedenen Gemeinden des Kantons Thurgau. Später besuchte er die Universitäten Genf und Zürich, wo er auch das Sekundarlehramtspatent erwarb. Nach kurzer Tätigkeit als Sekundarlehrer in Arbon verliess er die Schweiz, um in England und Schottland als Privatlehrer zu arbeiten. Dort kam er auch erstmals mit den grossen Sozialproblemen seiner Zeit in Berührung. Auf die Bitte seiner Mutter kehrte er aber schon 1890 wieder in die Schweiz zurück und übernahm am 1. Mai 1891 die Redaktion des Thurgauer Tagblattes. In dieser Stellung liess er vom ersten Tag an keine Zweifel über seine politische Ausrichtung aufkommen. Er pflegte einen kämpferischen Stil, nicht nur in der Politik, sondern auch in der Zeitung, womit er sich eine ganze Anzahl von Ehrbeleidigungsprozessen einhandelte. Für die Partei leistete er aber mit dieser Zeitung erstklassige Öffentlichkeitsarbeit. Als Mitbegründer der Partei gehörte er auch sein Leben lang deren Vorstand an, zeitweise auch als Präsident.[19] 1908 wurde er für Weinfelden in den Grossen Rat gewählt, den er 1922/1923 präsidierte. Schon in den 90er Jahren wählten ihn die Weinfelder in ihre Schulvorsteherschaft, deren Aktuariat er bis zu seinem Tod besorgte. Seit 1915 war er auch Gemeinderat in Weinfelden. Während des Krieges leitete er in Weinfelden noch nebenamtlich das Amt für Arbeitslosenfürsorge. Daneben war er seit 1912 noch Mitglied des Bezirksrates. Auch in dieser Behörde wirkte er bis zu seinem Tod 1930 als Aktuar.

17 Siehe dazu unten 1.7.2.

18 TT 3./5.3.1930 und Auskünfte von Verwandten.

19 Siehe dazu unten 1.7.2.

Scherrer-Füllemann, Josef Anton, von Kirchberg SG (1847–1924)[20]

Josef Anton Scherrer-Füllemann wurde 1847 als Sohn eines Gast- und kleinen Landwirtes in Itaslen (TG) geboren. Er besuchte die Kantonsschule in Frauenfeld, die Klosterschule in Einsiedeln und das Jesuitenkollegium in Feldkirch. In München und Basel studierte er von 1867–1869 Jurisprudenz. Bis 1886 war er dann in Sulgen (TG) Anwalt und Landwirt. Schon in dieser Zeit war er politisch aktiv und setzte sich für demokratische Ideen ein.[21] 1886 verliess er den Thurgau, um in St. Gallen ein Anwaltsbüro zu eröffnen. 1889/1890 war er dort bereits Mitglied des Verfassungsrates und in dessen engeren Kommission. An der Ausgestaltung der neuen St. Galler Verfassung hatte er wesentlichen Anteil. 1891 wurde er in die St. Galler Regierung gewählt, die er schon 1894 wieder verliess. 1894–1905 war er Kassationsrichter, 1895–1921 Mitglied des Grossen Rates, 1897/1898 dessen Präsident und von 1890–1922 Nationalrat. Im Nationalrat war er zusammen mit dem Thurgauer Hofmann Mitglied der sozialpolitischen Gruppe, von 1902–1922 deren Fraktionspräsident. 1888 war er einer der Mitbegründer der Demokratischen Partei des Kantons St. Gallen und 1905 der eidgenössischen Partei, die er von 1905–1920 präsidierte. 1924 starb er in Mammern (TG).

1.7.2 Die Parteiführung

Auf Grund der Quellenlage ist es unmöglich, Gründer, Präsidenten, Vizepräsidenten und weitere Vorstandsmitglieder lückenlos aufzulisten. Die wichtigsten sind aber hier ganz sicher erfasst.

Auffallend ist, wie klein und wie konstant in ihrer Zusammensetzung diese Führungsgruppe über Jahrzehnte hinweg war (Koch, Hofmann, Deucher, Vögelin, Düssli). Dies haben wir ja schon bei anderer Gelegenheit festgestellt.[22] Weiter fällt auf, wie stark Vögelin nach der Wahl Hofmanns in den Regierungsrat (1905) und dem Tode Deuchers (1910) Partei und Grossratsfraktion dominierte: Ist er nicht Präsident, dann ist er Vizepräsident; solange er als Präsident amtiert, begegnen wir nie einem Vizepräsidenten. Dies gilt für Partei wie Fraktion.

Der Gründungsvorstand[23] und später aktive Vorstandsmitglieder:

Baumann, Johann Ulrich[24]

Baumann war an den Vorbereitungen beteiligt, an der Gründung wahrscheinlich nicht.

20 Gruner, Bv, S. 582 f.: ein Bruder von Scherrer-Füllemann vertrat übrigens den Kanton Basel-Stadt im Nationalrat.

21 Scherrer-Füllemann war Verfasser der «Thesen zur Hypothekarkreditfragen», die 1891 in das erste Programm der Thurgauer Demokraten eingeflossen waren. Siehe dazu unten 2.5.2.

22 Siehe oben 1.4.

23 Näheres zu den einzelnen Gründern siehe oben 1.7.1 und unten 1.7.4.

24 Siehe oben 1.7.1.

Deucher, Adolf[25]
Deucher blieb bis zu seinem Tode (1910) Mitglied des Parteivorstandes.

Elliker, Hans[26]
Vorstandsmitglied bis zum Tode (1909).

Keller, Robert (Vater)[27]
Auf Grund des Nachrufes im Thurgauer Tagblatt könnte er an der Gründung beteiligt gewesen sein; sicher ist, dass er dann während Jahren im Vorstand sass.

Kollbrunner, Emil (alt Staatsschreiber)[28]
Bei der Gründung war Kollbrunner noch beteiligt, hatte den Thurgau aber bereits verlassen und die Redaktion der «Zürcher Post» übernommen.

Koch, Josef Anton[29]
Koch blieb bis zu seinem Tode Vorstandsmitglied und Präsident.

Knus, Heinrich (Märstetten)[30]
Knus war nach dem Nachruf des Thurgauer Tagblattes bis zu seinem Tode (1931) Vorstandsmitglied.

von Scherer, Adrian Maximilian August, Baron[31]
von Scherer war bis zu seinem Tode Vorstandsmitglied.

Vögelin, Martin[32]
Auch Vögelin war bis zu seinem Tode (1930) Vorstandsmitglied.

Weitere namentlich bekannte Vorstandsmitglieder:

Hofmann, Emil (National- und Regierungsrat)[33]
Hofmann war an der Gründung nicht beteiligt, der Partei aber kurz darauf beigetreten. Er wurde sofort Vorstandsmitglied und blieb dies bis zu seinem Tode (1927).

Hanhart-Baldin Jean[34]
Hanhart-Baldin soll 1915 bereits seit Jahren Vorstandsmitglied gewesen sein.

25 a.a.O. und TT 3.1.1910.
26 TT 19.4.1909.
27 TT 13.10.1928.
28 TT 18.7.1918; NZZ, 18.7.1918.
29 Siehe oben 1.7.1.
30 TT 7.12.1931.
31 TT 18.5.1901.
32 Siehe oben 1.4 und 1.7.1.
33 a.a.O.
34 TT 11./13.12.1915.

Aus dem Jahre 1926 sind folgende Vorstandsmitglieder bekannt:[35] Redaktor Dr. Arthur Frey als Präsident, die Kantonsräte Dr. Robert Keller (Sohn), Gottfried Deutsch, Albert Gamper und Martin Vögelin, Gemeinderat Dulk aus Arbon, Redaktor Mani aus Romanshorn.

Auf weitere Vorstandsmitglieder ist der Autor nicht gestossen. Die Berichterstattung des Thurgauer Tagblattes nahm nur selten Bezug auf den Parteivorstand und noch seltener auf dessen Mitglieder; die wichtigeren waren sicher fast jedermann bekannt, und über die anderen gab es wohl wenig zu berichten. Selbst bei einzelnen Gründungsmitgliedern erfährt man erst Jahre später, dass sie sich aktiv an der Gründung beteiligt hatten (z. B. Knus im Nachruf).

Die Parteipräsidenten:

1891 bis 1898 (?)	Koch, Josef Anton[36]
1898 (?) bis 1905	Hofmann, Emil[37]
1905 bis 1910	Deucher, Adolf[38]
1910 bis 1920	Vögelin, Martin[39]
1920 bis 1923	Düssli, Alfred[40]
1923 bis 1929	Frey, Arthur (Redaktor in Weinfelden)[41]
1930	Düssli, Alfred[42]

Die Vizepräsidenten:

1899	Vögelin, Martin[43]
(?) bis 1905	Deucher, Adolf[44]
1905 bis 1910	Vögelin, Martin[45]
1920 bis 1930	Vögelin, Martin[46]

35 TT 15.11.1926.
36 TT 9.6.1898 (Nachruf auf Koch) und Gruner, Bv., S. 705 f.; allem Anschein nach war Koch bis zu seinem Tode Parteipräsident.
37 TT 10./11.3.1927; Gruner, Bv, S. 702.
38 TT 3.1.1910.
39 TT 7.2.1910, 23.2.1914 und 20.10.1917.
40 TT 16.2.1920.
41 TT 9.7.1923, 14.9.1925, 15.11.1926, 8.3.1926, 20.3.1928 und 18.2.1929.
42 TT 6.5.1929.
43 TT 24.10.1899; Vögelin wird hier nur als Vizepräsident erwähnt, seit wann und bis wann er dieses Amt ausübte ist offen.
44 TT 7.3.1905.
45 TT 19.10.1908; anscheinend wurde Vögelin 1905 für Deucher Vizepräsident und blieb dies bis zu seiner Wahl zum Parteipräsidenten.
46 TT 9.7.1923, 8.3.1926, 20.3.1928 und 6.5.1929.

1.7.3 Thurgauer Demokraten in leitenden Funktionen der eidgenössischen Partei

Geführt wurde die eidgenössische Partei von ihrer Gründung (1905) bis ins Jahr 1920 vom St. Galler Nationalrat Scherrer-Füllemann.[47] Während der Präsidentschaft Scherrer-Füllemanns werden für die Jahre 1905 und 1908 die Thurgauer Hofmann, Deucher und Vögelin als Mitglieder des Zentralvorstandes erwähnt,[48] für das Jahr 1911 Hofmann, Vögelin, Deutsch und Schmassmann.[49]

1920 ging dann die eidgenössische Partei für die Leitung der Parteigeschäfte zum Vorortssystem über.[50] Die Partei sollte abwechselnd vom Vorstand einer Kantonalpartei geführt werden, wobei dieser «Vorort» mit Delegierten aller Kantonalparteien ergänzt werden sollte.

Erster Vorort war dann von 1920–1924 die Thurgauer Kantonalpartei.[51] Abgelöst wurden die Thurgauer von den Glarner Demokraten, die dann die Partei bis in die 30er Jahre hinein führten.[52] 1927 sassen die Thurgauer Deutsch, Düssli, Gamper, Keller (Sohn), Frey, Mani, Vögelin und Lymann im Zentralvorstand.[53]

1.7.4 Die demokratischen Kantonsräte und ihre Fraktionsführung

Die Fraktionsführung:

Offiziell institutionalisiert wurden die Fraktionen erst mit der Einführung des Proporzes. Die Gewohnheit, sich mit gleichgesinnten Kantonsräten zusammenzuschliessen und die Ratsarbeit als Gruppe zu leisten, hatte sich allerdings schon vorher eingebürgert, und etwa seit 1900 hatten die Fraktionen im Ratsbetrieb durchaus ihren Platz. Dies zeigt z. B. die Besetzung des Ratspräsidiums und der ständigen Kommissionen, in denen eben schon vor 1918 grössere Fraktionen stärker und häufiger vertreten waren als kleinere. Über die Fraktionen selber ist aber vor 1918 aus amtlichen Dokumenten (Ratsprotokolle, Beamtenetats usw.) nichts zu erfahren, und auch das Thurgauer Tagblatt berichtete erst seit 1917 mit einer gewissen Regelmässigkeit über die demokratische Fraktion.

Seit wann die Demokraten im Grossen Rat als Fraktion auftraten, wissen wir also nicht genau. Wir wissen nur, dass die Fraktion vor 1912 «jahrelang» von Karl Günther aus Arbon präsidiert wurde.[54] Von 1912 bis 1926 war dann Martin

47 TT 21.3.1905, 19.6.1922 und 22.8.1922. Scherrer-Füllemann war dem Thurgau und den Thurgauer Demokraten ja eng verbunden. Näheres dazu siehe oben 1.7.1.
48 TT 21.3.1905 und 18.5.1908.
49 TT 1.5.1911.
50 TT 23.11.1920.
51 a.a.O.
52 TT 21.1.1924 und 27.1.1930.
53 TT 25.4.1927.
54 TT 5.4.1929 (Nachruf auf Karl Günther).

Vögelin Fraktionspräsident[55] und von 1926 bis 1929 Gottfried Deutsch aus Romanshorn.[56] Einen Vizepräsidenten gab es anscheinend nur während der Präsidialzeit von Deutsch, nämlich Martin Vögelin.[57] Letzteres zeigt vielleicht auch, wie sehr bei den Demokraten immer die gleichen Leute die Führung innehatten, selbst wenn sie einmal ein Amt aus der Hand gaben. Für die Jahre 1917 bis 1920 und 1920 bis 1922 sind uns mit Jakob Etter aus Romanshorn und Heinrich Schaad aus Weinfelden auch zwei Aktuare bekannt.[58]

Die demokratischen Kantonsräte:[59]

Bezirk Arbon

- Günther, Karl, † 1929[60]
  1) Schlosser, bzw. Mechaniker, Arbeitersekretär
  2) Ortsvorsteher von Arbon, Gemeindeammann von Arbon (seit 1900)
  3) Kreis Arbon von 1896–1920
  4) Bezirk Arbon 1920–1929
  5) Vizepräsident des Grossen Rates 1913/14 und Präsident 1914/15
  6) –
- Etter, Ernst[61]
  1) Pfarrer, Notar
  2) Suppleant im Bezirksgericht Arbon (seit 1907)
  3) Kreis Arbon von 1904–1908
  4) –
  5) –
  6) –
- Hungerbühler, A.[62]
  1) –
  2) Gemeinderat in Arbon, Vizestatthalter (seit 1912)
  3) Kreis Arbon von 1905–1920
  4) –

55 TT 22.5.1917, 27.5.1920, 8.3., 31.3., 1.4. und 25.5.1926.
56 a.a.O.
57 a.a.O.
58 TT 22.5.1917, 27.5.1920 und 11.3.1922.
59 Geordnet nach Bezirken (Proporzwahlkreis), innerhalb dieser in chronologischer Reihenfolge nach Majorzwahlkreisen. Die Angaben bedeuten im einzelnen:
1) Beruf
2) andere politische Ämter
3) Majorzwahlkreis
4) Proporzwahlkreis
5) Ämter im Grossen Rat
6) weitere Informationen
60 Amtsblatt 1926, S. 423–455; Beamtenetat, S. 224; TT 3.10.1900, 26.5.1914 und 5.4.1929.
61 TT 12.1.1904 und 10.7.1907.
62 Beamtenetat, S. 262.

5) –
6) –

- Oberhänsli, Fritz[63]
  1) –
  2) Gemeinderat von Arbon
  3) Kreis Arbon von 1908–1911
  4) –
  5) –
  6) Oberhänsli war eigentlich Sozialdemokrat, wurde aber im Grossen Rat zu den Demokraten gezählt.
- Schoop, Jakob, 1859–1952[64]
  1) Schreiner
  2) Gemeinderat in Holz-Romanshorn
  3) Kreis Romanshorn von 1908–1920
  4) –
  5) –
  6) Schoop war eigentlich Sozialdemokrat, wurde aber im Grossen Rat (mindestens zu Beginn seiner Tätigkeit in diesem Gremium) den Demokraten zugerechnet.
- Etter, Jakob, 1867–1958[65]
  1) Postbeamter
  2) Gemeindeammann von Romanshorn (seit 1910)
  3) Kreis Romanshorn von 1910 bis 1920
  4) Bezirk Arbon von 1920–1926
  5) –
  6) –
- Tung, Enrico[66]
  1) Redaktor
  2) –
  3) Kreis Romanshorn von 1917–1920
  4) Bezirk Arbon 1920 (ein halbes Jahr)
  5) –
  6) –
- Deutsch, Gottfried, † 1930[67]
  1) Bahnadjunkt

63 Beamtenetat, S. 262; TT 22.3.1911.
64 Beamtenetat, S. 262; TT 17.5.1910. Die Angaben zu Geburts- und Todesjahr und Beruf stammen aus dem Personenkatalog im Staatsarchiv Frauenfeld. Während seiner Grossratszeit trat er weder in Presse noch in amtlichen Verlautbarungen als Schreiner in Erscheinung.
65 Beamtenetat, S. 262; Thurgauer Jahrbuch 1960, S. 133 f.; TT 9./11.4. und 21./23.5.1910.
66 Amtsblatt, 1920, S. 513–535; Beamtenetat, S. 262.
67 Amtsblatt 1920, S. 513–535 und 1926, S. 423–455; TT 9.9.1930.

2) –
3) –
4) Bezirk Arbon von 1920–1929
5) –
6) –

- Annasohn, Walter, 1883–1964[68]
  1) Fischer
  2) Gemeindeammann von Uttwil
  3) –
  4) Bezirk Arbon von 1920–1935
  5) –
  6) –
- Düssli, Alfred, 1877–1956[69]
  1) Lehrer
  2) Friedensrichter in Romanshorn
  3) –
  4) Bezirk Arbon von 1920–1947
  5) –
  6) –
- Reutimann, Jakob, 1883 – 1959[70]
  1) Kaufmann, Chefbuchhalter des kantonalen Elektrizitätswerkes
  2) –
  3) Kreis Arbon 1920 (vom 11.1.1920 bis zur Wahl des ersten Proporzparlamentes am 24.4.1920)
  4) Bezirk Arbon von 1929–1932
  5) –
  6) –
- Imhof, August, 1862–1948[71]
  1) Lehrer in Spitz-Romanshorn
  2) –
  3) –
  4) Bezirk Arbon von 1926–1929
  5) –
  6) –

68 Amtsblatt 1920, S. 513–535 und 1932, S. 283–309; TT 7.12.1915; TZ 15.9.1964; Thurgauer Jahrbuch 1965, S. 116 f.
69 Amtsblatt 1920, S. 513–535; 1941, S. 455–489 und 1944, S. 373–409; Thurgauer Jahrbuch 1957, S. 131.
70 Beamtenetat, S. 261; Thurgauer Jahrbuch 1960, S. 133 f.
71 Bericht f.d. Mitglieder der thurg. Schulsynode 1949, S. 7 f.

- Widmer, Lebrecht[72]
  1) –
  2) Statthalter
  3) –
  4) Bezirk Arbon von 1929–1935
  5) –
  6) –
- Annasohn, Jakob, 1877–1972[73]
  1) Kaufmännische Lehre
  2) Gemeindeammann von Romanshorn
  3) –
  4) Bezirk Arbon von 1947–1948
  5) –
  6) –
- Schneider, Wilfried, 1912[73a]
  1) Kaufmann
  2) –
  3) –
  4) Bezirk Arbon von 1948/49; 1953–1974 (Rücktritt)
  5) –
  6) 1965 und 1968 auf der gemeinsamen Liste Demokraten/EVP, 1972 auf der Liste der EVP
- Wendel, Ernst, 1899–1971[74]
  1) Kaufmann
  2) –
  3) –
  4) Bezirk Arbon von 1949–1953
  5) –
  6) –

Bezirk Diessenhofen

- Huber, Otto[75]
  1) –
  2) Stadtammann Diessenhofen
  3) Kreis Diessenhofen von 1908–1917
  4) –
  5) –
  6) –

72 StATG, Personenkatalog.
73 Amtsblatt 1947, S. 362–397; Thurgauer Jahrbuch 1973, S. 111.
73a StATG, Verzeichnis der Kantonsräte; Schneider war Präsident des Thurg. Angestellten-Kartells.
74 Thurgauer Jahrbuch 1973, S. 97 f.
75 StATG, Personenkatalog.

- Hanhart-Baldin, Jean[76]
  1) –
  2) –
  3) Kreis Diessenhofen von 1896–1920
  4) Bezirk Diessenhofen von 1920–1923
  5) –
  6) –

Bezirk Kreuzlingen

- Deucher, Adolf[77]
  1) Jurist, Dr. jur., Staatsanwalt (1907–1910)
  2) Suppleant der Anklagekammer (1906), Mitglied der Anklagekammer (Ständerat 1908–1910)
  3) Kreis Kreuzlingen von 1893–1910
  4) –
  5) –
  6) –
- Hofmann, Reinhard[78]
  1) Notar
  2) Suppleant des Bezirksgerichtes Kreuzlingen (1909), Mitglied des Bezirksgerichtes Kreuzlingen (1910), Oberrichter (1912)
  3) Kreis Kreuzlingen von 1910–1920
  4) Bezirk Kreuzlingen von 1920–1926
  5) –
  6) Hofmann wurde nach dem Wahldebakel der Demokraten von 1929 als Oberrichter und Verwaltungsratsmitglied des kantonalen Elektrizitätswerkes weggewählt.
- Diethelm, Walter, 1888–1956[79]
  1) Sekundarlehrer in Altnau
  2) –
  3) –
  4) Bezirk Kreuzlingen von 1920–1926
  5) –
  6) –

76 TT 11./13.12.1915. Im Grossen Rat tritt Hanhart erst nach 1920 als Demokrat auf. Im erwähnten Zeitungsbericht zur Gründung der Ortspartei Diessenhofen im Jahre 1915 erscheint Hanhart allerdings als Gründer und erster Präsident dieser Lokalsektion und als Mitglied des Kantonalvorstandes. Eine vernünftige Erklärung für diesen Widerspruch habe ich nicht gefunden.

77 Weitere Informationen zu Deucher und Quellenangaben siehe 1.7.1.

78 Beamtenetat, S. 264; TT 18./23.2.1909, 31.1.1910, 22.5.1912 und 25./27.5.1929.

79 Bericht f.d. Mitglieder der thurg. Schulsynode 1957, S. 7 f.

- Müller-Sauter, Oskar, 1876–1961[80]
  1) Lehrer
  2) Gemeindeammann von Ermatingen
  3) –
  4) Bezirk Kreuzlingen von 1920–1923, nach 1932 freis. Kantonsrat
  5) –
  6) –
- Frauenfelder, Konrad[81]
  1) –
  2) Friedensrichter in Tägerwilen
  3) (Kreis Kreuzlingen von 1908–1920 als freier (?) Kantonsrat)
  4) Bezirk Kreuzlingen von 1926–1929
  5) –
  6) –
- Müller, Emil, 1876–1955[82]
  1) Schiffsmeister
  2) –
  3) –
  4) Bezirk Kreuzlingen von 1929–1932, dann freis./BGB Kantonsrat
  5) –
  6) –
- Lymann, Johannes, 1880–1944[83]
  1) Lehrer
  2) Gemeindeammann von Kreuzlingen
  3) –
  4) Bezirk Kreuzlingen von 1929–1932, dann freis./BGB Kantonsrat
  5) –
  6) –

Bezirk Bischofszell
- Gamper, Albert[84]
  1) Bahnbeamter
  2) –
  3) Kreis Sulgen von 1914–1920
  4) Bezirk Bischofszell von 1920–1932
  5) –
  6) –

80 Thurgauer Jahrbuch 1962, S. 137 f.
81 StATG, Personenkatalog.
82 Thurgauer Jahrbuch 1956, S. 162 f.
83 Thurgauer Jahrbuch 1946, S. 55.
84 TT 25. 5. 1929. Nach dem grossen Wahldebakel der Demokraten von 1929 wurde Gamper als letzter demokratischer Stimmenzähler weggewählt.

- Kriesi-Hofmann, Heinrich[85]
  1) –
  2) Gemeindeammann von Bischofszell
  3) –
  4) Bezirk Bischofszell von 1920–1929
  5) –
  6) –
- Althaus, Alfred, 1880–1961[86]
  1) Grundbuchverwalter
  2) Gemeindeammann von Bischofszell
  3) –
  4) Bezirk Bischofszell von 1929–1932, dann freis. Kantonsrat
  5) –
  6) –

Bezirk Frauenfeld
- Ruoff, Julius[87]
  1) –
  2) Gemeindeammann von Frauenfeld (seit 1898)
  3) Kreis Frauenfeld von 1899–1920
  4) –
  5) –
  6) Ruoff war in Kurzdorf wohnhaft.
- Hofmann, Emil[88]
  1) Pfarrer und Jurist, Doktor der Staatswissenschaften der Universität Freiburg im Breisgau
  2) Regierungsrat von 1905–1927, Nationalrat von 1898–1927
  3) Kreis Frauenfeld von 1899–1905
  4) –
  5) –
  6) –
- Keller, Robert, 1863–1928[89]
  1) Konditor und Wirt zur «Blume» in Frauenfeld
  2) –
  3) Kreis Frauenfeld von 1905 bis 1911
  4) –
  5) –
  6) –

85 Amtsblatt 1920, S. 509–534 und 1926, S. 423–453.
86 Amtsblatt 1920, S. 509–534; Bischofszellerzeitung 16.2.1961.
87 Beamtenetat, S. 263.
88 Weitere Informationen und Quellenangaben zu Hofmann siehe 1.7.1.
89 TT 13.10.1928.

- Lang, Eduard[90]
  1) Lehrer
  2) –
  3) Kreis Matzingen von 1919 (2. März) – 1920
  4) –
  5) –
  6) –
- Schenkel, Heinrich[91]
  1) Landwirt in Wellenberg, Hauptmann
  2) –
  3) –
  4) Bezirk Frauenfeld von 1920–1923
  5) –
  6) –
- Keller, Robert, 1886–1960[92]
  1) Jurist (Dr. jur.), Staatsanwalt von 1915–1924
  2) –
  3) –
  4) Bezirk Frauenfeld von 1923–1932
  5) –
  6) –

Bezirk Münchwilen
- Walder, Adolf[93]
  1) –
  2) Ortsvorsteher von Oberhofen
  3) –
  4) Bezirk Münchwilen von 1923–1929, dann BGB-Kantonsrat
  5) –
  6) –

Bezirk Steckborn
- Ulmer, Adolf[94]
  1) –
  2) Bezirksstatthalter
  3) Kreis Steckborn 1884–1911, zählt erst seit 1908 zu den Demokraten
  4) –
  5) –
  6) –

90 Beamtenetat, S. 264.
91 Amtsblatt 1920, S. 509–534.
92 Thurgauer Jahrbuch 1961, S. 93 f.; TT 25.11.1924.
93 StATG, Personenkatalog.
94 a.a.O.

Bezirk Weinfelden

- Elliker, Hans, † 1909[95]
  1) Dr. jur.
  2) Gerichtspräsident in Weinfelden
  3) Kreis Weinfelden von 1896–1908
  4) –
  5) –
  6) –
- Vögelin, Martin[96]
  1) Sekundarlehrer, Redaktor
  2) Bezirksrat 1912, Gemeinderat in Weinfelden 1915
  3) Kreis Weinfelden 1908–1920
  4) Bezirk Weinfelden 1920–1930
  5) 1921/22 Vizepräsident des Grossen Rates und 1922/23 Präsident
  6) –
- Meier, Karl[97]
  1) –
  2) Friedensrichter in Märstetten
  3) Kreis Märstetten von 1905–1914
  4) –
  5) –
  6) wohnhaft in Wigoltingen
- Schaad, Heinrich[98]
  1) Grundbuchverwalter
  2) –
  3) –
  4) Bezirk Weinfelden von 1920–1923
  5) –
  6) –
- Wartenweiler, August[99]
  1) Lehrer
  2) –
  3) –
  4) Bezirk Weinfelden von 1922–1929 und von 1930–1932
  5) –
  6) –

95 TT 19.4.1909.
96 Weitere Informationen und Quellenangaben zu Vögelin siehe 1.7.1.
97 StATG, Personenkatalog.
98 TT 11.3.1922; Schaad trat 1922 vorzeitig aus dem Grossen Rat zurück.
99 Amtsblatt 1920, S. 509–534 und 1929, S. 325–355; Wartenweiler ersetzte 1922 Schaad und 1930 Vögelin.

1.7.5 Demokraten in Gremien des Grossen Rates[100]

Präsident:

1914/1915	Günther
1922/1923	Vögelin

Vizepräsident:

1913/1914	Günther
1921/1922	Vögelin

1. Sekretär:

1899	Elliker

2. Sekretär:

1893	Deucher
1898	Elliker
1900	Elliker
1901	Elliker

Stimmenzähler:

1905 bis 1912/1913	Günther
1913/1914 bis 1916/1917	Huber (Diessenhofen)
1917/1918 bis 1919/1920	Etter
1920/1921 bis 1928/1929	Gamper

Gesetzgebungs- und Redaktionskommission:[101]

1899 bis 1901	Elliker als Suppleant
1905 bis 1908	Deucher als Suppleant
1909	Deucher als Mitglied
1910 bis 1919/1920	Vögelin als Suppleant
1920/1921 bis 1929/1930	Vögelin als Mitglied
1930/1931 bis 1931/1932	Keller als Suppleant

100 Die Angaben entstammen den Beamtenetats und Grossratsprotokollen der entsprechenden Jahre; für weitere Informationen siehe auch oben 1.7.1 und 1.7.4.

101 Berücksichtigt sind nur die ständigen Kommissionen.

Kommission zur Prüfung der Rechenschaftsberichte und der Geschäftsführung der Behörden und Kanzleien:

1893	Deucher als Mitglied
1897 und	
1898	Elliker als Suppleant
1900	Deucher als Mitglied
1903	Ruoff als Suppleant
1904	Ruoff als Mitglied
1905	Elliker als Mitglied
1906	Keller als Mitglied
1907	Deucher als Mitglied
1908	Günther als Suppleant
1909	Günther als Mitglied
1911/1912	Hofmann als Mitglied
1912/1913	Hungerbühler als Mitglied
1913/1914	Meier als Suppleant
1914/1915	Huber als Suppleant
1915/1916	Günther als Mitglied
1916/1917	Vögelin als Mitglied
1917/1918	Etter als Suppleant
1918/1919	Etter als Mitglied
1919/1920	Tung als Mitglied
1920/1921	Gamper als Mitglied
1921/1922	Schenkel als Suppleant
1922/1923	Schenkel als Mitglied
1922/1923	Deutsch als Suppleant
1923/1924	Vögelin als Mitglied
1924/1925	Walder als Mitglied
1925/1926	Deutsch als Mitglied
1926/1927	Annasohn als Mitglied
1927/1928 und	
1928/1929	Imhof als Mitglied
1929/1930	Wartenweiler als Mitglied
1930/1931	Lymann als Mitglied
1930/1931	Althaus als Suppleant
1931/1932	Annasohn als Mitglied

Kommission zur Prüfung der Staatsrechnungen, Budgets und Nachtragskredite:

1898 und	
1899	Günther als Suppleant
1899	Elliker als Mitglied

1901	Hofmann, Emil, als Suppleant
1902	Deucher als Mitglied
1903	Günther als Suppleant
1904	Hofmann, Emil, als Suppleant
1905	Günther als Mitglied
1906	Keller als Mitglied
1907	Meier als Mitglied
1907	Oberhänsli als Suppleant
1908	Oberhänsli als Mitglied
1908	Ulmer als Suppleant
1909	Ulmer als Mitglied
1909	Huber als Suppleant
1910	Huber als Mitglied
1911/1912	Ruoff als Mitglied
1911/1912	Vögelin als Suppleant
1912/1913	Vögelin als Mitglied
1913/1914	Etter als Mitglied
1915/1916	Huber als Suppleant
1916/1917	Gamper als Suppleant
1917/1918	Gamper als Mitglied
1918/1919	Hofmann als Mitglied
1919/1920	Günther als Mitglied
1920/1921	Vögelin als Mitglied
1921/1922	Schaad als Mitglied
1922/1923 und	
1923/1924	Diethelm als Mitglied
1924/1925	Deutsch als Mitglied
1925/1926	Düssli als Mitglied
1926/1927	Düssli als Mitglied

Petitionskommission:

1899 bis	
1901	Elliker als Mitglied
1902 bis	
1904	Hofmann, Emil, als Suppleant
1905 bis 1908	Deucher als Suppleant
1909	Deucher als Mitglied
1920/1921 bis	
1934/1935	Annasohn als Suppleant

1.7.6 Das Thurgauer Tagblatt[102]

Die Geschicke von Tagblatt und Demokratischer Partei waren während über vierzig Jahren (1890–1932) eng miteinander verbunden. Es war sicher kein Zufall, dass gerade das Tagblatt zum offiziellen Sprachrohr der Demokraten wurde, hatte doch «oppositioneller Journalismus» bei dieser Weinfelder Zeitung eine gewisse Tradition, als dort am 1. Mai 1890 Martin Vögelin die Redaktion übernahm. Darauf bezog sich Vögelin auch, als er in seinem Antrittsartikel schrieb:

> «Der Wechsel in der Redaktion bedeutet nicht einen Wechsel in der Tendenz unseres Blattes. Das Thurgauer Tagblatt, das nun gewiss eine ehrenvolle Stellung in der thurgauischen Presse einnimmt, wird wie bisher als das Organ der thurgauischen demokratischen Partei in demokratischem Sinn und Geist geführt werden.»[103]

Für Vögelin war es klar: Das Tagblatt war das Organ der Demokraten. Im gleichen Artikel äusserte er sich auch zur oppositionellen Position des Tagblattes:

> «Es soll uns freuen, wenn wir mit den übrigen thurgauischen Blättern in Eintracht an dem gemeinsamen Werke wirken können. Indessen bringt unser prinzipieller Standpunkt es mit sich, dass wir zuweilen zu einigen derselben in Opposition treten müssen, es soll aber in möglichst sachlicher, nicht in persönlicher Weise geschehen.»[104]

1890 wurde die Zeitung von Werner Schläpfer in Weinfelden herausgegeben und auch gedruckt. Um gegen unliebsame Überraschungen gewappnet zu sein, übernahmen dann am 1. Juli 1894 einige Demokraten[105] die Verlagsrechte von Werner Schläpfer, der die Zeitung aber weiterhin druckte. 1897 gründeten einige führende Demokraten (Koch, Vögelin, Deucher u. a. m.) eine Aktiengesellschaft, welche die Verlagsrechte erwarb. Gemäss Handelsregistereintrag wurde am 17. Juli 1897 eine «Aktiengesellschaft Thurgauer Tagblatt» mit 40 000 Fr. Aktienkapital (400 Aktien zu je 100 Franken)[106] und Sitz in Weinfelden gegründet. Erster Verwaltungsratspräsident wurde der spätere Ständerat Deucher. Über die Besitzer war nun das Tagblatt endgültig an die Demokratische Partei gebunden. Den Druck besorgte noch bis 1900 Werner Schläpfer. Von 1900–1916 wurde die Zeitung bei Neuenschwander, ebenfalls in Weinfelden, gedruckt.

102 Bibliographie der Schweizer Presse, Bd.II, S. 1011, Hagen, J. E., Buchdruck- und Zeitungswesen im Thurgau, TT 30.6.1955, «Jubiläumsnummer».

103 TT 1.5.1890.

104 a.a.O.

105 In der Jubiläumsnummer des Tagblattes von 1955 wird von einem Konsortium gesprochen.

106 Ist das nur Zufall, dass die Zahl der Aktien in etwa mit der Zahl der eingeschriebenen Mitglieder übereinstimmt? Siehe dazu auch oben 1.6, Anm. 1.

Nachdem die «A.G. Thurgauer Tagblatt» 1916 eine eigene Druckerei eingerichtet hatte, konnte sie die Zeitung von 30. Juni 1916 an selber drucken. Am 18. Mai 1922 wurde die Redaktion durch Dr. Arthur Frey erweitert. Nach Vögelins Tod am 1.März 1930 führte Frey die Redaktion allein weiter. Aber bereits im Oktober des gleichen Jahres verliess er das Thurgauer Tagblatt, um in Zürich einen Posten beim Evangelischen Pressedienst zu übernehmen. Vom 16. Oktober 1930 bis Ende Februar 1931 leitete Emil Keller aus Wald (ZH) die Redaktion. Er wurde von Erhard Richter aus Zürich abgelöst. Die langsam dahinserbelnde Demokratische Partei oder vielleicht besser gesagt ihre auseinanderstrebenden Mitglieder konnten die Zeitung nicht länger halten und verkauften deshalb das Thurgauer Tagblatt (Verlag und Druckerei) auf den 1. Juli 1932. Neuer Besitzer wurde Werner Schläpfer, ein Sohn des ehemaligen Eigentümers, der bereits in Männedorf (ZH) eine Druckerei besass. Damit ging auch die fast vierzigjährige demokratische Ära des Thurgauer Tagblattes zu Ende.

1.8 Die Demokratische Partei im Spiegel der Presse ihrer Gegner und Weggefährten[1]

1.8.1 Die Gründungsjahre

Die Ständeratswahl von 1889, die den «Demokraten» mit dem Wahlsieg ihres Kandidaten Ulrich Baumann einen ersten grossen Erfolg brachte, ist wohl die erste, noch heute fassbare Auseinandersetzung zwischen «demokratischen» und «freisinnigen» Liberalen. Den Demokraten ging es wahrscheinlich zuerst einmal nur um Veränderungen innerhalb der freisinnigen «Grossfamilie». Die Thurgauer Zeitung, damals das Sprachrohr der Liberalen und später der Freisinnigen, sah hingegen in erster Linie die Gefahr, welche diese Auseinandersetzung für die liberale Merheitspartei des Kantons barg. Für den ersten Wahlgang gab sie sich zwar noch siegesgewiss, war es aber gar nicht so sehr. Wenigstens dem Namen nach existierten für die Thurgauer Zeitung weder «Demokraten» noch deren Kandidat Baumann. Diese Feststellung gilt übrigens nicht nur für den redaktionellen Teil. Nur in einem einzigen eingesandten Bericht, und erst noch in einem ganz kurzen und gut versteckten, über eine Versammlung der «Mittwochs-Gesellschaft Neukirch-Egnach» erfuhren die Leser der Thurgauer Zeitung, dass diese Gesellschaft die Kandidatur Baumann unterstütze, und damit auch etwas von dieser Kandidatur selber.[2] Diese Publikation war wohl kaum zu verhindern, stammte doch Baumann aus Neukirch-Egnach; in einem redaktionellen Artikel in der gleichen Ausgabe der Thurgauer Zeitung stossen wir zwar auf den Beschluss der Mittwochsgesellschaft, aber den Namen Bau-

1 Für die Freisinnigen die «Thurgauer Zeitung». Für die Konservativen die «Thurgauer Wochenzeitung», «Der Wächter» und die «Thurgauer Volkszeitung». Für die Sozialdemokraten die «Thurgauer Post» und die «Thurgauer-Arbeiter Zeitung».

2 TZ 12.1.1889.

mann sucht man vergeblich.[3] Am Tag darauf, in der Fortsetzung des Artikels, musste dann jedem Leser klar werden, dass der «nichterwähnte» Baumann für liberale Kreise nicht nur eine Zählkandidatur war:

> «So wenig die gegnerischen Kandidaturen in den liberalen Vorversammlungen irgend welchen Anklang gefunden haben, so wenig werden sie in dem schliesslichen Entscheid einen nennenswerthen Erfolg erreichen. Allein es heisst auch hier: *Principiis obsta!* ‹Wehre den Anfängen,› und diese Anfänge, diese Versuche, in die liberale Mehrheit des Kantons einen Keil hineinzutreiben, die bei früheren Wahlen Dank der geschlossenen Stimmabgabe dieser Mehrheit energisch zurückgewiesen wurden, sind in den letzten Tagen auf's Neue aufgetaucht. Es sind dieselben schwer defini(!)rbaren Elemente der sogenannten Opposition, die sich in letzter Stunde wieder zusammengefunden haben, um aus der Uneinigkeit der liberalen Partei für ihre Sonderzwecke Kapital zu schlagen, und die Stimmenzersplitterung der ersteren zur Verherrlichung der auf *ihre* Kandidaten fallenden Stimmenzahl zu benützen.»[4]

Zu den Artikeln und Aufrufen für den 2. und 3. Wahlgang wurde dann der Ton in der Thurgauer Zeitung äusserst aggressiv, wenn nicht gar gehässig. Da wurden die Anhänger Baumanns wieder als «sogenannte Opposition» abqualifiziert[5] oder als «Offiziere und Unteroffiziere der sozialistisch-ultramontanen Heilsarmee» tituliert.[6] Baumann selber war der Kandidat der «sozialdemokratischen Partei» und der «ultramontanen Presse».[7] Auf einen Kommentar zum Sieg Baumanns verzichtete dann die Thurgauer Zeitung. Die Thurgauer Wochenzeitung, das konservative Organ, unterstützte hingegen konsequent den demokratischen Kandidaten,[8] denn ihr Ziel war, was die Liberalen befürchteten: Das liberale Machtmonopol im Thurgau sollte gebrochen werden. Darum ging es ihnen und weniger um die politischen Postulate der Demokraten. Dies brachte die Wochenzeitung auch deutlich zum Ausdruck:

> «Unser Platz in Wahlfragen ... ist also *neben den Demokraten.*»[9]

Anderthalb Jahre später kämpfte dann der Demokrat Josef Anton Koch gegen den Konservativen von Streng, der von den Freisinnigen unterstützt wurde, um einen Nationalratssitz. Interessant ist hier vor allem der Kommentar der

3 a.a.O.
4 TZ 13.1.1889.
5 TZ 26.1.1889.
6 TZ 7.2.1889.
7 TZ 6.2.1889.
8 TWZ 10./13.1.1889; offizielle Aufrufe der Konservativen und redaktionelle Unterstützung für den demokratischen Kandidaten. TWZ 12.2.1889; unter dem Titel «Der Sieg ist unser» reklamiert die Wochenzeitung einen Teil des Erfolgs von Baumann für sich und die Konservativen.
9 TWZ 13.1.1889.

Thurgauer Wochenzeitung zur Niederlage ihres eigenen Kandidaten und zum Erfolg des Demokraten Koch:

> «Nicht das Schlimmste, was uns Konservativen passi(!)ren konnte.»[10]

Für die Thurgauer Zeitung waren die Anhänger Kochs hingegen «Vertreter der sozialistisch-demokratischen Richtung.»[11] Ultramontan durften sie ja diesmal nicht sein!

Die Gründung der Demokratischen Partei führte in der Thurgauer Wochenzeitung zu einer vorsichtig freundlichen Berichterstattung.[12] Interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass das gleiche Blatt die Freisinnigen als «konservative Demokraten» bezeichnete.[13] Für die Thurgauer Zeitung waren die Demokraten nichts als Spalter der «freisinnig-demokratischen Mehrheit des thurgauischen Volkes»[14] und zum eidgenössischen Programm der Demokraten ist am gleichen Ort zu lesen:

> «..., dass wir trotz der pompösen Zusammenstellung aller möglichen halb oder gar nicht verdauten, von überallher zusammengelesenen Postulaten desselben eine Verschiedenheit der *Grund*sätze gegenüber der freis.-demokratischen Partei nicht in dem Grade finden können, dass es nothwendig gewesen wäre, eine Partei mit eigenem Programm zu bilden.»[15]

Dies blieb freilich die einzige Reaktion der Thurgauer Zeitung zur Gründung der Demokratischen Partei. War es aber nur Zufall, dass die gleiche Zeitung in den Wochen darauf verschiedene Artikel zur Sozialdemokratie und zum Marxismus publizierte?[16]

1.8.2 Von der Parteigründung bis zur Wahl Deuchers in den Ständerat

In den folgenden siebzehn Jahren wurde das oben beschriebene Verhalten der Liberalen und Konservativen und ihrer Presseorgane den Demokraten gegenüber zu einem fast feststehenden Verhaltensmuster. Die Liberalen versuchten ihre Mehrheitsposition zu behaupten; das konnten sie nur, solange sich Konservative und Demokraten nicht zu einer gemeinsamen Minderheitenpolitik, mindestens für Wahlen, zusammenfanden. Kam es aber trotz allem zu Wahlallianzen zwischen Demokraten und Konservativen, dann argumentierte die Thurgauer Zeitung sehr schnell mit dem «rot-schwarzen Schreckgespenst».

10 TWZ 30.10.1890.
11 TZ 19.10.1890.
12 TWZ 5.2.1891.
13 TWZ 25.1.1891.
14 TZ 4.2.1891.
15 a.a.O.
16 TZ 8./15./17.2.1891.

Als 1893 der Demokrat Koch versuchte, einen Regierungssitz zu erobern, unterstützten Konservative und Thurgauer Wochenzeitung den freisinnigen Kandidaten eigentlich nur in der Hoffnung auf späteres Gegenrecht.[17] Zu polemischer Propaganda liessen sie sich allerdings nicht hinreissen. Aehnliches können wir bei den Regierungsratswahlen von 1895 beobachten, bei denen sich ja ein Konservativer (Wild) und ein Demokrat (Hofmann) direkt gegenüberstanden. Offensichtlich hatte auf konservativer Seite niemand ein grosses Interesse, die Demokraten allzu sehr zu verärgern. Den Anspruch auf diesen Regierungssitz begründeten die Wochenzeitung und die Konservativen mit der Tatsache, älteste Minderheitspartei zu sein.[18] Hofmann warf man nur seine Jugend vor.[19] Dem freisinnigen Wähler musste die Thurgauer Zeitung natürlich zuerst einmal die Unterstützung für einen konservativen Kandidaten schmackhaft machen. So meinte sie einmal, die Konservativen hätten sich gewandelt und der Kulturkampf sei ja nun vorbei,[20] oder ein andermal, man müsse eine konservative Obstruktionspolitik verhindern.[21] Einfacher war es, Hofmann direkt anzugreifen; denn um diesen oder um die Demokraten ging es ja in Wirklichkeit. Hofmann sei zu jung oder zu gut ausgebildet,[22] wurde etwa vorgebracht. Es ging aber auch gröber, wenn es sein musste. So warf man Hofmann auch vor, «sozialdemokratisch» zu sein,[23] oder den Demokraten insgesamt ein «zum Fanatismus gesteigertes demagogisches Gebahren»;[24] und dies nicht etwa zugunsten eines eigenen, sondern eines konservativen Kandidaten!

Die Wahl Emil Hofmanns in den Nationalrat (1898) war dann eindeutig das Ergebnis eines Zusammenrückens von Demokraten und Konservativen, wie es die Freisinnigen immer befürchtet und immer zu verhindern versucht hatten. In den ersten Wahlgang gingen die Konservativen noch mit einem eigenen Kandidaten (von Streng). Aber schon in dieser frühen Phase verlangte die Wochenzeitung zwischen den Zeilen einen gemeinsamen Kampf gegen die Freisinnigen.[25] Für den 2. Wahlgang erhielt dann Hofmann die erhoffte und auch nötige

17 TWZ 12./16./19.3.1893. Gegen Koch sprach nach der TWZ vor allem dessen mangelhafte Bildung. Ähnlich argumentiert auch die TZ (TZ 18.3.1893), allerdings sehr viel polemischer.
18 TWZ 14.7.1895.
19 TWZ 18.7.1895.
20 TZ 19.7.1895.
21 TZ 20.7.1895.
22 TZ 20.7.1895.
23 TZ 21.7.1895.
24 a.a.O.
25 TWZ 6./26.8.1898. Der konservative Anspruch auf diesen Sitz begründete die TWZ, wie auch schon, damit, dass der Kandidat der «ältesten Minderheit auch ältestes Recht» habe; siehe dazu: TWZ 20./24.8.1898. Im Zusammenhang mit dem ersten Wahlgang kam es auch noch zu einer heftigen Pressefehde zwischen TWZ und TZ, die sich wechselseitig antikatholische und ultramontane Hetzerei vorwarfen.

Unterstützung von konservativer Seite. Unter dem Titel «Der Minderheit eine Vertretung» begründete die Wochenzeitung das Verhalten der Konservativen.[26] Dabei liess sie in diesem wie in anderen Artikeln keinen Zweifel aufkommen, dass es nur darum ging, die Freisinnigen zu schädigen.[27] Ohne Konservative sollte es im Thurgau keine Mehrheit mehr geben; gegen die Konservativen sollte niemand mehr alleine regieren können.[28] Die Thurgauer Zeitung rechnete anfänglich fest mit einem freisinnigen Sieg. In Hofmann sah man einen verkappten Sozialdemokraten,[29] und in einem Kommentar zum 1. Wahlgang hiess es, die Demokratische Partei sei eine «demokratisch-sozialdemokratische Partei».[30] Dies widerspricht natürlich anderen Behauptungen aus diesem Wahlkampf: So meinte die Thurgauer Zeitung, es gebe kaum programmatische Unterschiede zwischen demokratischer und freisinniger Richtung, vielmehr handle es sich um eine rein personenbezogene Auseinandersetzung,[31] und das Wahlbündnis zwischen Demokraten und Konservativen sei eine «unnatürliche ultramontane-demokratische-sozialdemokratische Allianz».[32]

Adolf Deuchers erfolglose Kandidatur für den Regierungsrat im Jahre 1907 fand wohl eher wegen dessen katholischer Herkunft u.a.m. als aus parteipolitischen Gründen die Unterstützung der Konservativen:

> «... nicht aus parteipolitischen Gründen, sondern mit Rücksicht auf die Befähigung und Eignung des Kandidaten zum vorgesehenen Amte ...»[33]

Wie wichtig das konfessionelle Moment immer noch sein konnte, zeigte sich dann vor allem im Kommentar des Wächters zur Niederlage Deuchers, wo den Freisinnigen vorgeworfen wurde, ihre Propaganda sei eine «Entfesselung des wildesten Fanatismus und leidenschaftlichen Hasses gegen die katholische Konfession» gewesen.[34] Dieses Moment zählte aber nicht nur für die Betroffenen, d.h. die Katholiken, sondern auch für ihre Gegner, in diesem Fall die Thurgauer Zeitung. So wetterte diese unter dem Schlagwort «Gegen Rot und Schwarz» gegen Deucher[35] und hielt dessen Kandidatur für einen Versuch,

> «... Gesetzesvollziehung und Verwaltung des Kantons nach den Prinzipien und Rücksichten der katholisch-konservativen und sozialistisch-demokratischen Partei einzurichten.»[36]

26 TWZ 5.9.1898.
27 TWZ 3./9./10./9. 1898.
28 TWZ 12.9.1898.
29 TZ 26.8.1898.
30 TZ 30.8.1898.
31 TZ 16.8.1898.
32 TZ 10.9.1898.
33 DW 15.1.1907.
34 DW 21.1.1907.
35 TZ 16.1.1907.
36 TZ 18.1.1907.

In den eingesandten Artikeln war dann die Wortwahl noch «deutlicher». Da war Deuchers Kandidatur eine «pfäffische Spekulation» u.a.m.[37] (Dabei war Deuchers Vater immerhin freisinniger Bundesrat!)

Deuchers Kandidatur für den Ständerat (1908) fand anfänglich die Unterstützung des Wächters.[38] Die konservative Parteileitung hielt sich dann allerdings aus dem Wahlkampf heraus und sperrte den redaktionellen Teil des Wächters für sämtliche Einsendungen zur Wahl. Sie empfahl ihren Anhängern, leer einzulegen, um so die Stärke der Konservativen demonstrieren zu können.[39] Die Thurgauer Zeitung argumentierte in bekannter Manier gegen Deucher. Daneben taucht hier auch ein Argument auf, das wir noch heute im einen oder anderen Kanton bei Ständeratswahlen zu hören bekommen:

> «In unserer Zeit der *unnatürlichen Allianzen* und des *Klassenkampfes* ist es aber auch eine *politische Notwendigkeit,* dass die *Gesinnung und der Wille der freisinnig-demokratischen Mehrheit des Thurgauer Volkes im Ständerat bestimmt und unverfälscht* zum Ausdruck kommen.»[40]

Auf einen Kommentar zum Sieg Deuchers verzichtete die Thurgauer Zeitung.

1.8.3 Vom Tode Deuchers bis zum Untergang der Partei

Die Auseinandersetzungen um die Nachfolge Deuchers brachte erstmals die Sozialdemokratie und ihr Presseorgan (Thurgauer Post) richtig mit ins Spiel. Für diese scheint Deucher innerhalb der Demokratischen Partei eine Art Vertrauensmann gewesen zu sein. Im Nachruf schrieb die Thurgauer Post:

> «Das Proletariat wird das Andenken seines Freundes, des guten und lieben Menschen Dr. Adolf Deucher in Ehren halten. Die schweizerische Sozialdemokratie senkt grüssend das rote Banner.»[41]

Ein solcher Nachruf lässt uns auch leichter verstehen, warum ein Mann wie Adolf Deucher bei der Gegenseite (Freisinn und Thurgauer Zeitung) derart Angst und Aggressivität auslöste.

Für die Ersatzwahl selber unterstützten Sozialdemokratie und Thurgauer Post den demokratischen Kandidaten Wellauer, der «aus dem arbeitenden Volk hervorgegangen» sei und wissen müsse, «wo das arbeitende Volk den Schuh drückt».[42] Daneben argumentierten sie mit dem Anspruch auf Minderheiten-

37 TZ 19.1.1907.
38 DW 17.10.1908.
39 DW 20.10.1908.
40 TZ 20.10.1908.
41 TP 3.1.1910.
42 TP 18.2.1910.

vertretung.[43] Der Wächter und die Konservativen hielten sich wie bei der Wahl Deuchers (1908) zurück und empfahlen ihren Anhängern, leer einzulegen.[44] Die Freisinnigen wollten natürlich den 1908 verlorenen Sitz zurückerobern. Den Wahlkampf selber führten sie eigentlich völlig unpolitisch; d.h. ohne jeden ideologischen Aspekt. Nach ihrer Meinung hatten sie einfach einen historisch gewachsenen Anspruch auf die beiden Thurgauer Sitze im Ständerat:

> «..., dass unsere Partei den Ständeratssitz, der ihr unter besonderen Umständen durch einen übermütigen Handstreich entrissen worden ist und der ihr nach Tradition und Vernunft gehört, wieder für sich beanspruchen wird.»[45]
>
> «..., *ob dieser Anspruch* einer politischen Minderheit auf Vertretung im Ständerat nicht geradezu dem Sinn und Geist der Bundesverfassung *widerspreche.*»[46]

Daneben sprach man dem demokratischen Kandidaten jede Befähigung für dieses Amt ab.[47]

1918 und 1921 kandidierte Emil Hofmann erfolglos für den Ständerat. In beiden Wahlkämpfen fand er Unterstützung in sozialdemokratischen und konservativen Kreisen. 1918 unterstützte ihn die Thurgauer Arbeiter-Zeitung – die Sozialdemokratische Partei gab ihren Anhängern allerdings keine Stimmempfehlung ab – als Repräsentanten der fortschrittlichen Richtung in der Demokratischen Partei.[48] Dazu meinte sie, man müsse den Mitgliedern in der Demokratischen Partei, die gegen die Sozialdemokraten hetzen, zeigen, dass die Sozialdemokraten ihrerseits noch zur Zusammenarbeit bereit seien.[49]

1921 erhielt dann Hofmann auch die offizielle Unterstützung der Sozialdemokratischen Partei.

> «Genossen, der Freisinn ist frech und gewalttätig wie noch nie. Diese Frechheit, Gewalttätigkeit und Unduldsamkeit muss gebrochen werden. Das geschieht am besten, wenn unsere Genossen als Ständerat Dr. Emil Hofmann, Regierungsrat, in Frauenfeld wählen.»[50]

Während die Arbeiter-Zeitung und die Sozialdemokratische Partei vor allem die politische Einstellung Hofmanns in den Vordergrund stellten, begründeten die Konservativen dessen Unterstützung mit dem altbekannten Argument der Minderheitenvertretung. Daneben verwiesen sie auch auf Hofmanns Toleranz

43 a.a.O.
44 DW 14./15.2.1910.
45 TZ 18.1.1910.
46 TZ 11.2.1910.
47 TZ 15./16./17./18./19.2.1910.
48 TAZ 28.12.1918.
49 a.a.O.
50 TAZ 10.12.1921.

in religiösen Fragen.[51] Im Gegensatz zu 1910 (Nachfolge Deuchers) argumentierten Thurgauer Zeitung und Freisinnige Partei gegen Hofmann politisch. So wurde diesem 1918 in einem Leitartikel etwa vorgeworfen, er stehe im Generalstreiklager.[52] 1921 wurde er als «Halbsozialist» angegriffen[53] und wieder mit Blick auf den Generalstreik gesagt, 1918 hätten die Freisinnigen und deren Kandidat Huber auf der richtigen Seite gestanden.[54]

Mit dem Tode Hofmanns gingen anscheinend die letzten Verbindungen der Demokratischen Partei zur Sozialdemokratie in Brüche. Die Demokraten mochten sich ausrichten, wie sie wollten, eigentlich hatten sie nur noch Gegner. Interessant waren sie für alle anderen nur noch als Erbmasse, der man jede Existenzberechtigung absprach. So meinte etwa die Thurgauer Arbeiter-Zeitung nach dem Tode Hofmanns, dieser sei auch der Regierungsrat der äussersten Linken gewesen, die damaligen demokratischen Parteiführer seien aber in den Händen des Rechtsfreisinns gelandet.[55] «Ob eine demokratische Partei existiert, ändert ... rein gar nichts.»[56] Das Ergebnis der Regierungsrats-Ersatzwahl sei ein Signal des Untergangs der Demokraten und deren Partei habe fast nur noch von Hofmann gelebt.[57] Zum Ausgang der Nationalratswahl von 1928 schrieb die Arbeiter-Zeitung dann:

> «Die Demokraten hat das verdiente Schicksal erreicht, ... Damit nimmt ein natürlicher Zersetzungsprozess einer ‹Mittelpartei› seinen natürlichen Lauf.»[58]

Johannes Lymann, Hofmanns Nachfolger im Nationalrat, kam nicht besser weg:

> «In Bern hat er sich als ihr[59] *Feind* erwiesen.»[60]

In den Nationalratswahlen von 1931 leisteten die Demokraten nach der Thurgauer Arbeiter-Zeitung nur noch «Zuhälterdienste» für die bürgerlichen Parteien; dafür seien sie von letzteren auch noch «geohrfeigt» worden.[61] Den Auflösungsprozess selber begrüsste die Thurgauer Arbeiter-Zeitung dann mit den Worten, die Demokraten hätten sowieso nur noch dazu gedient, eine «halb proletarisierte Mittelschicht von Angestellten» davon abzuhalten, für die So-

51 DW 27./30.12.1918 und 6./7.12.1921.
52 TZ 28.12.1918.
53 TZ 10.12.1921.
54 TZ 8.12.1921.
55 TAZ 20.4.1927.
56 TAZ 21.4.1927.
57 TAZ 25.4.1927.
58 TAZ 29.10.1928.
59 Gemeint sind mit «ihr» Arbeiter und Angestellte.
60 TAZ 27.10.1928.
61 TAZ 26.10.1931.

zialdemokraten zu stimmen.[62] Wie die Sozialdemokraten begrüssten letztlich auch die Konservativen den Niedergang der Demokraten. So meinte etwa die Thurgauer Volkszeitung schon 1928:

> «Die *Demokraten* hat das wohlverdiente Schicksal erreicht; sie sind in sich zusammengebrochen und fahnenflüchtig ist ihr linker Flügel dorthin gegangen, wohin er längst schon gehörte: zu den Sozialisten.»[63]

Für die Thurgauer Zeitung war die Demokratische Partei mit dem Tode Hofmanns am Ende ihrer Geschichte angekommen:

> «..., dass nach dem Hinschied von Herrn Dr. Hofmann die *demokratische Partei des Kantons Thurgau* überhaupt als *erledigt zu betrachten sei, ...*»[64]

In der demokratischen Niederlage bei den Nationalratswahlen von 1928 sah die Thurgauer Zeitung geradezu eine «Erlösung» für den Kanton und meinte weiter:

> «... man hat im Kanton St.Gallen wie im Thurgau Schluss gemacht mit einer Politik der politischen Halbheiten, ...»[65]

Damit war eigentlich alles gesagt, was von dieser Seite zum Niedergang der Demokraten zu sagen war.

1.8.4 Zusammenfassung

Keine thurgauische Partei konnte einer Auseinandersetzung mit den Demokraten ausweichen. Dies geschah aber fast immer im Rahmen grösserer und übergeordneter Auseinandersetzungen. Anfänglich bedrohten die Demokraten die liberale Vorherrschaft im Kanton Thurgau; deshalb die liberale Feindschaft und das konservative Wohlwollen. Später gerieten die Demokraten in den Konflikt zwischen Bürgertum und Sozialdemokratie, der dann zu ihrem Untergang führte.

Interessant war die Demokratische Partei für die anderen Parteien wohl immer nur als Mehrheitsbeschaffer oder Mehrheitsverhinderer. Ideologisch wurde die Auseinandersetzung erst bei Wahlen mit unsicherem Ausgang. Sonst wurde den Demokraten gerade auf programmatischer und ideologischer Ebene die Existenzberechtigung immer wieder abgesprochen.[66]

62 TAZ 11.12.1931.
63 TVZ 29.10.1928.
64 TZ 16.4.1927.
65 TZ 29.10.1928.
66 Siehe dazu 1.8.1 (Stellungnahme der TZ zur Gründung und zum ersten Parteiprogramm der DP) und 1.8.3 (Stellungnahmen von TZ, TAZ und TVZ zum Niedergang).